II

1821

La(b)40

[Weisshuhn, Friedrich August]

Satyrische und scherzhafte Aufsätze.

Herausgegeben von einem berühmten Journalisten.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1788.

Bibliothek
der [illegible]
Passau

1273591370

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorbericht des Herausgebers.

Es sind mir, dem Herausgeber, der eben so bekannten als beliebten Monatsschrift, vor einiger Zeit, nachstehende Aufsätze, von verschiedenen Orten her, für mein Journal zum Einrücken zugeschickt worden. Nun will ich es nur gerade heraus sagen — (denn daß die Verfasser honorirt seyn wollen, würde bey mir ganz gewiß so viel nicht thun!) — daß ich mich unmöglich überwinden konnte, solcherley Aufsätze, denen es doch größtentheils gänzlich an dem Ernste und der Würde mangelt, wodurch deutsche Schriftsteller sich vor den Schriftstellern aller übrigen Nationen, bisher so rühmlich

auszeichneten, — in ein eben so bekanntes als beliebtes Journal einzurücken. Denn davor soll mich der Himmel bewahren, daß ich die anjetzt ohnedem nur allzusehr eingerissene Vernachläßigung ächter Gründlichkeit, noch durch mein vielvermögendes Ansehen autorisiren sollte! — „Witz und Laune,“ — die Verfasser mögen sagen, was sie wollen, ich kann sie doch nicht ganz davon frey sprechen! — „Witz und Laune,“ sagte mein seeliger Großvater, ein rechtschaffener Schulmann, — „sind der „Schaum des menschlichen Geistes, der für „leichtsinnige Franzosen gut genug seyn mag, „aber für uns ernsthafte Deutschen — um „aller Götter willen nicht! —

Indessen, da mir die Aufsätze postfrey eingegangen sind — (und hier sehe ich mich genüßiget, meine bekannten und unbekannten Correspondenten ein für allemal zu bedeuten, daß ich jeden eingeschickten Aufsatz, gründlichen oder nicht gründlichen, der mir nicht postfrey eingeht, sofort, ohne viele Complimente, des

Weges, wo er hergekommen, wieder heimschicken werde. Ich wollte mich doch schämen so begehrlich zu seyn! Ist es denn noch nicht genug, daß ich, ohngeachtet der vielen Mühe, die ich mit der Durchsicht habe, gleichwohl das geringe Honorarium mit den Meisten noch aufs christlichste theile? und dann — mein Ansehen, das ich ihnen leihe, soll denn das für nichts gerechnet werden?) — Die Aufsätze also, sage ich, sind mir postfrey eingegangen, und das verdient immer einige Erkenntlichkeit. Zudem lamentiren die Verfasser in ihren sonst sehr höflichen Briefen, ganz gewaltig über schlechte Zeiten, und über hartherzige, ungewissenhafte Verleger. Nun haben sie darinne freylich Recht; aber eben das ist die Ursache, warum ich mich auf das leidige Honoriren gar nicht einlassen mag; denn auch ich habe mein bischen Noth! Und — sollte die Ehre in einem beliebten Journale zu glänzen, für den hungrigen Magen ein sogar schlechter Trostgrund seyn? Ich dächte doch nicht? —

Daß ich es kurz mache: mein Herz fing an sich der edlen Tugend des Mitleids zu eröfnen. Ich ließ daher unverzüglich einen Verleger auf meine Stube kommen, von dessen billiger Gesinnung ich hoffen durfte, daß außer meinen, des Herausgebers, Gebühren, vielleicht noch ein paar Gulden für die Verfasser selbst abfallen möchten. Bey diesem also haben sie sich, aber längstens binnen dato acht Tagen zu melden, jedoch so, daß sie sich bescheiden, was eine bloße Gnade ist, nicht etwa für eine Schuldigkeit anzusehen. Sind die acht Tage vorüber, und es hat sich Niemand gemeldet: nun — so versteht es sich von selbst, daß sodann auch vollends das Restchen, ohne Widerrede, in meinen Beutel fällt. Wornach sich also zu achten!

Und nun hätte ich noch in Ansehung des Titels mit zwey Worten meine Entschuldigung zu machen. Nämlich ich hatte die Besorgung des Drucks, wegen überhäufter Geschäfte, einen gewissen Magister aufgetragen, den ich

hier nicht nennen will, ob er gleich diese Demüthigung wohl verdiente. Ich befahl ihm, denn er genießt Wohlthaten von mir! — der jetzigen Mode zu Folge, — vermischte Schriften, — darauf zu setzen. Aber sieh da! — mein Herr Nasewels, der immer klüger als seine Wohlthäter seyn will, macht aus vermischten Schriften, satyrische und scherzhafte Aufsätze. Wer mich kennt, wird sich leicht vorstellen, welches Entsetzen mich bey Erblickung eines so heillosen Titels befallen mußte. Da sey Gott vor, daß ich den Verfassern satyrische Absichten beymessen sollte! Nein! was ich auch sonst von ihnen denken mag, so kann ich doch nicht umhin, hiermit öffentlich zu erklären: daß ihre Aufsätze, meiner geringen Einsicht nach, keinesweges Satyre, sondern vielmehr Wahrheit enthalten.

Der Herausgeber.

Inhalt.

I. Wohlgemeyntes Project zur Verbesserung des Informator-Wesens; von Nathanael Gastripheres. — S. 1

II. Geschichte des philosophischen Verschönerungs-Salzes, seiner sonderbaren Kräfte und Wirkungen; von Philogynus Silberling. 57

III. Octavie. Eine Erzählung aufs Gerathewohl mit Parenthesen; von Balthasar Wunderlich. 75

IV. Warnung an die Recensenten, wegen einer großen Revolution, die sich nächstens in der Gelehrtenrepublik zu ihrem Nachtheil ereignen dürfte; von Thomas Z**, der Gesellschaft der bedrängten Scribenten beständigem Secretär. 125

V. Asmodi, eine pädagogische Erzählung für Frauenzimmer; von einem Verehrer des weiblichen Geschlechts. (Die Fortsetzung ist noch nicht eingegangen.) 185

VI. Ioannes Transrhenanus; oder, abgekürzte Fragmente des kurzen Auszugs aus meiner großen Geschichte der ältern Aeronautik. (Soll ein gelehrter Diebstahl seyn!) 201

I. Wohl-

I.

Wohlgemeyntes Projekt
zur
Verbesserung
des
Informator=Wesens:

aus patriotischen Rücksichten entworfen
und bereits zur Hälfte ausgeführet,

von

Nathanael Gastripheres,

der allerheiligsten Theologie Doktor und Professor.

An ein geneigtes Publikum.

Ob ich es meinem Amte, das ich als ordentlicher Professor und Doktor der Theologie seit vielen Jahren bekleide, oder meiner außerordentlichen Scharfsichtigkeit zuzuschreiben habe, weiß ich nicht: aber so viel weiß ich, daß beynahe kein Tag vergeht, an welchem ich nicht schriftlich und mündlich wegen brauchbarer und wohlfeiler Subjekte zur Besetzung lediger Informator- und Hofmeisterstellen, fast von ganz Deutschland angegangen würde.

Ich diene meinem Nächsten gerne, ich hoffe ich kann das von mir ohne Ruhmredigkeit sagen. Es ist aber doch auch eine verzweifelt verdrüßliche

Sache, für seine Dienste nichts als unzufriedene Klagen und Vorwürfe zum Danke zu bekommen. — Die Welt wird freylich von Tage zu Tage immer klüger, und Niemand kann sich darüber mehr freuen als ich; ich wünschte nur, daß sie nicht zugleich auch immer eigensinniger würde. Keinem Menschen kann ich es mehr recht machen, ich mag mir auch Mühe geben, so viel als ich will. Denn wahrhaftig! der bedachtsamste Pferdehändler kann beym Einkaufe seiner Thiere kaum vorsichtiger zu Werke gehen, als ich bey der Wahl der Informatoren. Ich begucke sie jedesmal von vorn und hinten, von oben und unten; ich sehe ihnen auf den Mund, ob sie nicht etwa zu viel essen; ich probire den Rücken, ob er auch gelenkig genung ist; ich widerspreche ihnen jedes Wort, um zu bemerken, ob sie weich oder hartmäulig sind, u. s. w. Und nicht genug! nunmehr schicke ich sie erst noch in die Nebenstube zu meiner Frau, wo sie aufs Neue alle Schulen durchmachen müssen. Ich will meine Frau nicht rühmen, man möchte sonst nur denken, daß ich mir auf meine kluge Wahl viel einbildete, von welcher Eitelkeit ich doch Gottlob! weit entfernt bin; indessen muß ich ihr doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen,

daß in der ganzen Stadt sich keine Frau besser auf alles versteht, was sich schickt und nicht schickt. Ich berufe mich desfalls auf meinen Beutel, für welchen ihre zärtlichen Begriffe von Schicklichkeit eine wahre Staupe sind; ungeachtet meiner hübschen Einnahme, ist er doch immer so leer als der Beutel eines Poeten, und reicht kaum zu, den nothwendigen Ueberfluß, wie sie's nennt, zu bestreiten. — Doch ich komme vom Texte.

Nachdem nun, wollt' ich sagen, besagte Subjekte von Informatoren bey meiner weltklugen Frau eine gute halbe Stunde die Musterung passirt, und vom Kopf bis zu Fuße nach den strengsten Regeln der weiblichen Kritik geprüft, und wo nicht à la Figaro, doch wenigstens à la Montgolfier habilliret, und überhaupt durchaus nach der neusten Mode dressiret befunden worden: halte ich ihnen noch eine kurze nachdrückliche Vermahnung über das vierte Gebot, und befehle ihnen Kraft meines Amtes, ihren künftigen Patronen und hohen Gönnern, wie ihren leiblichen Vätern und Müttern zu gehorchen, ihnen nie zu widersprechen, sich vor ihnen beständig bis auf die Erde zu bücken, vor allen Dingen aber sich mit dem übrigen Gesinde im Hause hübsch zu vertragen,

und insbesondere die Kammerjungfern gehörig zu respektiren, und ihnen auf alle Weise zu liebkosen. „Vergessen Sie," pflege ich ihnen noch zuweilen auf der Treppe nachzurufen, — „ja diese goldne Regel nicht! Halten Sie sich an die „Kammerjungfer, und es wird Ihnen nicht leicht „fehlen können."

Und nun sage man mir, ob es möglich ist, seine Pflicht gewissenhafter zu beobachten? Ob es möglich ist, auf einmal für einen hohen Patron und einen demüthigen Klienten mit mehrerm Eifer zu sorgen? —

Dem ohnerachtet nichts als Klagen und Vorwürfe! von beyden Seiten nichts als Klagen und Vorwürfe!

Und was habe ich davon? nicht einen blutigen Heller! — Zwar sagen meine Feinde: „daß ich keinem Studiosus zu einer Hofmeisterstelle verhälfe, der nicht zuvor bey mir wenigstens zwey bis drey Collegia gehört hätte. Aber das sind unverschämte Lügen! Es ist sichtlicher Professor-Neid, sage ich! Diese Verläumder ärgern sich, weil sie sehen, daß meine Collegia stärker besucht werden, als die ihrigen. Doch — richtet nicht, stehet geschrieben, damit ihr auch nicht gerichtet werdet.

Aber was wollte ich sagen? Ja! daß ich bey so bewandten Umständen, und ein so großer Feind ich übrigens von allen unnöthigen Neuerungen bin, dennoch steif und fest glaube oder überzeugt bin, daß in Rücksicht auf das Informatorwesen es durchaus nicht bey dem Alten bleiben kann, es muß eine Aenderung getroffen werden. Ich habe daher mit großer Mühe, und so schwer mir auch das Denken bey dem dicken Bauche wird, womit mich der liebe Gott in diesen schlechten Zeiten gesegnet hat — ein Mittel ausgedacht, das einzige, ohne Zweifel, wodurch es etwa gelingen möchte, beyde Partheyen, Patrone und Klienten in Zukunft nach Wunsche zu befriedigen.

Bevor ich aber mein Projekt — das schon zum Theil ausgeführt ist, und von Jedermänniglich, der nur einen Funken Verstandes hat, mit dem größten Beyfall aufgenommen werden muß, — einem geneigten Publikum vorlege: will ich es der Welt öffentlich unter die Augen sagen, wie wunderlich ihre Forderungen im Punkte der Informatoren zeither gewesen sind; damit man am Ende nicht, wie ich wohl eher erlebet, über unnöthige Neuerungssucht schreye, und sich an einer patriotischen Seele gröblich versündige.

Man komme also, und höre!

Vor einigen Wochen hatte ich dem Kaufmanne S..., auf der Petersstraße auf sein Verlangen einen Informator verschaft, mit dem ich ihn recht gut versorgt zu haben glaubte, kurz es war ein weitläuftiger Vetter von mir. Einige Tage darauf ging ich zu ihm, um zu sehen, ob er gut einschlüge? wiewohl ich davon schon zum voraus überzeugt war. Aber — kaum war ich in die Stube getreten, als Madame S— mit dem misvergnügtesten Gesichte von der Welt auf mich zukam, und mir seinetwegen die bittersten Vorwürfe machte. „Aber ums Himmels Willen, Herr Doktor,“ waren ihre nächsten Worte nach den gewöhnlichen Complimenten, „was für einen Menschen haben Sie uns ins Haus geschickt? Das ist ja ein ganz unerträgliches Geschöpf!“

Wie? Madame, versezte ich ganz betroffen, Sie setzen mich in Erstaunen! Es ist der gelehrteste, artigste, bescheidenste Mensch auf der ganzen Universität, er hat alle Collegia bey mir gehört, ein grundgelehrter Mensch! Und dabey so fromm, so rechtschaffen! — —

„Je nun ja," fiel sie mir ins Wort, „das „wäre alles recht gut; aber in meinem Leben ha„be ich auch keine hochmüthigere Creatur von ei„nem Informator gesehen! Stellen Sie sich nur „einmal die Streiche vor! — Als wie, vorge„stern, bey Tische, bleibt von der Bouteille Wein, „die mein Mann ordinär trinkt, ein Gläschen „übrig; ich denke, ich will ihm eine rechte Güte „thun, und schenke es ihm, wie mein Mann weg „war, ein. Denken Sie wohl, daß er's trank? „Je ja! der Himmel hätte ihn wohl bewahren „müssen! — nicht einen Tropfen!" — Nach Tische, Madame, sagte der Flegel recht trotzig, pflege ich keinen Wein zu trinken. — „Ich dach„te, so trink du was anders, Gott verzeihe mir „meine Sünde! und gab's den Kindern. — Nun „Herr Doktor? was sagen Sie dazu? ist derglei„chen Unverschämtheit wohl erhört?"

Ich zuckte die Achseln.

„Nur Geduld!" fuhr sie fort, „das ist noch „nicht alles. Sie sollen Ihr blaues Wunder „hören! Gestern, Nachmittags, hatten wir auf „unserm Gartenhause große Gesellschaft; ich möch„te für Aerger platzen, wenn ich nur daran ge„denke! — „Nun will sich's doch gar nicht

»schicken, daß der Informator mit der Gesell»schaft Koffee trinkt; es hat gar keine Art nicht! »Gut! ich lasse also für ihn und die Kinder ap»parte Koffee machen, und lasse ihm durch die »Köchin sagen: er solle hübsch in der Unterstube »bey'n Kindern bleiben. Was geschieht? Ich »denke nicht anders, als er sitzt unten bey den »Kindern, und trinkt seinen Koffee; aber, wie »ich zusehe, ist er weg, ohne auch nur ein ster»bends Wort, warum? und weswegen? zu sa»gen, und keinen Tropfen hatte er ange»rührt!« —

Hier hielt Madame S... inne, und sah mich an. Ich zuckte nochmals die Achseln, was konnte ich anders thun?

»Hören Sie nur weiter! Hören Sie nur »weiter! Herr Doktor, das Beste kommt noch. »Wir gehen nach Hause, ich zwinge mich, und »sage kein Wort, um zu sehen, wo das Ding hin»aus will, und ob er etwa eine Entschuldigung vor»brächte? Aber da war weder Stimme noch Ant»wort. Es wird gedeckt, wir setzen uns und »essen, ich rede, mein Mann redt, — er — kein »Wort! Nach Tische kommt mein Schwager der »Hofrath; ich winke dem Informator, daß er

»mit den Kindern fortgeht, er sitzt wie ein Pflock; »der Hofrath redt ihn an, er antwortet nichts »als Ja und Nein; endlich geht der Hofrath, ich »befehle ihm« — — — Sie wollte eben weiter erzählen, als der Hofrath selbst ins Zimmer trat. »Das ist gut, Herr Schwager, daß Sie kommen,« rief sie ihm entgegen, »eben erzähle ich dem Herrn »Doktor die schöne Aufführung unsers Informa»tors; Sie sind mein Zeuge! hat er sich nicht gewei»gert der Grobian! Ihnen die Treppe hinunter »zu leuchten? Und wie ichs ihm zum andernmal »befahl, wissen Sie noch wohl, was er sagte?« — Daraus wird nichts, Madame, ich bin zu gewissenhaft die Köchin um ihr Trinkgeld zu bringen, der Herr Hofrath wird schon so gütig seyn und das Geleite mitnehmen. — »Hat er das »nicht gesagt?« —

Der Hofrath nickte gravitätisch mit dem Kopfe. Die Sache war ausser Zweifel. »Da sehn »Sie, Herr Doktor, daß ich wahr rede, die gan»ze Stadt redt schon davon! ich muß mich schä»men. — —« Kurz, ich bekam meinen Text, nebst gemessenem Befehle, morgen des Tages, die Stelle aufs Neue zu besetzen, und gescheider zu besetzen.

Ich will hier nicht untersuchen, in wie weit Madame S... Recht hat? Es kömmt mir beynahe so vor, als ob sie ein wenig zu weit gegangen wäre. Das Herunterleuchten wenigstens will mir gar nicht recht gefallen; und das nicht sowohl der Unschicklichkeit der Sache wegen, zumal da ein Groschen Geld dabey zu verdienen wäre: sondern ich fürchte nur, die Köchin möchte auf den Informator eifersüchtig werden, und es ist doch immer gut, wenn das Gesinde im Hause unter einander in gutem Vernehmen steht. Aber, wie gesagt, ich will das hier nicht untersuchen. Madame S... ist doch sonst eine ganz billige Frau; und das muß wahr seyn, man ißt und trinkt in der ganzen Stadt nirgends besser als bey ihr. Ich ärgere mich blos darüber, daß ein Vetter von mir sich nicht besser in die Leute zu schicken weiß. In unserer ganzen Freundschaft ist das etwas Unerhörtes. Aber ich weiß wohl woher das kommt; der Narre ist Famulus bey dem Philosophen gewesen, der dort am Ende des Markts wohnt; ich will weiter nichts sagen: aber es ist doch wahrhaftig unverantwortlich, jungen, blutarmen Leuten durch einen so abgeschmackten Bettelstolz die Köpfe zu verrücken! Er mag nun

auch sehen, wie weit er mit seinen sogenannten Verdiensten kömmt, ich kann ihm nicht helfen. Schicke dich in die Zeit, denn es ist böse Zeit! — Das sind die rechten Verdienste, die Niemanden verhungern lassen. Aber leider! ist die Weisheit des Glaubens in den Augen der stolzen Vernunft vorlängst zur Thorheit geworden! Doch ich breche hievon ab, um mich nicht zu ereifern. Die Liebe eifert nicht. Ich hoffe übrigens, man wird mir dieß Wort der Liebe und Vermahnung an meinen unverständigen Vetter und an die Klugdünkel von Philosophen, die für übergroßer Weisheit rasen und — hungern, schon verzeihen.

Aber wenn unser junges Informatorvolk mit dem Kopfe durch die Welt rennen, und auf Kosten des Magens klüger als wir Alten seyn will: so sind hingegen die theuern Prinzipale und Patrone so weltklug geworden, daß sie alle nur ersinnliche Weisheit um ein Lumpengeld kaufen wollen. Besonders seit dem der heidnische Philosoph, der Rousseau, (denn im Grunde ist er um kein Haar besser, als ein Heide!) sich's hat einkommen lassen, in die Erziehung zu pfuschen, und der Geistlichkeit ins Handwerk zu greifen.

Ich kann das windige Räsonniren nicht leiden, denn es kommt auf der Welt nichts dabey heraus; ich habe mir also niemals die Mühe nehmen und die berüchtigte Scharteke dieses Priesterfeinds lesen mögen: indessen sehe ich nur zu deutlich, was für Unheil dadurch ist angerichtet worden. Da giebts seit der Zeit eine Menge von Philantropinen, Instituten, und wie dergleichen saubere Anstalten sonst Namen haben mögen, worinnen man es recht sichtlich darauf anlegt, Kinder ohne Bart klüger als ihre Großmütter zu machen, die doch auch nicht auf den Kopf gefallen waren. Lauter unnütze neumodische Subtilitäten! Und wie's mit dem öffentlichen Schulunterricht geht, so geht's auch mit den Haus-Informationen. Was wird nicht alles von einem Informator heut zu Tage verlangt? Z. B. Da vor mir liegt ein Brief von einer Landdame, die für ihren dickköpfigen Junker weder mehr noch weniger haben will, als einen Informator, der in allen Facultäten Doktor werden könnte. Ueberdieß soll er dem Kinde alles nach der spielenden Methode beybringen; wobey sich Ihro Gnaden auf einen gewissen Sokrates berufen, der unter dem heidnischen Kaiser Augustus Schule gehalten

und sich der nämlichen Methode bedient haben soll. Der Himmel mag wissen, wie viel daran ist? Und gesezt auch, es wäre so, sind denn das nicht lauter gottlose, heidnische Grillen, die jede ehrliche Christenseele verabscheuen sollte? »Französisch, Englisch, Italienisch,« fährt die Landdame fort frischweg zu fordern, »muß er aus »dem Grunde verstehen; doch,« sezt sie hinzu, »das versteht sich ja von selbst.« — Man denke einmal, so etwas soll sich von selbst verstehen! Aber was das Aergste ist, alle diese ungeheure Gelehrsamkeit will die kluge Dame um baare vierzig Thaler jährlich kaufen. Man muß gestehen, daß Ihro Gnaden für eine Landdame ausserordentlich klug sind.

Uebrigens hier höher hinauf nach Beyspielen zu gehen, halte ich kaum für nöthig. Wiewohl ich eine beträchtliche Menge Gräflicher Zuschriften und Gnadenbriefe in meinem Pulte verwahre, die zur Gnüge zeigen würden: daß auch solche vornehme Personen nicht immer von den neuern Vorurtheilen frey, und in ihren Forderungen so ganz billig und gemäßigt bleiben, als wir andern aus Ehrerbietung zu glauben uns gewöhnt haben. »Der junge Graf, hieß es sonst, soll vor

allen Dingen Welt und ausländische Manieren besitzen; er soll im zwanzigsten Jahre, längstens, seinen französischen jargon so gut in seiner Gewalt haben, als der Valet du chambre; er soll sein L'hombre mit Anstand, Finesse und Resignation spielen; er soll die Miene einer zukünftigen Excellenz zu anticipiren, und mit Grazie und einer gewissen vornehmen Herablassung zu vereinigen wissen; er soll sich darauf verstehen, wie ein schalkhafter Schlag mit dem Fächer zu beantworten, wie ein Frauenzimmer, nach den Umständen, entweder zu überrumpeln, oder zu forciren, oder auch mit Capitulation zu erobern sey; er soll einen Mahnbrief auf eine kluge Art beantworten können, und überhaupt fähig gemacht werden, einen eleganten, galanten und obligeanten, oder auch einen vornehmen, kalten und impertinenten Brief, wo möglich so ziemlich orthographice zu schreiben; er soll endlich viel zu schwatzen, und doch im Grunde wenig oder nichts damit zu sagen wissen: damit er den Damen von Stande, die bekanntlich immer von sehr zärtlicher Constitution sind, nicht durch leidiges Philosophiren, Vapeurs und Migränen verursache; kurz — er soll ein allerliebster junger Herr werden." —

So lauteten die alten billigen Forderungen an gräfliche Hofmeister; so blieb alles hübsch in seiner Ordnung, und man wußte, woran man war. Jetzo hingegen hat sich das gar sehr geändert. Nicht als ob alle diese so eben nahmhaft gemachte Requisita, nicht noch bis zur Stunde, zur politen Erziehung hoher Standespersonen, als nothwendig erachtet würden. Daran zu zweifeln, kommt mir gar nicht in den Sinn; und ich müßte es lügen, wenn ich das Gegentheil behaupten wollte. Indessen kann ich doch auch — jedoch ohne den schuldigen Respekt im mindesten zu verletzen — nicht in Abrede seyn: daß mir es fast so vorkommt, als ob man seit geraumer Zeit anfangen wolle, die Qualitäten ganz verschiedener Stände gar sehr zu vermischen, und zur Erziehung vornehmer Personen auch bürgerliche Tugenden mit zu verlangen; woraus denn ganz natürlich ein Haufen seltsamer Widersprüche erwachsen müssen, die das Onus der Information, immer schwerer und schwerer machen. — So habe ich z. B. mehr als einen Brief von hohen Standespersonen erhalten, worinne ausdrücklich verlangt wird, daß der junge Herr von seinem Hauslehrer angehalten werden solle, nicht

nur einen französischen, sondern sogar einen deutschen Brief durchaus orthographice schreiben zu lernen. In einem andern Briefe steht unter andern mit dürren Worten: »auch etwas Lateinisch »soll dem jungen Grafen, soweit es nämlich sei»ne schwächliche Gesundheit zuläßt, — beygebracht »werden.« — Ja man ist endlich schon so weit gegangen: daß man von Religion, Tugend, Geographie, Geschichte, Philosophie, als von Dingen spricht: die bey der Erziehung künftiger Exzellenzen doch nicht so schlechterdings zu vernachläßigen wären?

Aber was sagt man nun zu diesen Neuerungen? Habe ich wohl so Unrecht, wenn ich, bey so gestalten Sachen auf eine Reform des Informationswesens dringe? Besonders bitte ich einen gewissen Umstand, der sich aus den angeführten Beyspielen schon zum Theil ergiebt, wohl zu erwägen, einen Umstand, der den Knoten für jeden andern minder praktischen Kopf schlechterdings unauflöslich machen muß. Nämlich man verlangt von einem blutjungen Informator nicht nur, daß er alles wisse, was Männer von Erfahrung, was profunde Gelehrte und Professores, mit einem Worte, Männer wie ich und meines Gleichen

kaum in ihrem funfzigsten Jahre wissen; und verlangt das alles nicht nur für ein Spottgeld: sondern man will auch, daß ein solches Ungeheuer von Gelehrsamkeit, dabey so dienstwillig und demüthig sey, als der unwissendste Tagelöhner. Er soll die Einsicht eines Engels haben, und sich doch in allem nach dem Winke seiner Herrschaft richten; er soll in allem Betracht Vater- und Mutterstelle, und zugleich noch immer nach wie vor, die Stelle des Lakey's vertreten. Sieht man nun endlich, was für Unheil daraus entsteht, wenn man die Aufklärung zu weit treibt, und den Leuten Grillen in die Köpfe sezt, die nicht hinein gehören! Das Wissen blähet auf; wenn ihr euch auf so viele Dinge versteht, als Salomo kaum, so weise er war: so werdet ihr immer das Köpfchen ein wenig höher als andere Leute tragen wollen, nicht wahr? Wir wollen nur gestehen, was nun einmal nicht zu läugnen ist. Auch ich habe mein Bischen Stolz. Die Welt hingegen verlangt, wie gesagt, für ihr Geld Demüthigung und blinden Gehorsam. Wer kann es ihr verdenken? sie hat das Verjährungsrecht; und je klüger sie hie und da geworden ist, desto besser versteht sie sich darauf ihr Recht zu behaup-

ten. Aber nun da — Demüthigung und Stolz, kriechendes Wesen und Bewußtseyn innern Werths, blinder Gehorsam und Allwissenheit — kann man wohl die Widersprüche weiter treiben? Ich dächte kaum.

Und hier fordere ich denn unsere neuern überklugen Pädagogen kühnlich auf, mir diesen nodum gordium zu lösen. Nur verbitte ich mir, daß sie nicht etwa wie gewöhnlich mit ihren alexandrischen Säbeln angezogen kommen; denn ich kenne ihre liebe Methode schon. Es soll sich vor ihrer Weisheit alles biegen und krümmen; und wenn sie unsere Kinder in die Lehre nehmen sollen: so ist es ihrer Vermessenheit ein Geringes, auch uns Erwachsene mit auf die Schulbank zu complimentiren. Nach ihrer dreisten Voraussetzung nämlich, sind wir samt und sonders nichts als ein Pack großer Kinder, die noch selbst der Ruthe bedürfen. Man lese nur die neuern Erziehungsschriften, und man wird über den Wust von Regeln, und über die seltsamen Zumuthungen erstaunen, die uns da desfalls mit einer Zuversicht gemacht werden, als ob wir auf der Welt keine wichtigern Geschäfte hätten, als Kinder groß zu ziehen, die einem ohnedieß nur allzugeschwind über den Kopf wach-

sen, und manchem rechtschaffenen Manne, so wenig er sich auch mit ihnen zu schaffen macht, das Leben gleichwohl gewaltig verbittern.

Das Lächerlichste aber von allen den seltsamen Sachen, die man uns da zum Besten giebt, sind die leeren Ermahnungen und philosophischen (ja wohl philosophischen!) Erinnerungen wegen Behandlung der Hofmeister und Informatoren. »Der Hofmeister,« heißt es da, »tritt an die Stelle der Eltern.« — Gut! Das ist wahr! — »Er »muß daher,« heißt es weiter, »auch alle die »Achtung genießen, welche ein Mann, der eine »so wichtige Pflicht übernimmt, zu fordern be»rechtiget ist!« — Welche Consequenz! Gerade, als ob das gar nicht anders seyn könnte, gerade als ob dieser vermeynte Grundsatz nicht durch die tägliche Erfahrung sattsam widerlegt würde? — Und so ist es auch mit allen übrigen Vorschlägen beschaffen, sie setzen sämtlich Gesinnungen voraus, die man bey Leuten, wie sie gewöhnlich zu seyn pflegen, zumal wenn sie ihr Geld ordentlich bezahlen, und den Werth der Münze kennen, schwerlich antreffen wird.

Ohne mich also mit der Widerlegung solcher Armseligkeiten, als wofür sie die polite Welt

hält und halten muß, weiter viel abzugeben: (denn dazu ist mir meine Zeit zu kostbar!) — komme ich lieber gleich zur Sache, und lege der Welt über diesen wichtigen Punkt mein eignes, mühsames Projekt vor. Großsprecherey ist mein Fehler nicht; aber soviel kann ich, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, davon wohl im Voraus versichern: daß man hier keine luftige Hypothesen, keine leeren Hirngespinnste einer seichten Schulphilosophie, sondern ein Gebäude finden wird, das ganz auf die Erfahrung, als auf einen unerschütterlichen Felsen gegründet ist.

Meine erste Sorge nämlich, — (eine Methode, die sich zwar von selbst zu verstehen scheint, aber die gleichwohl selten gehörig befolget wird!) — ging vor allen Dingen dahin, mir von dem gegenwärtigen Statu der Erziehung, und von den desfalsigen Bedürfnissen eines erleuchteten Publikums, klare und deutliche, wo nicht vollständige Begriffe zu machen. Da bemerkte ich denn gleich viele Dinge auf einmal; und zwar

Erstlich, daß man den Leuten Grillen in die Köpfe zu setzen suche, die nicht hinein gehören; als worüber ich bereits meine Meynung geäußert habe.

Zweytens aber, konnte mir, bey näherer Untersuchung, auch nicht verborgen bleiben: daß die Schwärmereyen der neuern Pädagogik (zum Ruhm unserer Zeiten seys gesagt!) noch gar nicht so weit um sich gegriffen, als gewisse warme Köpfe sich einbilden. Der ganze Schaden, der etwa dadurch gestiftet worden, schien mir durch ein bloßes Mißverständniß verursacht zu seyn; indem ich gar bald bemerkte: daß alle die schönen Redensarten, die gegenwärtig über die Kinderzucht in der Welt umlaufen, im Grunde nichts als bloße Redensarten sind, auf die man eben so wenig achten müsse, als auf die uneigennützigen Sprüchelchen eines Geizhalses. Man macht hie und da übertriebene Forderungen; ganz recht! Das bringt die Mode so mit sich. Aber man läßt auch mit sich handeln; und wenn nur ein Informator mit der gehörigen Dreistigkeit, von allem entweder zu schwatzen, oder mit einer bedeutenden Miene zu schweigen weiß: so setze ich meinen schwarzen Sammtrock an eine abgetragene Soldatenmontur, daß er sodann von der Sache selbst nicht das Geringste zu verstehen braucht! — Indessen freylich, da es nicht

Jedermanns Ding ist, seinen Mund nach den jedesmaligen Wünschen eines hohen Patrons in Falten zu legen, und soviel Wind zu machen, als überall, nach den Umständen, nöthig ist: so schienen mir

Drittens, junge Leute von den dazu erforderlichen Talenten wohl ein Bischen mehr Aufmunterung zu verdienen, als man ihnen zeither hat angedeihen lassen. — Man verstehe mich aber recht! Ich rede hier nicht von einer kahlen Distinction. Was Distinction! Ein Prinzipal ist ein Prinzipal, und ein Client ist ein Client; das zu wissen, bin ich, Gottlob! alt genug. Also Ehre dem Ehre gebühret! Was hilft mir der schöne Beutel, wenn die Dukaten darinne fehlen? Bezahlt was sich gehört, und macht übrigens was ihr wollt! Das ist der Hauptpunkt des Textes, hierinne liegen Proposition und Partes! — Wenn ich mich daher deutsch erklären soll, so kann ich kaum umhin, die Welt, was diesen Punkt betrift, ein wenig allzu haushälterisch, wo nicht gar karg und filzig zu schelten, angesehen sie sich doch in den übrigen Stücken des einmal eingeführten Luxus, nicht leicht schimpfen läßt.

Viertens, was die Hofmeister und Informatores selbst betrift: da sahe ich freylich mit nicht geringem Misvergnügen, wie eine eitle Philosophie diesem und jenem das Köpfchen nicht wenig schwindlicht gemacht. Auch hierüber habe ich mich bereits erkläret, und auf die wahren Prinzipien hingewiesen. Und wer nicht hören will, der fühle! Will mein Vetter nun einmal ein Narre seyn, wohl! so sey er es auf seine Unkosten. Ich unterstütze meine Anverwandten herzlich gern; das Zeugniß muß mir Jedermann geben: aber sie müssen auch hübsch folgen, und meiner Protection keine Schande machen! — Indessen fand ich doch auch, daß die meisten jungen Leute, ob sie gleich von bessern und nützlich werden, ein Langes und Breites zu schwatzen wissen, im Grunde doch nicht viel mehr dabey denken, als die Herren Prinzipale. Vermittelst einer guten praktischen Anweisung, und durch Vorspiegelungen vortheilhafter Aussichten wird es, dachte ich, nicht leicht fehlen, sie wieder auf die rechten Sprünge zu bringen. Und da ich denn

Fünftens, scharfsichtig genug war zu bemerken: wie es manchem sonst nicht unbrauchbaren Subjecte gar sehr an feiner Weltmanier, und guten Moribus fehle, als worauf von einem klugen Prinzipal, wie billig, immer vorzüglich gesehen zu werden pflegt; maßen der Informator oft in den Fall kommen kann, die Honneurs des Hauses machen zu müssen, als da sind: den vornehmen Gästen mit Anstand, die Treppe hinunter leuchten; bey Tafel, nebst den Bedienten hübsch zu sehen, wo's fehlt; nach Tische sich in den Winkel zu retiriren, und da mit gehöriger Demuth, stehend, sein Täßchen schlürfen, ohne dabey die gnädige Frau von Hause einen Augenblick aus dem Auge zu lassen und ihre Winke zu verfehlen; ferner, dem Kutscher das Signal zum Anspannen geben; mit den Kindern der fremden gnädigen Herrschaften spielen und ihre kleinen Impertinenzen lächelnd einstecken, u. s. w.

Wozu endlich

Sechstens aufrichtige Regungen eines christlichen Mitleids, und wohlgemeynte patriotische Rücksichten kommen; indem ich meine beobachtenden Blicke insbesondere auf die unzählbare

Schaar abgelebter Hofmeister und Magister warf, die, nachdem sie im Dienst so manches Prinzipals alt und grau geworden, am Ende ihre Kunden verlieren, und auf diese Weise dem Staate und sich selbst zur Last fallen; oder wenn sie auch, mit Angst und Noth, endlich ein Aemtchen erschnappen, doch gemeiniglich, bey der Lebensart, die sie führen, und bey den Diensten, die sie sich ihrer Pflicht zu Folge, gefallen lassen müssen, ihr Bischen Schulgelehrsamkeit so ganz verschwitzt und allen Geist sogar verloren haben: daß sie schwerlich mehr fähig sind, weder zum Unterricht noch zur Erbauung, auch der unbedeutendsten Dorfgemeinde, das Geringste beyzutragen: — so war es, nach allen diesen Betrachtungen ganz natürlich, daß ein praktischer Kopf, wie der meinige

Siebendens, auf den glücklichen Einfall gerathen mußte, ein großes allgemeines Informator-Institut zu errichten; worinnen junge Leute nicht nur nach wahren, gangbaren Grundsätzen, den mancherley Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäß, rechtschaffen zugestutzt, und in alle Sättel gerecht gemacht: sondern auch nach überstandenen Dienstjahren, zum unbezweifel-

ten Vortheil des Staats und der Kirche, als Invaliden, in einem besonders dazu zu erbauenden Hause, lebenslänglich aus gemeiner Casse gebührend verpfleget, und im Fall des Ablebens, als halbe Leichen anständig begraben würden Wodurch denn auf einmal, den ewigen Klagen und Vorwürfen von Seiten der Prinzipale sowohl als Clienten, ein Ende gemacht, und dienstwilligen Seelen meines Gelichters, das Herz erleichtert werden könnte.

Und wahrhaftig! ich begreife bis diese Stunde noch nicht, warum unsere allzeit fertigen Projectmacher, auf einen so nützlichen und in aller Absicht wohlthätigen Einfall nicht vorlängst gekommen sind. Zugleich freuet es mich aber auch unendlich, daß ein so großes und wichtiges Unternehmen, einem Manne wie ich bin, vorbehalten bleiben mußte. Denn es läßt sich nur mit allzuviel Grunde vermuthen: daß es unter den Händen eines heutigen Idealisten, ganz gewiß zum luftigen Phantom, zu einer schönen Platonischen Grille würde gediehen seyn, närrisch genug, um philosophische Müßiggänger damit zu unterhalten, und Leute von Erfahrung zum Lachen zu reizen. — Das

macht, diese feinen Herren sind immer, in alle Wege, dreist genug, sich für klüger, als wir übrigen Menschenkinder zu halten, und vermessen genug, die Dinge dieser Welt zu lenken, nicht wohin sie gehen wollen, sondern wohin sie, ihrer Einbildung nach gehen sollten. Da giebt es denn ein buntes Geschwätz von erhabenen Bewegungsgründen, von dem, was gerecht und billig, was edel und uneigennützig ist: obschon dergleichen romantische Gesinnungen und Tugenden vorlängst aus der Mode sind. — Ich hingegen lasse alle müßige Spekulationen, als wahre Abwege, rechter, — und den ganzen Praß philosophischer Worte ohne wirkliche Bedeutung, linker Hand liegen, und nehme meinen Weg, gerade zu den bekannten Tugenden und Neigungen, die seit Erschaffung der Welt, Adams Geschlecht zu beherrschen gewohnt sind. Diese sind meine Orakel, deren Aussprüchen ich mich jederzeit blindlings zu unterwerfen, und wohl dabey zu fahren pflege.

Nach dieser goldnen Regel nun, nahm ich mir denn auch vor, bey Einrichtung meines Instituts zu Werke zu gehen, und meine Informatoren so zu bilden: daß sie im Stande wären, den grillenhaftesten Einfällen ihrer Prinzipale eine Genüge

zu leisten, und sich in allem nach ihrem Wink und Willen zu richten. Man sieht leicht, daß sonach die wirkliche Verbesserung der Kinderzucht in keine Betrachtung kommen durfte; und das ist es eben, warum ich meinem Projecte schon zum Voraus den ausgebreitetsten und dauerhaftesten Beyfall verspreche! —

Hier aber wird, wie ich voraus sehe, etwa ein vorwitziger Klügling kommen, und mir mit selbstgefälliger Miene und einem ehrerbietigen Bücklinge einwerfen: — »wie, daß ich zwar ganz »wohl gethan hätte, vor allen Dingen die Eitel»keit und den Stolz, als die unumschränkten Be»herrscher unsrer aufgeklärten Welt, auf meine »Seite zu bringen, und überhaupt meine Anstalt »so einzurichten, daß die Bedürfnisse des Luxus »und der Mode mit in Rechnung gekommen: — »allein da ich auch zugleich mit auf den Nutzen »der Informatoren, der Billigkeit und christli»chen Liebe freylich gemäß, hätte Rücksicht neh»men, und Pensionen, lebenslängliche Verpfle»gung, die Erbauung eines Invalidenhauses u. »dergl. aufs Tapet bringen wollen: so könne er »bey aller Achtung gegen meine Vorsichtigkeit »und guten Willen, doch nicht umhin, an der

»glücklichen Ausführung des vorliegenden Projects »gar sehr zu zweifeln; angesehen das lauter kost»bare und geldspielige Dinge wären, wobey sich »ein kluges Publikum wohl noch bedenken dürf»te; zumal da man bereits Beyspiele in Menge »aufzuweisen habe, aus welchen zur Gnüge er»helle: daß unsere Welt, bey aller ihrer Eitel»keit, bey dem größten Hange zum Luxus, den»noch auch zuweilen verzweifelt filzig ausfalle; »und es mithin eben nichts Unmögliches wäre, »wenn sie auch im vorliegenden Falle, den Eigen»nutz der Eitelkeit aufzuopfern, sich gar nicht so »willig finden sollte, als Sr. Hochwürden, einer »angebornen Gutherzigkeit zu Folge, sich etwa »einbilden möchten.« —

So! ich soll mir etwas einbilden? ich? ja ganz gewiß; Einbildung ist mein Fehler! Wie denn aber? wenn ich meinem vorwitzigen Tadler augenscheinlich darthun könnte, daß ich alle seine Einwürfe längst voraus gesehen, und bereits nicht etwa mit bloßen Worten, sondern mit der That selbst beantwortet hätte? Wird sich der Herr sodann nicht in sein naseweises Herze schämen müssen? — Freylich — habe ich an alle diese Dinge vorlängst gedacht, und mich auf die Scheinbarkeit

meines Projects nicht so blindlings verlassen, um nicht die Nothwendigkeit noch mit zu Hülfe zu nehmen. Ich pflege nicht gerne Bedingungen anzunehmen, wenn ich im Stande bin dergleichen vorzuschreiben!

Auch hat es mir, bey meiner practischen Scharfsichtigkeit, eben nicht viel Kopfbrechens gekostet, die Sache in diese vortheilhafte Lage zu setzen. Es ist nämlich bekannt: daß unsere Stadt fast durch ganz Europa, in Ansehung der Informatoren, eine Art von Stapelgerechtigkeit hat; und daß Niemand, bey Strafe eines altfränkischen Geschmacks, sich von einer andern Universität einen Hofmeister verschreiben darf. Man sieht also, daß ich weiter nichts zu thun hatte, als, — um in der Metapher zu bleiben, — auf sämtliche hiesige Waaren, in so fern sie ächt und zu meiner Absicht tauglich sind, Beschlag zu legen: um solchergestalt auch die hartnäckigsten Prinzipale zu nöthigen, sich völlig meiner Discretion zu überlassen.

In dieser Absicht ließ ich denn auch ohne Zeitverlust ein Avertissement ans schwarze Brett schlagen; worinne ich alle unsere jungen Leute, die gesonnen wären, mit der Zeit Informator-

Dienste zu thun, auf eine bestimmte Stunde in mein Haus citirte; um ihnen desfalls Vorschläge zu thun, die vollkommen so beschaffen seyn sollten: daß sie durch gänzliche Genehmigung derselben, auf eine ihren Wünschen angemessene Art, zeitlebens versorgt zu werden hoffen könnten.

Es läßt sich begreifen, daß mein Vorzimmer um die festgesezte Stunde von dergleichen demüthigen Exspectanten wimmeln mußte. Dennoch ließ ich sie hier, des Wohlstands wegen, und um ihre Ungeduld aufs höchste zu treiben, noch ein kleines halbes Stündchen harren; endlich eröfnete ich die Thüre, trat in Schlafrock und Pantoffeln heraus, winkte mit der Hand zur Stille, und hielt an die versammelte Menge, im Ton des großmüthigen Patrons, folgende Anrede:

»Es kann mir nichts weniger als unange»nehm seyn, meine Herren, wenn ich das große »Zutrauen bemerke, wovon Sie gegen mich »durchdrungen zu seyn scheinen. Ich werde mich »aber auch nach allen Kräften bemühen, selbiges »zu verdienen; und Sie können sich darauf ver»lassen, daß ich nicht mehr versprochen habe, »als ich zu halten im Stande bin. Sie sollen »alle, ohne Ausnahme, nach Herzenswunsch ver-

»sorgt werden! Allein Sie müssen sich meiner »Vorsorge schlechterdings auf Discretion ergeben, »ich muß nach Belieben mit Ihnen schalten und »walten können. Keine Einwendungen, keine »Exceptionen! — oder ich überlasse Sie ihrem »Schicksale, und lasse Sie, ohne Barmherzigkeit »hungern, oder speise Sie mit leeren Verspre»chungen ab.« — Hier bemerkte ich, daß eini»ge Wenige die Köpfe schüttelten. — »Vor allen »Dingen,« fuhr ich daher fort, »muß ich die »Schaafe von den Böcken sondern. Sie, mein »Herr, (er war einer von den Kopfschüttlern,) »besitzen mir zu viel Stolz, zu viel schwerfällige »Gründlichkeit; und Sie meine Herren, (einige »andre des Gelichters) zu viel Ehrgeiz, zu viel »hochfliegende Empfindung, denn ich kenne Sie; »Sie taugen in mein Institut nicht, treten Sie »vorjezt ab, ich will nachhero mit Ihnen »sprechen. Hingegen Sie, meine Herren, (mich »wieder zur Menge wendend) mit der dreisten »Miene, mit dem demüthigen Katzenbuckel, »Sie kann ich brauchen. Ich sehe es Ihnen an »Augen an, daß sie zum Studieren weder Lust »noch Anlage besitzen, desto besser! desto besser! »— Auch Sie meine Herren mit dem Tartüffen-

»Gesichte sind mir willkommen; ich will Sie an
»Ihren rechten Plaz bringen. — Und nun —
»hören Sie meine Vorschläge: — Sie kennen
»vermuthlich insgesamt meinen Freund, den be-
»rühmten Herr Mag. Quodlibet? Bey diesem
»müssen Sie in Zukunft Collegia hören. Es ist
»ein großer Mann dieser Hr. M. Quodlibet; der
»Ihnen von ihrer künftigen Bestimmung die an-
»gemessensten Begriffe beybringen wird. In-
»dessen müssen Sie nicht etwa einen pedantischen,
»schulgerechten Vortrag über ich weiß nicht wel-
»che? neumodische Pädagogik von ihm erwarten.
»Nichts von alle dem! Seine einzige Sorge wird
»dahin gehen, Sie zu brauchbaren Informatoren
»für die Welt zu machen; er wird Ihnen gesunde
»Begriffe von der heutigen Politesse, von den
»großen Verdiensten eines reichen Prinzipals und
»von dessen unbeschränkten Einsichten beybringen;
»er wird Sie Ihre Complimente und Bücklin-
»ge genau nach der Beschaffenheit des Kleides,
»des Ranges und des Geschlechts abzumessen leh-
»ren, und Sie insbesondere mit der Kunst bekannt
»machen, über alles, was Sie nicht verstehen,
»mit der fertigsten Zunge, und der größten Zu-
»versichtlichkeit zu schwatzen. — Ich sehe Ihnen

„die Freude über meinen Vorschlag aus den Au-
„gen leuchten. Nur ein wenig Gedult! und sie
„sollen finden, daß ich Sie zu den glücklichsten
„und beneidungswürdigsten Geschöpfen machen
„will. Ich will Sie der Mühe überheben, sich
„künftig um ein Amt zu bewerben. Es könnte
„möglich seyn, daß Sie auf diesem oder jenem
„Seitenwege noch wohl endlich in den Schafstall
„schlichen: aber man läßt sich doch nicht gerne,
„wenn man es ändern kann, zu Niederträchtig-
„keiten herab; es schlägt auch bisweilen fehl,
„und die Spieler-Profession, so ehrsam sie auch
„an sich seyn mag, hat dennoch auch ihre großen
„Unbequemlichkeiten. Bleiben Sie also immer auf
„Zeitlebens Informatores! Bis in ihr vierzig-
„stes Jahr nur sollen Sie wirkliche Informator-
„dienste thun; alsdenn werde ich Sie aus der ge-
„meinen Casse als Invaliden versorgen. — Nun,
„gefallen Ihnen meine Vorschläge? — — —
„Gut! so gehen sie denn augenblicklich zum Herrn
„Mag. Quodlibet, der wird Ihnen über alles
„weitere Auskunft ertheilen!" —

Und wer ist denn der Herr Mag. Quodlibet? wird mich vielleicht das Publikum fragen. Ich wundere mich darüber. Man kennt den Mag.

Quodlibet nicht? wirklich nicht? — Nun wohl; so will ich von dem Herrn eine kleine Beschreibung geben. — Haben Sie denn nicht etwa irgendwo den Mann gesehen, der nichts gelernt hatte, und doch alles wußte? Den Mann, der ohne jemals aus dem Lande zu kommen, gleichwohl dreymal in Paris und London gewesen war? Den Mann, der um einen Scudi Romano zu Rom nach Alterthümern gegraben, und die Peterskirche zu **London**, zusamt ihrem Baumeister **Wren** mehr als einmal mit Augen gesehen hatte? Der noch im Jahr 1784. den berühmten **Vestris** zu **Wien** verdunkelt hatte, ob er gleich mit beiden Füssen hinket? Den grundgelehrten Mann, der den reformirten **Zollikofer** für einen Schwätzer und den Juden **Mendelssohn** für einen bärtigen Pedanten hielt? den klugen Mann, der im Nothfall auch der Köchin die Hand küßte? Den geschmackvollen Mann, der die niedlichsten Figuren in Papier auszuschneiden wußte? Den arbeitsamen Mann, der in einer Woche zehnmal aus dem Stegreif predigen konnte? endlich den galanten Mann, der bey Wind und Regen, Sommer und Winter, chapeau bas lief, der mit seinen scharmanten Einfällen die unerschrockensten

Damen erröthen machte und amüsirte, der für jedes Frauenzimmer, nach Statur und Charakter das rechte Maaß eines Cul de Paris aufs genaueste anzugeben wußte? — Haben Sie, frage ich, diesen großen Mann nicht etwa irgendwo gesehen? Ja? — Nun das war Herr Magister Quodlibet! —

Begreift man nun aber auch wohl, daß ich ein geneigtes Publikum in der That völlig so in meiner Gewalt habe, um selbigem nach Gutdünken Bedingungen vorschreiben zu können? Allein ich will es nicht thun, ich will nun großmüthig seyn, ich will bitten und hoffen: daß man ein so ruhmwürdiges Unternehmen, als mein Informator-Institut unter der Direction solcher Männer, wie jeder Unpartheyische sieht, auch Ausländern vorkommen muß, — ohne allen Zwang, seines eignen Nutzens wegen, von selbst großmüthig unterstützen, und dadurch auch andere erfinderische Köpfe aufmuntern möge, ihre nächtlichen Lampen, nach meinem Beyspiele, zur Ehre des Vaterlandes, zum Vortheil des Nächsten, zur Bewunderung der Nationen und zum Trost ihres lieben, aber leider! o nur allzu oft so abgehungerten Leibes, vor aller Welt leuchten zu lassen! —

Und nunmehr wird es auch meine Schuldigkeit seyn, noch eine kurze Nachricht von dem auszumittelnden Fond zu geben, woraus ich die nothwendigsten Ausgaben des Instituts zu bestreiten gedenke. Auch hier wird man mich hoffentlich eben so practisch und simpel als in allem Uebrigen finden.

Vors erste nämlich ist ein für allemal beliebt und festgesetzt worden, daß jedes Mitglied des Instituts, beym Antritt und Wechsel seiner Informatorstelle, zehn Thaler, und dann noch jeden Monat einen Thaler zur gemeinen Casse abgeben soll. Ich mochte mit Fleiß den armen Schelmen nicht mehr abfordern, weil ich voraus sehe, daß man ihnen, bey dem erhöhten Lohne wohl schwerlich mehr gestatten wird, so schmutzig in Wäsche und Kleidung einher zu gehen, als bisher zuweilen wohl mag geschehen seyn. Dann ist auch sehr zu zweifeln, daß sehr viele von ihnen, bey der allerdings gar schweren Arbeit, der sie sich zum Wohl des Staats unterziehen, das Glück haben sollten, die Dienstjahre zu überstehen und als Invaliden versorgt zu werden; indessen müssen sie auch bedenken, daß es nichts Geringes sey, sich dem Vaterlande aufzuopfern und als halbe Leichen begraben zu lassen. Dulce et decorum

est pro patria mori! — sagte schon Lactanz.

Zweitens sollen die wenigen, die etwa Invaliden werden dürften, gehalten seyn: ihre vieljährigen Erfahrungen zur Verbesserung des Erziehungswesen in Druck zu geben, damit Deutschland endlich einmal auch in diesem Fache etwas gescheides aufzuweisen habe. Der Ertrag davon, ein billiges Biergeld für die Scribenten abgerechnet, soll dem Institut anheim fallen. Wenn ich mich nicht sehr irre, so werden, nach der jezigen herrschenden Denkungsart zu urtheilen, dergleichen practische Schriften großen Abgang finden. Doch muß man auch bedenken: daß dieser Zuschuß erst nach vielen Jahren eingehen kann, und man wird mir es daher nicht verdenken, wenn ich mich auch nach anderweitigen Ressourcen habe umsehen wollen. Dahin rechne ich denn

Drittens die so gut als freywillige Unterstützung großmüthiger Prinzipalen, durch häufiges Abnehmen meiner Waare, und prompte und gute Bezahlung derselben; eine Quelle, die nach den gemachten Vorkehrungen, zu ihrer Ehre, nie versiegen kann! Ferner um zu zeigen, wie

eifrig ich jeden Anlaß ergreife, Ihnen meinen Respect zu bezeigen: so werde ich die Verfügung treffen: daß

Viertens, jeder Informator und Hofmeister, ohne Ausnahme, sobald nur die geringste Klage, wegen Mangel an Gehorsam, Demuth und Willfährigkeit einläuft, das erstemal, um einen Thaler, das zweitemal um fünf Thaler gestraft; das drittemal aber mit Verlust seines ganzen dießjährigen Gehalts, der sodann dem Institute anheim fällt, ohne Nachsicht removirt und seinem Schicksale überlassen werde. — Indessen, da ich wegen der guten Meynung, die ich von der Folgsamkeit meiner jungen Leute hege, auf diesen Satz nicht viel rechnen darf: so hoffe ich, es wird der Billigkeit nicht zuwider seyn, wenn ich

Fünftens, eine Art von Eitelkeitskasse etablire; wozu alle die Herren und Damen, die in ihren Forderungen und Zumuthungen gar zu luxuriös und ausschweifend ausfallen möchten, sich gemüßiget sehen werden, nach Maßgebung beyzusteuren. Ich mache mich übrigens anheischig jeden Fall von der Art besonders und aufs billigste zu taxiren, und dann jährlich das Verzeichniß davon drucken zu lassen: worinnen die Namen der

jenigen, die etwas über die Taxe bezahlt haben, zur Aufmunterung der Uebrigen mit rothen Lettern gedruckt werden sollen. Und hier kann ich denn nicht läugnen, daß ich auf diese Eitelkeitskasse gar sehr rechne. Ich würde daher auch keinen Anstand nehmen, ein günstiges Publikum flehentlich zu bitten: doch ja täglich immer eigensinniger und eigensinniger zu werden, wenn ich davon nicht schon ohnedies überzeugt wäre.

Sechstens endlich, wünschte ich auch noch von den seltnen Talenten des Herrn M. Quodlibets, jedoch mit seinem guten Willen, als wovon er mich bereits versichert, zum Besten des Instituts noch einen speziellen Gebrauch zu machen. Er wird nämlich sich die Freyheit nehmen, jedem Frauenzimmer, ohne Unterschied seine Dienste anzubieten, und ihr das rechte Maaß eines geschmackvollen Cul de Paris, ihrem Alter, Stande, Charakter und Eigensinn gemäß, seiner besondern Geschicklichkeit zu Folge aufs genaueste bestimmen, und sich dem ohngeachtet, ohne weitere unanständige Vorschriften zu machen, auf die Erkenntlichkeit des liebenswürdigen Geschlechts durchaus verlassen. Da nun der uneigennützige Mann, die Güte haben will, eine so beträchtli-

che Einnahme dem Institute zufließen zu lassen: so wird das ohne Zweifel für ein gutherziges und patriotisches Frauenzimmer ein Antrieb zur Freygebigkeit mehr seyn.

Durch welche Unterstützung ich denn in den Stand gesezt zu werden hoffe, nicht nur alle die größern Bedürfnisse des Instituts, Herr Mag. Quodlibets Salarium und das zu erbauende Invalidenhaus mit eingerechnet, zu bestreiten; sondern auch noch ein Beträchtliches jährlich zu erübrigen: was ich denn zu Bestreitung der etwanigen kleinern Bedürfnisse, als zum Ankauf des beliebten Mode-Journals; der noch beliebtern pragmatischen Erlanger Real-Zeitung, und sonst mancher andern nützlichen Zeit- und Monatsschrift, aufs gewissenhafteste zu verwenden, und dadurch meinen informirenden Subjecten, die höchste, idealische Vollkommenheit zu geben gedenke. Sollte dem ohngeachtet, wie ich ganz gewiß hoffe, noch etwas Ueberschuß bleiben: so schmeichle ich mir, daß ich das Wenige, zur geringen Belohnung meines patriotischen Eifers, und als Entschädigung für Zeitaufwand, Briefpapier und Dinte, gar wohl mit gutem Gewissen zu meinen Privateinkünften schlagen könne. Eine Art von

Erkenntlichkeit, die man mir desto williger zugestehen wird, wenn man bedenket: wie schlecht heut zu Tage die Collegia bezahlt werden, was für kostbare Puppen die Weiber zu unsern Zeiten sind, und welchen Aufwand es erfordert, bey jezigem hohen Preise des Habers, eine Equipage standesmäßig zu unterhalten.

Und so wäre mir denn weiter nichts übrig, als meinen Aufsatz mit Anführung einiger besondern Fälle zu beschließen, um vollends Jedermännniglich von der prompten Bedienung zu überzeugen, die auch ihre eigensinnigsten Wünsche und wunderlichsten Bedürfnisse, von Informatoren aus meiner Fabrik sich zu versprechen haben. Man erlaube mir zuförderst für einen guten Freund zu sorgen.

Herr Y.., der in dem kleinen Gäßchen, nicht weit vom Markte wohnt, ist wie bekannt, ein Poet von der seltnen Gattung, die in Sinngedichten und Klopstockischen Oden gleich stark sind. Wenn man seinen Freunden glauben will: so sollen seine Verse sehr gut scandirt, und die Reime ungemein fließend seyn. Es ist beynahe grausam ihm ein so bescheidenes Lob zu mißgönnen. Allein die Welt wird von Tage zu Tage mißgünstiger.

Gewisse Leute wollen es aufgeklärter nennen. Ich wollte es gerne glauben, wenn nur der gute Herr Y.. nicht darunter leiden müßte. Kein Mensch will seine Verse mehr anhören! man flieht seine Gesellschaft, und ich weiß von guter Hand, daß er seit acht Tagen ein göttliches Gedicht bey sich in der Tasche trägt, ohne einen mitleidigen Freund gefunden zu haben, der ihm seine Ohren dazu geliehen hätte. Als ich ihn vor einigen Tagen besuchte, schüttete er sein Herz gegen mich ganz aus: „wenn das so fortginge," sagte er endlich mit einem tiefen Seufzer, „so werde er sich „entschließen müssen Satyren zu schreiben; die „Welt habe alles Gefühl verloren, man müsse „gewaltsame Mittel anwenden! u. s. w." — Als er mit seiner Deklamation zu Ende war, griff er nach der Tasche. Ich merkte seine Absicht; aber weil ich wirklich Geschäfte hatte, so empfahl ich mich augenblicklich. Ich sahe es dem guten Manne an, daß ihm mein plözlicher Abschied durch die Seele ging; er nöthigte mich recht freundschaftlich: aber ich konnte ihm damals nicht helfen. Ich will es nunmehr einbringen. Er braucht einen Informator. Sein ältestes Kind ist zwar kaum drey Jahr alt; aber er braucht

dem ohngeachtet einen Informator. Wenigstens sehe ich kein anderes Mittel den Gefangnen aus seiner Rocktasche zu erlösen. Ich werde ihm den Vorschlag thun, und weil er etwas geitzig ist, so will ich ihm für ein Subject das ganz Ohr seyn soll, mehr nicht als 100 Thlr. abfordern. Diese Foderung freylich ist ein wenig gar zu billig; doch es ist mein Freund, und so mag es immer dabey sein Bewenden haben.

Hiernächst befinden sich in meinem Institute auch empfindsame Subjecte. Jedoch diese Gattung ist zur Zeit noch ein wenig theuer. Als mir Herr M. Quodlibet heute die Morgenvisite machte, und ich ihn fragte: ob er unter seinen Zöglingen auch viel empfindsame Bursche hätte; so zuckte er die Achseln, »mehr nicht,« sagte er, »als etwa ein halbes Dutzend; aber die sind auch »durch und durch empfindsam; ein andres halbes »Dutzend,« fuhr er fort, »sind ganz leidlich; al»lein bis zum Weinen können sie es noch nicht »bringen; indessen seufzen sie doch ganz hübsch, »und schwatzen von der schönen Natur und dem »keuschen Monde toll genug; auf dem Lande, den»ke ich, sollen sie schon eine ganz erträgliche Fi»gur machen.« — Sie sehen hieraus, meine

schönen Damen, daß ich die Preiße noch ein wenig steigern muß, zumal, da ich voraus sehen kann, daß diese Gattung wie warme Semmel abgehen wird. Einen durch und durch empfindsamen Informator kann ich folglich nicht unter 200 Thlr. jährlich geben, die leidlichen lasse ich für 150 Thlr Es ist aber auch in einem andern Betracht gar nicht zu viel. Denn bedenken Sie nur, wenn die guten Leute ihre empfindsame Comödie, Tag für Tag wiederholen müssen; wie sie denn das allerdings müssen: so ist sehr wahrscheinlich, daß sie endlich in allem Ernste empfindsam werden. Woraus denn ganz natürlich folgt, daß sie schon im dreyßigsten Jahre keine Dienste mehr thun können, und als Invaliden versorgt werden müssen. —

Ferner liefere ich auch orthodoxe und heterodoxe Informatores. Ein heterodoxer Informator, wenn er sonst nichts als blos schlechtweg heterodox seyn soll, kostet nur hundert Thaler. Ein orthodoxer aber kostet noch einmal soviel. Denn wer weiß, ob ich diese Sorte noch ganz und gar an Mann bringen kann; wenigstens werden sie mir lange genug über dem Halse liegen. Es befinden sich gegenwärtig nicht mehr als drey

von dieser Art in meinem Institute. Sollte sich binnen Jahr und Tag kein Liebhaber dazu finden: so werde ich sie zur heterodoxen Klasse schlagen, und in Zukunft dürfte gar kein orthodoxer mehr zu haben seyn. NB. — Ein heterodoxer Informator kostet nur sodann 100 Thlr., wenn er keine Hölle und keinen Teufel glauben soll. Verlangt man einen dito etwas ungläubiger: so kostet er nach Beschaffenheit der Forderungen, 110, 120, 130, und mehr Thlr. Giebt man 200 Thlr. so bekommt man einen, der ganz und gar nichts glaubt.

Ein Informator der in Schmetterlings-Fangen stark ist, kostet nur 60 Rthlr; aber für jeden Schmetterling, den er die Geschicklichkeit hat seinem Prinzipal für einen raren einzuschwatzen, bekommt er einen Dukaten zum douceur. Soll er sich zugleich auf alte Münzen, Gemmen, Büsten, Gemälde und dergl. verstehen: so kann ich ihn unter 150 Thlr. nicht lassen; dafür verspreche ich aber auch, daß er in allen diesen Sachen eben so erfahren seyn soll, als nur immer die respectiven Kenner und Liebhaber selbst seyn mögen.

Unter den wohlfürnehmen Prinzipalen kenne ich einige, die lauter alte Informatores mit ansehnlichen Bärten und gravitätischen Gesichtern haben wollen. Wenn sie sonst nichts verlangen? sie sind zu ihrem Befehl! Auch sollen sie mich sehr billig finden. Für einen, der nur dreyßig Jahr alt ist, giebt man mehr nicht als 60 Thlr.; ist er drey Jahr älter, so giebt man einen Louis-d'or mehr, und so steigt es mit jeden drey Jahren. NB. Hat der Informator eine starke, fürchterliche Baßstimme, so muß er täglich sechs Kannen Bier bekommen, damit er sie nicht verliere und etwa dadurch bey seinen Prinzipalen um sein ganzes Ansehen komme.

Madame S... giebt für einen Informator aus meinem Institute 150 Thlr. Dafür kann sie ihm aber auch zumuthen, was sie nur immer will, er soll nicht muchsen. Jedoch wenn er den vornehmen Gäste zur Treppe hinunter leuchten muß: so wird Madame S... ersucht, des Hausfriedens wegen, der Köchin oder dem Bedienten das Trinkgeld zu ersetzen.

Wenn diese oder jene eigensinnige Madame verlangt: daß der Informator ihr niemals widersprechen, und so oft sie Nonsens sagt, ihren Witz

bewundern soll: so bezahlt sie vierteljährig fünf Thaler in die Eitelkeitskasse; und der Informator soll sich sodann nicht unterstehen, in ihrer Gegenwart weder Verstand noch Empfindung zu haben.

Muß der Informator sich mit in der Gesindestube aufhalten, oder den Lectionen der übrigen Maitres mit beywohnen: so soll er sich darüber nicht im geringsten beschweren; wofern er nur im erstern Falle, 20 Thaler jährliche Zulage für das ersparte Logis erhält; und im letztern Falle, die Stunden so gut als die Maitres selbst bezahlt bekommt.

Wird dem Informator zugemuthet Lakeyendienste zu verrichten: so soll er darwider nichts einzuwenden haben, wenn ihm nebst seinem Informatorlohn auch noch jährlich dreyßig Thaler Bedientenlohn ausgezahlt wird. Nur das Schuhputzen wird gehorsamst verbeten.

Verlangt man, der Reputation des Hauses wegen, einen Magister: so steht er unter der billigen Bedingung zu Diensten: daß für einen Wittenberger, zwey, für einen Leipziger, fünf Thaler jährlich zur Eitelkeitskasse gesteuert werden.

* * *

Ehe ich meinen Avis schließe, muß ich noch dem geneigten Leser von einer interessanten Scene Nachricht ertheilen, die so eben zwischen mir und meiner artigen Nachbarin vorgefallen ist. Indem ich nämlich, so in meine Schreiberey vertieft, da sitze: tritt Madame Z... unangemeldet (sie ist eine sehr gute Freundin von meiner Frau!) auf meine Studierstube, und als sie mich so emsig schreiben sieht, schleicht sie ganz leise bis an meinen Stuhl, und hält mir (die allerliebste, schalkhafte Frau!) ihre weisse Hand vors Gesicht. Ich erschrecke, drehe mich hastig um, und sehe Madame Z..., wie sie über ihre Leichtfertigkeit fast für Lachen sich ausschütten will. Hierauf wollte sie mit aller Gewalt wissen, was ich da so emsig geschrieben hätte. Als ich ihr nun sagte, daß ich eben im Begriff gewesen wäre, die Welt mit brauchbaren Informatoren zu versorgen; »Je das wäre?« sagte sie verwundernd; »das trift sich ja recht sonderbar! Eben war ich »im Begriff Sie um einen Informator für unser »Haus anzusprechen. Ich habe von Ihrem Institut schon gehört, und viel Gutes gehört.

„Wieder ein neues Verdienst um die Welt, Herr „Doctor! O Sie sind ein ganzer Mann! Wir „wissen noch gar nicht, was wir an Ihnen ha„ben!“ —

Madame, Sie beschämen mich! meine Achtung für ein geneigtes Publikum, die Begierde, Freunden zu dienen, ein patriotisches, wohlthätiges Herz, das ist es alles, worauf ich Anspruch zu machen habe.

„Bescheidenheit, lieber Herr Doctor, nichts „als Bescheidenheit!“ versetzte die gefällige Frau; „aber damit wir bey der Sache bleiben; wollten „Sie wohl die Güte haben und —“

Befehlen Sie Madam, mit was für einer Sorte kann ich Ihnen dienen? Reden Sie! —

„Je nun, Herr Doctor, Sie wissen, ich bin „ein wenig eigensinnig. Könnten Sie uns wohl „einen hübschen, wohlgewachsenen, ansehnlichen „Menschen verschaffen?“

Warum nicht, Madame? Die habe ich in Menge.

„Aber er muß sich auch fein ordentlich in der „Kleidung halten! seine Uhr tragen, seine weisse „Wäsche, die Busenstreife hübsch mit Spitzen be„setzt! Und hören Sie doch, Herr Doctor, sagen

»Sie ihm, daß er die Röcke ein bischen weit »ausschneiden läßt, es giebt gleich ein galanteres »Ansehen. Er trägt doch nicht etwa eine Perü»cke, will ich hoffen? Perücken kann ich durch»aus nicht leiden! Ein Informator mit einer »Perücke! ja, das wäre mein Informator! »Wenn er predigen will, kann er sich eine Locke »machen lassen! Ich sehe aber auch nicht, wo»zu er predigen wollte? es wird schon ohne ihn »gepredigt werden; und so viel er einmal für »seine Bauern braucht, wird sich schon finden.«

Sie haben Recht, Madame! er soll weder Bauern noch Bürgern predigen. Meine Informatores predigen niemals.

»Noch eins, Herr Doctor, wenn ich bitten »dürfte! unser voriger Informator hat in den »drey Jahren, die er bey uns war, keinen Hut »auf den Kopf gebracht, Sommer und Winter »nicht! Das war ein Informator! Stecken »Sie doch das dem neuen Informator im Ver»trauen; er hat bey uns alles frey, jährlich seine »40 Thaler, und wenn er sich gut auf»führt —«

Ohne Unterbrechung, Madame, fiel ich ihr hier ins Wort, für seine Aufführung steh ich

aber überlegen Sie einmal! 40 Thaler jährlich? Das wäre ja ein pures Bagatell! Jeder Dorfedelmann giebt heut zu Tage mehr! Vierzig Thaler! das würde kaum zu seidnen Strümpfen hinreichen! Wissen Sie was? Madame, Sie sollen jährlich, weil Sie's sind, mehr nicht als 120 Thaler geben. — Hier machte Madame Z... gewaltig große Augen; (sie hat wirklich recht hübsche Augen!) — als ich ihr aber über mein Institut ein wenig das Verständniß öfnete, und ihr zu verstehen gab, wie alle galante Informatores von mir bereits in Beschlag genommen wären, so wurde sie auf einmal ganz betreten, und sagte: »Daß sie mit ihrem Manne aus der »Sache reden wollte. Indessen Sie sind auch »ein galanter Mann, Herr Doctor,« setzte sie schmeichelnd hinzu, »ich hoffe, Sie werden sich »von einer hübschen Frau schon etwas abdingen »lassen! —«

Und wenn Sie meine eigene Frau wären, Madame, versetzte ich, so wie Sie ohnstreitig eine sehr hübsche Frau sind; so kann ich doch nicht, auf Ehre nicht! Alles was ich über mein Gewissen bringen kann, wäre, daß ich Ihnen etwa einen Wittenberger Magister obendrein gäbe. Doch

hören Sie noch einen Vorschlag! wenn Sie vierteljährig noch einen Thaler in die Eitelkeitskasse zahlen wollen: so soll der Informator gehalten seyn, Sie im Hause Ihro Gnaden zu schelten. Sie sehen, wie billig ich bin! Und Sie müßten nicht einen Funken weiblicher Eitelkeit besitzen, wenn Sie sich des lumpichten Geldes wegen, nur noch einen Augenblick länger sperren wollten. Denken Sie nur einmal, wie fein es lassen wird: wenn der hübsche Informator, mit dem Hute unterm Arme, in weissen seidnen Strümpfen, ohne Perücke, sich mit einem unterthänigen Bücklinge erkundiget: ob Eure Gnaden vergangene Nacht wohl geruhet haben? Wahrhaftig das Kompliment allein ist seine hundert Thaler unter Brüdern werth!

Madame Z... lächelte. „Nun wenn es „denn nicht anders ist, Sie böser Mann!“ sagte sie; „so müssen wir sehen, wie wir es auf eine „andere Weise ersparen; mein Mann wird eine „Bouteille weniger trinken müssen. Aber hören „Sie, ich werde Sie genau beym Worte halten! „Was meynen Sie, Herr Doctor?“ setzte sie mit einem affectirt vornehmen Wesen, schalkhaft

hinzu, „sehe ich einer gnädigen Frau nicht ein we„nig ähnlich?“ —

Aber was sagt nun der geneigte Leser, was sagen jene vorwitzigen Tadler hierzu? Ich kenne meine Welt! ich mußte am besten wissen, was hiebey zu thun oder zu lassen wäre! Ein Glück, daß ich ein Theologe bin; sonst hätte ich wohl Ursache auf meine Scharfsichtigkeit ein wenig stolz zu werden.

Gegeben von meinem Museo,
in der Michaelis-Messe
1786.

Nathanael Gastripheres,
S. S. Th. Doct. et Prof.

II.

Geschichte

des ächten, philosophischen Verschönerungs-Salzes, seiner wunderbaren Kräfte und Wirkungen

von

Philogynus Silberling.

Geschichte

des ächten, philosophischen Verschönerungs-Salzes, seiner wunderbaren Kräfte und Wirkungen.

Der große Astrologus und Alchymiste, Cyprianus Paracelsus Chrysobavnos, mein Oncle, war gerade im Begriff, zur Erfindung der Universalmedizin, den letzten unfehlbaren Prozeß anzustellen, als er plötzlich von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde. Das Uebel nahm zusehends überhand; es schien als ob der Tod alle seine Kräfte aufgeboten hätte, um sich diesen fürchterlichen Gegner, je eher je lieber vom Halse zu schaffen. Als nun sein Stündlein herannahte, und er aus der immer steigenden Schwachheit seines Körpers und aus der Constellation der Gestirne, aufs deutlichste voraus sahe, daß er nur noch wenige Augenblicke zu leben hätte; gab er seinen Leuten Be-

fehl sich zu entfernen und winkte mich an sein Bette.

„Sohn,“ redete er mich hier, mit der heitern Miene eines sterbenden Philosophen an, der seinem System Ehre machen will, — „Du siehest, „der Tod kommt mir zuvor, die Sterne fordern „mich, ich muß abtreten; ihr bleibt in Zukunft, „was ich bin — Sterbliche. Eins jedoch ist „mir noch vergönnt für dich, mein Sohn, und „für die Welt zu thun. Zwar für die männliche „Welt nicht; diese hasse ich. Mein großer Be„ruf ist von ihr zu oft verkannt, zu oft verspot„tet worden! Auf das schöne Geschlecht schränkt „sich gegenwärtig mein ganzes Wohlwollen ein. „Ich habe, wie du weißt, mich nie verheirathet; „dies zu thun verbot mir meine Pflicht. In„dessen, der erhabene Ehrgeiz eines Weltbür„gers hat die zärtlichere Neigungen meines Her„zens wohl unterdrücken, aber nicht vertilgen „können; urtheile selbst, wie rein, wie uneigen„nützig sie seyn müssen! Sterbend verlasse und „vermache ich dem schönen Geschlechte und dir — „hier zog er unter seinem Kopfkissen ein kleines „Kästchen hervor — was in diesem Kästchen „enthalten ist: die Frucht einer meiner glücklich-

„sten Stunden, die köstlichste, geheimnißvollste
„Arzeney, das Arcanum restaurabile perpe-
„tuum, die Morgenröthe der Universalmedizin,
„mit einem Worte — das ächte philosophische
„Gold-Wunder- und Verschönerungssalz.
„Da ist kein Gebrechen, kein Flecken, kein Mahl,
„was das liebenswürdige Geschlecht verunstaltet;
„eine kleine Dosis von diesem wunderbaren Sal-
„ze, mit Zuversicht und Glauben genommen, er-
„setzt alles, tilgt alles, hilft für alles. Doch
„vernimm zugleich die einzige, aber unverbrüch-
„liche Bedingung dieser wohlthätigen und geheim-
„nißvollen Wirkung: wenn die verunstaltete
„Person ihre Verschönerung aus einer wirk-
„lich guten Absicht wünschet; — denn außerdem
„ist zwiefache Verunstaltung die unmittelbare
„Folge davon. So nimm denn, mein Sohn,
„fuhr Chrysobarnos fort, indem er mir das Käst-
„chen überreichte — diesen Schatz, als den be-
„sten Seegen eines sterbenden Oncles, von mei-
„nen Händen. Geh, und sey der Wohlthäter
„und Schutzgott des weiblichen Geschlechts! Es
„ist kein undankbares Geschlecht. Dennoch rathe
„ich dir, für deine Wohlthaten, dich im Voraus
„bezahlt zu machen. Die Hoffnung ist freygebi-

»ger als der Besitz, und — ein Arbeiter ist sei»nes Lohnes werth. Sollten sich, — und wie »sehr muß ich fürchten, daß mich die Sterne auch »diesmal nicht betrügen werden! — sollten sich »Lästerzungen wider dich erheben, sollten die »Aufklärer deinen Namen verunglimpfen: so »laß dich das nicht irren; bedenke, daß es einem »großen, gemeinnützigen Manne nie an Neidern »fehlen kann; fahre getrost mit deiner Arbeit »fort: so lange du noch Leute von Glauben, so »lange du noch dankbare Käufer findest. Wenn aber »auch diese endlich entstehen sollten — doch dieser »Fall ist noch weit entfernt, ich kenne meine »Welt — dann erst eröffne den versiegelten »Brief, der zu unterst am Boden des Kästchens »sich befindet. Eröffnest du ihn im Nothfall, so »wirst du darinne einen unerwarteten, aber tröst»lichen Bescheid finden; eröffnest du ihn ohne »Noth: so wird dein Vorwitz die geheime Kraft »des Wundersalzes augenblicklich vernichten. Le»be wohl, mein Sohn, folge genau der gegebe»nen Vorschrift, und denke jederzeit mit Ehrfurcht »an deinen Wohlthäter.«

Mit diesen Worten lehnte sich Chrysobas»nos auf sein Kissen zurück, durchlief mit einem

flüchtigen Blicke, den Apparat von alchymistischen Instrumenten, die rings um in dem Zimmer standen, heftete dann sein starres Auge auf mein Gesicht, stieß einen Seufzer aus, und verschied.

Kaum hatte der Ehrenmann die Augen zugethan: so fiel ich, wie natürlich, mit der größten Begierde über das unschätzbare Kästchen her, eröfnete es und fand — zu meinem nicht geringen Erstaunen — weiter nichts darin, als eine ziemliche Quantität Salzes, das völlig das Ansehen, den Geruch und Geschmack von simpeln Glaubersalze hatte. Ich kam jedoch von meinem Erstaunen gar bald zurück, und nicht lange, so fing ich an den großen Erfinder vielmehr zu bewundern, der mit einem, dem Anscheine nach, so gemeinen Stoffe so herrliche und wundersame Tugenden zu verbinden verstanden hatte. Ich probirte es von Neuem, und nun glaubte ich deutlich zu bemerken, daß die Farbe des Wundersalzes der Farbe des gemeinen zwar ähnlich, aber doch nicht ganz ähnlich; der Geruch und Geschmack fast, aber doch nicht ganz derselbe wäre. Ich probirte es zum drittenmale, und nunmehr begann ich wirklich auf mich selbst zu schmälen, daß ich den handgreiflichen Unterschied zwischen beyden nicht

so fort bemerkt hatte. Ein Kind; sagte ich zu mir selbst, hätte selbigen bemerken müssen. Wer war nun froher, als ich? Ich schritt ohne weitern Anstand zum Werke, und ließ vor allen Dingen einen Avis ans Publikum ergehen, der recht enthusiastisch, recht anlockend, recht herzbrechend gestellt war. Denn da ich es insbesondere mit der schönen und zu verschönernden Hälfte desselben zu thun hatte: so vergaß ich eben so wenig die prächtigen Titel des verstorbenen Ehrenmannes, und die überschwenglichen Kräfte seines hinterlaßnen Arcanums, als die zärtlichen Aeußerungen des sterbenden Oncles, und die unbegränzte Hochachtung meiner eignen Wenigkeit, mit in Umlauf zu bringen. Was übrigens die Warnung des Astrologen und Alchymisten betraf: so war ich galant genug, deren nur flüchtig zu erwähnen; einmal für allemal überzeugt: daß das Frauenzimmer bey allen seinen kleinen Wünschen die beste Absicht haben muß, weil es bekanntermaßen immer Recht hat.

Hiernächst giebt es auch noch gewisse andere Künste, die Leute von Einsicht, bey solchen Gelegenheiten ordentlicher Weise, anzuwenden pflegen. Wer ein Adept ist, wird mich schon

verstehen. — Kurz, es waren kaum acht Tage ins Land gegangen: so kamen bereits Briefe und Bestellungen von allen Seiten angeflogen. Himmel! was für eine interessante Scene eröfnete sich hier vor meinen Augen. Ich ward auf einmal der Vertraute aller weiblichen Geheimnisse; mit der liebenswürdigsten Offenherzigkeit entdeckten mir die gutherzigen Kinder alles, was bisher vor den Augen der Profanen in siebenfache Schleyer verhüllt gewesen war; alles, wonach selbst die vertrauteste Freundin, der zärtlichste Liebhaber umsonst gespähet hatten. Hier öfnete sich eine dienstfertige Saloppe, und ließ mir etwas offen sehen, was man sonst nur vermuthete, etwas, das einem kleinen Buckel auf ein Haar ähnlich sahe. Dort sahe ich eine schöne, muntere Gesichtsfarbe plözlich in ein mattes Blaßgelb sich vertiefen. Die Brustkissen wurden vor meinen Augen hinweggenommen, und mit Eins fiel der volle Busen in sein Nichts zurück. Die entschlossensten Prüden vergaßen ihre Rolle, und baten mich flehentlich um vier, fünf weisse Vorderzähne, um ein paar Rosenlippen, schmachtende Augen, allerliebste Finger u s. w, — alles, wie sich denken läßt, aus der besten Absicht von

der Welt. Ein altes Mütterchen von siebenzig Jahren, verlangte auf einmal von mir und meinem Wundermittel weder mehr noch weniger, als: eine schlanke, geschmeidige Statur, volle, strotzende Wangen, feurige Augen, und nebst hundert andern Bagatellen von der Art, auch eine junge, frische, blendend-weisse Haut über den ganzen Körper. — „Die Absicht, die ich bey diesen Wünschen „habe," sagte sie, „kann nicht edler seyn; ich „habe einen jungen Mann von zwanzig Jahren „geheirathet, in den ich mich verliebt hatte." — Andere Forderungen, waren zwar nicht weniger vernünftig, aber beynahe noch lustiger. Z. B. eine bekannte Coquette verlangte von mir kurz weg: ich möchte sie ganz à la Figaro zurichten. Eine andere forderte eine Dosis, die die Wirkung haben sollte: ihre ganze Figur nach der jedesmaligen Mode, und nach dem Geschmacke ihrer jedesmaligen Liebhaber zu verändern. Eine dritte wollte das Remedium so fein gemischt haben: daß sie, nach Belieben, bald ihrem Liebhaber so schön, als Venus, wo nicht noch schöner, bald ihrem Ehemanne so häßlich, als Tisiphone, wo nicht noch häßlicher, vorkäme.

Gewisse andere, geheimere Bedürfnisse, welchen abzuhelfen ich so oft angegangen wurde, verschweige ich aus Ehrerbietung gegen das schöne Geschlecht. Nur eine Anmerkung werde ich mir in dieser Rücksicht, der nämlichen Ehrerbietung zu Folge, schon erlauben müssen. Ein gewisser Ungenannter, ist so boshaft gewesen, zu behaupten: daß die berüchtigten Culs de Paris blos darum jezt so gäng und gäbe wären; damit, wenn das Frauenzimmer etwa — wie denn das in unsern anstößigen Zeiten eben nichts Unmögliches wäre — zu F.. kommen sollte: es doch wenigstens hübsch sanft zu liegen käme. Indessen, da diese Mode größtentheils nur in der vornehmern Welt grassirt, die wenig zu Fuße ist, und im Nothfalle immer Gelegenheit hat, auf ein wohlgepolstertes Kanapee zu fallen: so dächte ich, müsse der Grund dieser Mode wohl ein wenig tiefer in der menschlichen Natur, und wenn ich meine Meynung frey heraus sagen soll, nirgends anders als in der Leber zu suchen seyn. Es muß ferner auch, eine wirklich gute Absicht dabey zum Grunde liegen; denn nichts ist so häufig bey mir bestellt worden, als eben diese — um mich des zierlichen Ausdrucks einer meiner gelehrten Corre-

spondentinnen zu bedienen — Poster — a rotundiora et protuberantia. Denn eine andere meiner Correspondentinnen, französischen Geblüts — nachdem sie mir eine lange Liste von ihren Bedürfnissen gemacht, und nebst einem Dutzend weisser Zähne, einen Busen à la Valoise, ein siegreiches Lächeln, ein paar schwarze wollüstige Augen u. s. f. gefordert hatte: — schließt ihren Brief endlich folgendermaßen: — „Mais Monsieur, surtoût n'oubliez pas le Cul, j'en ai „grand besoin, moi; et *cela par des bonnes* „*raisons*, *Vous m'en pouvez croire*. Au re„ste, faites en sorte, qu'il soit bien arron„di et d'une grandeur tout à fait considé„rable.“ — Man bemerke hier das: et cela par des bonnes raisons; und den feyerlichen Zusatz: Vous m'en pouvez croire: — und man wird mir zugeben, daß man sich entweder auf die Versicherungen eines Frauenzimmers schlechterdings nicht verlassen könne, oder daß hierbey eine wirklich gute Absicht zum Grunde liegen müsse. *) So viel zur Rettung des Geschlechts über diesen kritischen Umstand.

*) Noch muß ich hier den Stutzern zu gefallen anmerken: daß ich keinem Frauenzimmer mit meinen Salze eher gedient habe, bis sie mir

Dem ohngeachtet kann ich doch auch nicht läugnen, daß gewisse grillenhafte Geschöpfe, mir zuweilen den Kopf nicht rechtschaffen warm gemacht hätten. Ich zweifle an der guten Absicht ihrer Wünsche keinesweges; nur freylich selbige zusammen zu reimen, war über meine Kräfte. Denn man hätte mir nur erst ein Mittel angeben sollen, wie sich z. E. eine schlanke Taille, und ein embonpoint un peu excesſif; eine griechische und eine römische Nase; ein doux minois, und eine Junonische Physionomie à la morbleu — als warum ich oft in einem und ebendemselben Briefe gebeten wurde — mit einander vereinigen ließen?

Diesen Gang gingen denn meine Geschäfte, zwey ganzer Monate, ununterbrochen fort. Nach gerade fing man an um gedoppelte Doses zu schreiben; und die oberwähnte Matrone von siebenzig Jahren war die erste, die sich über die schlechte

ihren Cul eingeschickt und geschenkt hatte. Man begreift leicht, daß ich sonach eine sehr ansehnliche Sammlung davon besitzen müsse. Ich werde mir ein besonderes Vergnügen daraus machen, selbige den Liebhabern, für ein Billiges, zu zeigen.

Wirkung meines Arcanums beklagte. Sie schrieb mir einen gar miserabeln Brief. „Die Schuld, versicherte sie mich, låge gewiß nicht an ihr. Sie håtte das Salz früh nüchtern, bey der Toilette, mit einem wahren Köhlerglauben, und in der besten Absicht von der Welt verschlungen; und da sie just von ohngefåhr Weiß und Roth bey der Hand gehabt: so håtte sie, um die Wirkung des Mittels zu beschleunigen, ein wenig davon aufgetragen. Auch sey es ihr so vorgekommen, als ob sich wirklich der erwünschte Effect zu åußern anfange. Sie wåre daher unverzüglich auf ihres Mannes Stube gelaufen, in dem festen Vorsatze dem lieben Jungen eine unverhofte Freude zu machen, und ihn zu embrasiren. Aber er håtte ihr einen solchen Repuls gegeben, daß sie ohnmåchtig aufs Kanapee gesunken, und drey Tage das Bette håtte hüten müssen.“ — Ich antwortete ihr: daß ich zwar ferner zu ihrem Befehle stünde; doch sollte sie sich wohl prüfen, ob ihre Absichten auch in der That so rein und unschuldig wåren, als sie sich's vielleicht einbildete. Und so glaubte ich mich mit guter Art aus dem Handel zu ziehen. Allein ich betrog mich håßlich. Gleich Tages darauf erhielt ich einen Brief, worinnen ich, ohne alle Schonung, geradezu für einen Be-

trüger erklärt wurde. Himmel! wie schimpfte das alte Weib, wie ereyferte sie sich, wie jammerte sie! An eben dem Tage bekam ich noch zehn andere lamentable Briefe; doch nebst Geld und Bitte um verdoppelte Doses. Und nun fingen auch die Aufklärer an ihre fürchterliche Posaunenstimme zu erheben, und mich ohne Umstände, zum Windbeutel herab zu demonstriren. Zwar fanden sich auch einige christliche Seelen, die mich in Schutz nahmen; ohngeachtet sie von meinem Wundermittel nicht das Geringste mehr wußten, als ich selbst. Allein sie wurden von den erbitterten Aufklärern gar bald in die Pfanne gehauen. Nunmehro ergriff ich selbst die Streitfeder; und da ich nicht beweisen konnte, wovon ich selbst nicht die mindeste Kenntniß hatte: so schimpfte ich dafür aus allen Kräften und schnitt auf, was das Zeug halten wollte. Aber das hieß dem lecken Fasse den Boden ausstoßen. Mein Arcanum wurde chymisch untersucht, und — o der Frechheit! — zum gemeinen Glaubersalze herabgewürdiget. Ich selbst wurde ebenfalls so vollkommen lächerlich gemacht, daß in kurzem die Gassenjungen mit Fingern auf mich wiesen. Meine ehrlichen Vertheidiger zogen sich halbver-

stümmelt zurück, und ließen mich im Stiche; die Kunden verloren sich zusehends. Gleichwohl harrete ich noch einige Zeit, und bot alle meine Künste auf, um dem sinkenden Credit wieder aufzuhelfen Umsonst! Es waren bereits vierzehn Tage verflossen, seitdem ich die letzte Dosis an eine Pachtersfrau ausgegeben hatte. Sie schickte mir einen Schinken, fünf Blut- und fünf Bratwürste; dafür sollte ich sie von einem gewissen Uebel befreyen, das sie im Kindbette bekommen hatte.

So war ich also schon von einem Wundermanne, bis zu einen gemeinen Dorfquacksalber herab gesunken! O Chrysobaynos, rief ich aus, o Astrologus! — Indessen, wie gesagt, harrete ich doch noch ganzer vierzehn Tage; und ich würde noch länger gewartet haben, wenn ich nicht täglich die gröbsten Schmähbriefe von der Post hätte einlösen müssen. Was mich aber aufs Aeußerste brachte, war ein Brief von der angeführten französischen Correspondentin, worinnen sie ihren eingeschickten Cul mit der Drohung zurückfoderte: daß sie im Weigerungsfalle mich öffentlich als einen Betrüger verklagen, und sich des schönsten Cul's von der Welt, mit Hülfe des weltlichen Arms, wieder ermächtigen würde.

Nunmehr, dachte ich, ist es hohe Zeit; der Nothfall ist ohnstreitig eingetreten. Ich näherte mich sofort dem Kästchen, jedoch immer noch mit einer Art von Scheu; ich eröffnete es, und zitterte; ich nahm den Brief heraus, besahe das Siegel, ging in tiefen Gedanken im Zimmer auf und ab, und wußte nicht, ob ich mich entschließen sollte? Endlich faßte ich mir ein Herz, erbrach ihn, und las, was folget:

»Mundus vult decipi!

»Das ächte, philosophische Gold- und Wundersalz ist nichts — als gemeines Glaubersalz. »Chrysobaunos war ein Betrüger. Das Geschlecht hatte ihn in seiner Jugend ausgeplündert, »und — zum Alchymisten gemacht. — Nunmehr »ist er gerächt! —

»Natürliche Mängel werden nicht durch Quacksalberey, sondern durch Tugenden ersezt. Durch »getäuschte Hofnung werden die Thoren bestraft. »Packe deinen Raub zusammen, zieh in ein fremdes Land, arbeite, und nähre dich redlich!«

Philipp Hartmann,

weiland leider!

Cyprianus Paracelsus Chrysobaunos.

So wie ich den Brief gelesen hatte, ließ ich ihn vor Erstaunen auf die Erde fallen. Indessen kam ich gar bald wieder zu mir selbst, und fing an ein lautes Gelächter aufzuschlagen. Also ein Betrüger sind Sie gewesen, lieber Oncle, trotz Ihrer ernsthaften Miene? rief ich aus. Bey meiner Ehre, das ist lustig; zumal da ich Ihrer Schelmerey 3000 Rthlr. baar Geld zu danken habe. — Aber Ihr guter Rath soll nichts gelten! Wie? ich sollte arbeiten, wenn ich spielend so viel Geld in so kurzer Zeit verdienen, und noch obendrein die treuherzige Welt zum Besten haben kann? Das werde ich wohl bleiben lassen! Und in ein fremdes Land zu ziehen? — Doch ja! Das kann geschehen; dieser Rath ist wirklich so übel nicht. — Aber wohin? — wohin? wohin anders als nach England, zu meinem Mitbruder, den großen Grafen Cagliostro? —

Adieu demnach Mesdames! ich lasse Ihnen zum Andenken ihre Cals zurück. Doch mit der Bitte: selbige in Gesellschaft der Stutzer abzuholen, damit ich auch diesen mein Versprechen erfülle. Ein ehrlicher Mann, wie ich, hält doch immer gern sein Wort.

Philogynus Silberling.

III.

O c t a v i e;

eine Erzählung auf Gerathewohl,

mit Parenthesen.

Ich wünschte, daß meine Leser die Kunst zu lesen besitzen möchten! —

Dusch, in der Vorrede zum übersetzten Pope.

Octavie;

eine Erzählung auf Gerathewohl, mit Parenthesen.

Octavie, — (denn die Amalien, Emilien, Julien, Sophien u. s. w. sind zu abgenutzt!) — war, ich weiß nicht, warum? die einzige Tochter und Erbin eines reichen Kaufmanns, den wir, aus Absichten, die sich ohne Zweifel in der Folge finden werden, einstweilen in Hamburg wohnen lassen.

Da Octavie, dem Anschein nach, die tugendbelobte Heldin gegenwärtiger Erzählung seyn wird, so versteht es sich, dächt' ich, von selbst: daß sie so schön und reizend als Venus, so zärtlich, als Heloise, und eben so verliebt, endlich so artig, witzig und verständig, als die Geliebte des gutherzigen Lesers, oder der Himmel mag wissen

wer sonst? — gewesen seyn muß. Ob sie blaue Augen hatte? Ja! sie mag dergleichen gehabt haben; wiewohl die schwarzen, wollüstigen gegenwärtig mehr nach der Mode seyn dürften. So viel jedoch getraue ich mir nach Lavatern und allen Regeln, obschon auf gut Glück, zu versichern: daß sich in ihren Augen eine schöne Seele malte. Dem ohngeachtet möchte ich nicht so ganz dafür stehen, daß sie nicht bey Gelegenheit auch ein wenig kokett gewesen seyn sollte. Wir werden ja sehen, ob es in der Folge nöthig seyn wird.

Einer solchen Person nun konnte es, natürlicher Weise, nicht an Liebhabern fehlen. Nur ist die schwere Frage: wieviel hatte sie deren? Vielleicht sieben? Wenigstens, wenn ich nicht irre, hatte der seelige Bunkel so viel Weiber. Indessen, alles wohl überlegt, sollte ich doch meynen, daß sie sich vor der Hand gar wohl mit einem behelfen könne; im Nothfalle, wird auch zu mehrern Rath werden.

»Allein, meynet ihr, wenn sie sich mit ei»nem Liebhaber behelfen soll, so muß dieser, aufs »allerwenigste, der schönste, empfindsamste, lie»benswürdigste Mann von Europa seyn; er

»muß perfect tanzen; er muß Französisch parliren »wie ein Engel und folglich in Paris gewesen »seyn; vor allen Dingen aber wird sein Charak»ter jene feine Mischung von Schmeicheley und »Unverschämtheit zeigen müssen, die für uns »Frauenzimmer von Geschmack so viel Anziehen»des zu haben pflegt; er wird« — — Genug! Mesdames, ich habe meinen Eigensinn so gut als ein anderer und so behaupte ich denn gerade das Gegentheil. Er hatte zwey Buckel, den einen vorne, den andern, wie sich's gehört, hinten. Daß seine Füsse so krum als ein Sprengel, seine Nase abgestumpft, seine Augen klein und grau von Farbe, sein Mund groß und blaß, und mit nicht weniger als zwey Zahnlücken verziert gewesen: folgt von selbst, nach einem schnurgeraden Ergo.

Und nunmehr, — wenn wir diesen Liebhaber noch mit einem hübschen Namen und einem unermeßlichen Vermögen ausgerüstet haben, — soll unsere Erzählung bald eine andere Gestalt gewinnen. Er mag des Contrasts wegen Franz heißen; und was sagt man nun zu folgendem Titel, ist er nicht so viel versprechend, als irgend einer?

Der reiche Franz von Hamburg, mit dem zwiefachen Buckel und Die schöne Octavie.

Der reiche Franz — (fahren wir denn troß unsern schönen Leserinnen getrost fort) — hatte außer dem zwiefachen Buckel nebst Zubehör, auch noch zwey bis drey andere sehr große natürliche Fehler. Er war nie zu Paris gewesen, er besaß ein zärtliches Herz, nicht ein Bischen Unverschämtheit, und, um das Maaß seiner Gebrechen voll zu machen, den simpeln, schlichten Verstand eines ehrlichen Mannes. Man lasse sich jedoch das nicht irren: wir wollen schon Mittel finden, ihn um seinen gesunden Verstand zu bringen; dafür kann uns auf allen Fall, sein zärtliches Herze bürgen. Freylich zur Zeit noch, wie Mancher so.

gleich denken wird, ist dazu nur wenig Hofnung vorhanden.

Denn Franz, (besagt uns die Geschichte und unser kleiner Finger,) wenn er, seiner Gewohnheit gemäß, die er einige Zeit (aber warum?) unterlassen hatte, nach dem Morgenseegen, (nach dem Morgenseegen? quelle grossiéreté!) ich sage, nach dem Morgenseegen, sich vor den Spiegel stellte, und da seine allerliebste Figur mit kritischen Augen betrachtete: brach sodann, zumal bey schlechtem Wetter, (der besondern Veranlassung nicht zu erwähnen,) immer in folgende Betrachtungen aus. — „Ganz gewiß,“ sagte er zu sich selbst, „es ist nur umsonst! Du wirst bey „unserm heutigen Frauenzimmer, nimmermehr „zum Ziele kommen. — Ein weibliches Herz „von dem Tone, worauf sie jezt Mode, Romane „und Französinnen stimmen, in einen solchen „Krüppel wie du bist, verliebt, welch ein Ge„danke! — Und wenn du auch dabey so weise, „als Sokrates, und so witzig und fein, als Pope „seyn solltest! — Oder willst du etwa dein „Herz, deine Ruhe, dein Vermögen ein paar „schelmischen Augen Preiß geben? willst du dich „mit Zärtlichkeit belügen, und mit verstellter

„Achtung quälen lassen? Bist du ein so gar al-
„berner Schlucker, für die Stutzer der Stadt
„eine Frau herauszuputzen, die eben im Begriff
„den schmachtenden Schäfer zu überraschen: dir,
„zum Abschied, mit gnädiger Miene allenfalls
„erlaubt, in aller Demuth ihre weiße Hand zu
„küssen? Hast du so wenig Gefühl, so wenig
„deutschen Bluts in Adern, um Kindern deinen
„Namen, und die Schätze deiner Vorfahren
„willfährigst mitzutheilen, die Crispinen, Do-
„ranten, Philinten, wo nicht gar deinem Kut-
„scher, auf ein Haar ähnlich sehen? Nein, ehrli-
„cher Kautz! beruhige Dich! du bist noch lange
„nicht so dumm als häßlich; und wären auch
„deine Füsse so krumm wie ein Sprengel (sie
„waren wirklich so krumm!) und trügest du auch
„den Berg Athos, (die Uebertreibung war eben
„nicht sehr groß!) auf deinem Rücken: so sollst
„du dich doch nicht bis zur Niederträchtigkeit un-
„ter dieser Bürde krümmen! — — Gleich-
„wohl," — fuhr er mit einiger Wehmuth fort, —
„seine Tage so einsam zu verleben! sich in dem
„faden Zirkel von Modebelustigungen unaufhör-
„lich herum zu treiben! — Und hast du nicht
„ein so zärtliches Herz, als schwerlich einer in der

»Stadt? Eigennützige Verwandte, die schon
»längst auf deinen Tod lauren, werden dich mit
»lachendem Muthe beerben, unbeseufzt und unbe-
»weint wirst du dahin fahren; ohne je das Glück
— (ehe ich's vergesse, muß ich hier die Anmer-
kung machen: daß Franz wohl schwerlich älter
als fünf und zwanzig Jahr seyn kann; wenigstens
aus der Dreistigkeit zu urtheilen, mit welcher er
von seinem Tode redet?) »ohne je das Glück ge-
»genseitiger Zärtlichkeit genossen, ohne das süsse
»Geschwätz liebenswürdiger Kinder gehört, ohne
»das Vaterauge an dem wachsenden Sprößling,
»unter sorgsamer Hofnung künftiger Früchte, ge-
»weidet zu haben! Ach! — — —

Hier hielt Franz plötzlich inne, nahm Stock und Hut, und eilte aufs freye Feld. Vielleicht, wird der empfindsame Leser sagen, um bey der leblosen Natur für sein armes Herze Trost zu suchen? Es wird irgend ein Fischteich in der Nähe gewesen seyn, in dessen Anblick, wie schon Walther Shandy sagt, und ich selbst aus der Erfahrung weiß, sehr viel Tröstliches und Beruhigendes liegt. — Ja wohl, viel Tröstliches! könnte ihm ein Hypochondrist einfallen; denn ich bin gewiß, Franz hat bey seinem hastigen Spa-

ziergange keine andere Absicht, als je eher je lieber aus dieser Lumpenwelt zu wandern. — Das nun wohl nicht! dürfte endlich ein kritischer Leser, der in den neuesten Romanen wohl bewandert ist, hinzusetzen; allein ich fürchte, daß Franz auf dem Wege ist, ein alter Junggeselle zu bleiben; und wir hätten daher dem Verfasser wohl rathen wollen, seine Erzählung nicht so auf ein Gerathewohl und in den Tag hinein anzulegen; der Titel verspricht uns eine Hochzeit; aber am Ende, wie ich wohl eher erlebt, wird eine lächerliche Maus zum Vorschein kommen. —

Hierauf antworte ich: daß meines Wissens, in keinem Romane ein Held existirt, der graue Augen und krumme Füsse hätte, und doch dabey empfindsam wäre. Zweytens scheint es mir gar nicht wahrscheinlich, daß ein ehrlicher, simpler Mann, der kein Hypochondriste ist, sich um Nichts und wieder Nichts ersäufen sollte. Was drittens den kritischen Leser betrift: so kann er freylich nichts dafür, daß er nicht so scharfsichtig ist, als wir zu seyn die Ehre haben. Sonst würde er mit leichter Mühe gesehen haben, daß in Franzens Monolog eine gewisse Schwermuth herrsche, die sich bey seinem übrigen Charakter, so

viel wir davon bereits wissen, schwerlich aus dem bloßen Anblick krummer Füsse im Spiegel, dürfte erklären lassen. Er würde ferner bemerkt haben: daß das Herz, troz der Wahrheit selbst, dennoch in Ewigkeit nicht aufhört, sich nach einem Gegenstand zu sehnen, der seinen Bedürfnissen angemessen ist, die sich durch Vernünfteleyen durchaus nicht befriedigen lassen; und dann — wenn wir so unhöflich seyn wollten als er: so würden wir ihn fragen, ob denn das Talent, in den Tag hinein zu erzählen, nicht eben so schätzbar sey, als das Talent, in den Tag hinein zu lesen? — Aber das wollen wir nicht thun, wir wollen ihn vielmehr bitten, doch nicht gleich alle Hofnung fahren zu lassen, und lieber mit uns die Geschichte zu Rathe zu ziehen.

Da Franz, (fährt nämlich der alte Chronikenschreiber fort, aus welchem wir, wie wir uns so eben besinnen, den Hauptstoff unserer Erzählung genommen haben) — bey der Selbsterkenntniß, die er, wie man sieht, wirklich hatte; auch Entschlossenheit genug besaß, von selbiger in praxi Gebrauch zu machen: so hütete er sich sorgfältig vor aller Frauenzimmergesellschaft. Indessen wollte man doch wissen, daß er zuweilen

hinter den Fenstervorhängen hervor auf die vorüber trippelnde schöne Welt geschielet hätte. Auch hat mich, (sagt unser Autor) sein Bedienter versichert, daß er ihn eines Tages mit einem bedeutenden Tone gefraget: »wer das so eben vorbeygehende Frauenzimmer sey?« Und als er ihm darauf zu verstehen gegeben: daß es die einzige Tochter eines reichen Kaufmanns wäre: so habe sich sein Herr mit einer verdrüßlichen Miene von ihm gewendet; aber warum? Das könne er noch bis diese Stunde nicht spitzig kriegen.« Ich will es ihm sagen warum? sagte ich, (mein Chronikenschreiber) weil er seinen Herrn nicht recht verstanden hatte. Der reiche, großmüthige Franz bekümmert sich viel darum, ob ein Mädchen einen Geldkasten zum Vater hat oder nicht? Zumal wenn er es mit Freyers Augen angesehen hat, was er freylich hätte sollen bleiben lassen, wenn er nur gekonnt hätte! — Hiervon verstund der Kerl kein Wort, er machte nur ein paar große Augen, als ob er sagen wollte: »Der Herre hat sich gewiß überstudiert!« — Endlich kam er wieder zu sich, und sagte: »auch ihren Namen habe ich ihm gesagt, des Abends, als ich ihm die Stiefeln auszog, und daß die ganze Stadt

sie für ein herzensgutes und scharmantes Frauenzimmer halte, und daß ihr Vater ein schönes Gut nicht weit von Wandsbeck habe; — aber er schien gar nicht darauf zu achten.

(Hier muß ich ein für allemal die Anmerkung machen: daß alles, was der Leser nicht verstehen sollte, Wort für Wort aus meinem Chronikenschreiber ausgeschrieben ist; wofür ich sonach gar nicht angesehen werden muß!)

So weit Franzens Bedienter. — Allein ich weiß von guter Hand, daß sein Herr sehr wohl darauf geachtet; ich weiß sogar, daß er, vermuthlich, ohne es selbst zu wissen, dem herzensguten Frauenzimmer mehr als einmal zu Gefallen geritten. Denn ob er gleich sonst gewohnt war, seine Spaziergänge zu Fuße zu machen: so ließ er seit einiger Zeit, allemal in dieser Absicht sein bestes Pferd satteln, hing sodann, (es war gerade Herbstes Anfang) einen weiten Mantel um die Schultern, und ließ das Pferd gehen, wohin es selbst wollte. Das Pferd aber ermangelte nie, geraden Weges nach Wandsbeck zu raschweg einher zu trotten: sobald es aber sich einem gewissen Landgut näherte, hob es die Beine auf einmal so langsam, als Sancho's Esel, und oft

wollte es gar nicht aus der Stelle gehen. Ging es ja endlich mit Mühe und Noth vor dem bezauberten Schloße vorbey, so kehrte es doch gar bald wieder um, um des Weges eben so langsam wieder heim zu ziehen. Es war ein seltsames, und wie Franz versicherte, ein gar kluges Thier!

(Nur noch eine einzige Parenthese, lieber Leser; worinnen ich das Vergnügen habe, dir in aller Geschwindigkeit zu sagen: daß es mit unserer Erzählung nicht so gar schlecht stehe. Denn Franz ist ganz gewiß verliebt, und ganz gewiß in ein Mädchen verliebt, das auf diesem Guthe nicht weit von Wandsbeck wohnet; ich wollte fast darauf wetten! Um also so bald als möglich, hinter die Sache zu kommen: thun wir wohl am besten, wenn wir in unserer Erzählung, etwa wie folget, fortfahren.) —

Eines Abends, als Franzens Pferd (denn den schläfrigen Reiter kann ich für nichts rechnen,) dem Garten des Landguths gerade gegenüber hielt (es stund wirklich stockstill): so ging plötzlich die Gartenthüre auf und heraus trat — ein schönes Frauenzimmer! — mochte Franz ohne Zweifel denken: allein er betrog sich für dießmal; es war ein hagerer, ältlicher Mann, im Schlafrocke, mit

einer langen Pfeiffe in der Hand; vermuthlich der Besitzer des Landguths, das er ohnlängst auf inständiges Bitten seiner Tochter gekauft haben wird, die eine sehr große Freundin vom Landleben seyn muß, ob man sie gleich mit Recht für das schönste Frauenzimmer von ganz Hamburg, dürfte halten können.

Der ältliche Mann erkannte, ungeachtet des weiten Mantels, unsern Franz augenblicklich. Franz erinnerte sich ebenfalls den Mann mehr als einmal bey seinem verstorbenen Vater gesehen zu haben: er erinnerte sich ferner, daß sein Vater ihn mehr als einmal den ärgsten Filz in der Stadt gescholten hatte; er erinnerte sich endlich, daß er erst vor einigen Monaten (daran hätte er sich billig zuerst erinnern sollen!) bey ihm selbst gewesen, und ihm die Compagnieschaft bey einer weit aussehenden Spekulation angetragen habe, die Franz, der ein ganzer Kaufmann gewesen seyn muß, entweder darum, weil sie ihm zu gewagt geschienen, oder darum, weil er mit dem Geizhals nichts zu thun haben wollte, ausgeschlagen hatte.

Gleichwohl grüßte ihn Franz jezt nicht nur sehr höflich, sondern sogar ehrerbietig. Der Al-

te, dem an Franzens Freundschaft wenigstens eben so viel gelegen war, als Franzen gegenwärtig an der Seinigen gelegen zu seyn schien: ging gerade auf Franzen zu, und nachdem er sich aufs liebreichste nach seiner Gesundheit erkundiget, frug er: ob er in Geschäften reise? Franz, der in seinem Leben nie gelogen hatte, antwortete sogleich mit Nein! Nunmehr nöthigte ihn der Alte mit solchem Eifer, und fand die Entschuldigung der herein brechenden Nacht, wegen des schönen Mondscheins so unfreundschaftlich: daß Franz, wie er sich selbst sagen mußte, den guten alten Mann beleidiget haben würde, wenn er die Einladung nicht angenommen hätte.

Gottlob! nun sind wir hoffentlich bald am Ziele. Da, sehe man! — wird Franzens Pferd von dem Kutscher wirklich in Stall geführet, und Franz sieht dem Thiere mit der nämlichen Empfindung nach, die einstmals den jungen Aventürier Rousseau entzückte, als er im Hause der schönen Madame Warens seine Sachen auspacken und sich ein Hinterstübchen anweisen sahe. Franz, der ein kluger, verständiger Mann, und dabey ein ganzer Kaufmann ist, wird ohne Anstand, sobald er nur seiner Geliebten, die sich in dem Hause nothwen-

dig befinden muß, die Hand geküsset — ganz entzückt den Alten bey Seite ziehen, ihm den Zustand seines Herzens entdecken; und sein halbes Vermögen anbieten. Der alte Geizhals wird über den Vorschlag für Freuden außer sich seyn; das Mädchen mag zwar einige Umstände machen, und sich hergebrachtermaßen ein wenig zieren wollen. Allein der Alte sperrt sie ein, und wenn dieses sonst so probate Mittel nicht anschlagen sollte, so drohet er sie zu enterben; und sollte auch dieser Kunstgriff fehl schlagen: so bedrohet er sie mit dem Verlust seiner Zärtlichkeit, er fällt vor ihr auf die Knie, er bittet, er beschwört sie: was geschicht? — das gute Mädchen wird erweicht, sie drückt die Augen zu, und reicht dem Liebhaber, zwar ein wenig steif und kaltsinnig, die Hand, der aber das gar nicht zu bemerken scheint, sondern vielmehr die schöne Hand an sein pochendes Herz drücket, und sie für Liebe fast aufessen will. Kurz, ehe vier Wochen ins Land gehen: haben wir nicht nur eine Hochzeit, sondern sogar eine Hochzeit nach der Mode, auf der es so lustig hergehen soll, als auf irgend einer von der Art in ganz Deutschland. Auch mache ich mich hiermit schon im Voraus anheischig, dem obigen Le-

ser aus der kritischen Klasse, zu seiner endlichen Beschämung, die ganze lange Liste der gebetenen und ungebetenen Hochzeitgäste, nebst Namen, Stand und Charakter derselben, die aufgetragenen Gerichte ab ouo usque ad mala, den reichlich besezten Schenktisch, die Brautdiener und Brautjungfern, die Anzahl der Kutschen und die Beschaffenheit der Pferde, den Prediger, der das glückliche Paar traut, (vermuthlich der Hauptpastor Götze!) den Putz der Braut und den unschätzbaren Werth der Trauringe nicht zu vergessen; mit einem Worte, den ganzen feyerlichen Vorgang, bis auf den Augenblick aufs genaueste zu beschreiben, wo die zärtlich gewordene Braut, den begierigen Armen ihres treuen Liebhabers überliefert wird.

In dieser angenehmen Erwartung lasset uns also ohnverzüglich zu unserm Chronikenschreiber zurück kehren.

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber so ist es: je weiter unser Autor fortrückt, desto weitschweifiger wird er. Er muß mit seinem Verleger einen sonderbaren Accord gemacht haben, oder sich auf den guten Erzählungston sehr schlecht verstehen. Man denke nur! über Franzens Empfin-

dungen, die sich während des kurzen Weges vom Garten bis ins Zimmer, worauf ihn der Kaufmann führte, in seiner Seele durchkreuzten, — macht er einen ewig langen Commentar, und verschwendet dabey so viel Subtilität und Beredsamkeit, als er kaum zu zehn Erzählungen nach dem heutigen Geschmacke, gebraucht haben würde, wenn er hübsch damit hausgehalten hätte. Hingegen den Garten, das Wohnhaus zusammt dem Zimmer beschreibt er uns mit keiner Sylbe, und ich bin doch überzeugt, daß die Möbeln darinne kostbar und nach der neuesten Façon gewesen seyn müssen. Worüber ich mich aber mit dem Leser am meisten wundere, ist die Saumseligkeit, mit der er unsere Erwartung befriediget. Hier sitzt der Alte und dort auf dem Canapee am Fenster Franz, und Beide reden ein Langes und Breites von Kaufmannsgeschäften. Aber hier war der Ort nicht dazu! wir erwarten die Erscheinung des Frauenzimmers! Endlich geht die Thüre auf und sie tritt herein — wer denn? — Die Köchin. Was das nun ist? offenbar um ein Blatt Honorarium mehr zu verdienen. Die Thür geht nochmals auf; nun wird sie doch wohl erscheinen? Mit nichten! es ist der Bediente. Die Thüre geht

zum drittenmale auf — es wird der Kutscher seyn, ganz gewiß! Doch nein! Dießmal ist sie's doch wohl? Ja wahrhaftig, sie ist's! sie ist's! O ihr Musen, wo seyd ihr? eilet herzu, steht mir bey, räuspert euch, und helfet singen:

Sie ging leicht und froh daher, mit süssem
Liebreiz festlich ausgeschmückt, der holden
Charitinnen trauteste Gespielin.
Unschuld wallte in dem schönen Busen,
Unschuld lachte aus dem frohen Blicke,
Schaam und Unschuld kleidete in keusches
Roth, die volle jugendliche Wange.
Ihr verschämtes Auge suchte schüchtern
Nach dem Jüngling: — »wo? wo ist er?
»Den ich schmachtend ahnde, den ich liebe!« —
Schien der jungfräuliche Wunsch den Lippen
Nur dem Edlen hörbar zu entschweben.

Gut! — Aber wie benimmt sich denn bey ihrem Anblick Franz? Wie ein wahrer Pinsel! Er nähert sich ein wenig schüchtern, jedoch mit einem zur Unzeit anständigen, männlichen Wesen; er küßt ihr die Hand, er macht ihr ein ganz artiges Compliment, allein leider! in den simpelsten Re-

densarten, ohne sich zu räuspern, ohne bis an die Ohren roth zu werden, ohne zu zittern; da ist kein zärtlicher Blick zu sehen, kein verliebter Händedruck zu bemerken! Und das Mädchen? macht es nicht besser. Sie mißt ihn nicht mit den Augen aus, sie lächelt weder spöttisch noch schalkhaft, oder sieht ihn über die Achseln an; sie scheint weder auf seine krummen Füsse, noch auf seinen zwiefachen Buckel zu achten; sie erwiedert vielmehr sein Compliment, wie das sittsamste Landmädchen, mit einer Bescheidenheit, mit einem Air von Hochachtung, das jedem Frauenzimmer von gutem Ton und Lebensart nothwendig höchst unnatürlich vorkommen muß. Nein! Das ist ein wenig zu arg! Nunmehr fange ich an über meinem Autor im Ernste unwillig, und so unwillig zu werden: daß ich ihn werde reden lassen, so lange er will, ohne mir die Mühe zu nehmen, sein Geschwätz auch nur ein einzigesmal zu unterbrechen. Ich will doch sehen, was da am Ende heraus kommen wird? Da wird wohl an keine Hochzeit zu gedenken seyn, der kritische Leser wird wohl Recht behalten!

Ich muß gestehen, (fährt nämlich mein Autor fort, nach seiner närrischen Gabe zu erzählen.)

daß ich mit Franzens Benehmen bey einer so bedenklichen Lage, außerordentlich zufrieden bin. Er verschloß seine wachsende Neigung (denn wer konnte Octavien sehen, und sie nicht lieben!) in den verborgensten Winkel seines Herzens. Er schien sich der Regel: daß ein häßlicher Mann, nur durch Hochachtung, die er einzuflößen weiß, Mitleiden erregen könne, — so wohl zu erinnern: daß Octavie selbst nicht scharfsichtig genug war, die feine Schattirung zu bemerken, womit eine ehrfurchtsvolle Liebe, das Ungekünstelte, Simple und Offene seines Betragens, bald ein wenig erhöhete, bald ein wenig verdunkelte. Seine Zärtlichkeit glich vollkommen der Schamhaftigkeit eines Frauenzimmers nach der Mode, die nur der feinere Kenner, mit Hülfe des Mikroscops, unter dem Spinngewebe eines verrätherischen Palatins zu entdecken vermag. Wir andern, die wir eine so verdeckte Haut, in der Einfalt unsers Herzens, für eine bloße Haut ansehen, können freylich nur das edle Selbstvertrauen unserer Gymnosophistinnen bewundern.

Franz betrug sich also vollkommen so, wie sich ein häßlicher Mann in Gesellschaft artiger

Frauenzimmer betragen muß, wenn er nicht unerträglich werden will. Aber Franz wußte auch, daß er häßlich war, und Octavie war noch etwas mehr, als artig. Sie redete ihn sehr oft, und immer mit so vieler Gütigkeit an, als ob sie sich verbunden fühlte, dem ehrlichen, bescheidenen Manne sich desto mehr zu nähern, je entfernter ihn das Bewußtseyn seiner geringen Verdienste zu halten schien. Gleichwohl konnte sie das Frauenzimmer nicht ganz verläugnen. Die angenehme Art, womit Franz das Gespräch zu unterhalten wußte; der feine Beobachtungsgeist, der aus allem, was er sagte, so ungezwungen hervorblickte, die uneigennützige, edle Denkungsart, die er jedoch mehr verrieth als zeigte: erregten anfänglich bey ihr Verwunderung, und sodann den Wunsch, daß eine so schöne Seele, doch eine anständigere Wohnung haben möchte!

Das Frauenzimmer, sagt man, soll bey dergleichen Wünschen immer eine Nebenabsicht haben. Wenn das die Regel ist, so macht entweder Octavie davon die Ausnahme, oder sie kennt ihre geheimen Absichten nicht einmal selbst. Es waren zuverläßig blos Absichten des Geschlechts nicht der Person; nicht sowohl Wunsch, als Instinkt.

Octaviens Vater hingegen, war sich seiner Absichten desto deutlicher bewußt, er wollte sie daher verbergen, aber er konnte nicht; der Fuchspelz reichte bey ihm nicht zu, um die langen Ohren damit zu bedecken. Er bemerkte die Aufmerksamkeit, die seine Tochter ohne Zweifel dem reichen Franz schenkte, mit unendlichem Vergnügen. — „Das Mädchen, dachte er, ist so einfältig nicht, als sie aussieht. Der Wind kommt von der rechten Seite, und ich heiße nicht Peter Grobing, wenn ich das Gut nicht glücklich in den Hafen bringe. Aber vor allen Dingen, meynte er, müsse Franz auf die rechten Sprünge gebracht werden; dessen Bescheidenheit er mit seinen unendlichen Reichthümern gar nicht zusammen zu reimen wußte. Denn Peter Grobings einzige Tochter sey doch immer eine Waare, um die sich's wohl die Mühe verlohne, ein bischen zu handeln.“ —

Er ersahe also die Gelegenheit, das heißt: er platzte ohne alle Veranlassung, eben als die jungen Leute in einem sehr interessanten und für ihn sehr unverständlichen Gespräche begriffen waren, mit der Frage heraus, die nach seiner unvorgreif-

lichen Meynung nicht fehlen konnte, die Sache ins rechte Gleis zu bringen.

„Ohne Unterbrechung, Herr Franz, sagte „Grobing, wollen Sie mir wohl eine ham„burgische Frage zu Gute halten? Ich habe mir „den Kopf schon lange darüber zerbrochen; helfen „Sie mir doch aus meinem Traume!“

Octavie richtete ihre Augen auf ihren Vater in neugieriger Erwartung, Franz mit bereitwilliger Höflichkeit.

„Sie sind wohl gesonnen, fuhr Grobing fort, ihr Lebelang Junggeselle zu bleiben?“

Octavie wendete ihre Augen hurtig weg. Sie hätte gar zu gern auf Franzen einen Blick gewagt; aber diese unwillkührliche Aufwallung der weiblichen Neugierde, vermehrte nur noch ihre Verwirrung; sie sah in ängstlicher Erwartung vor sich nieder, und ihr liebenswürdiges Gesicht wurde mit der schönsten Röthe bedeckt, die je auf einem weiblichen Gesichte Platz genommen.

Ein Glück für Franzen, daß er mit seiner eignen Verlegenheit zu sehr beschäftigt war, um Octaviens Verwirrung zu bemerken. „Leider! „bin ich das,“ antwortete er dem Alten, „ein

Staatliche
Bibliothek
Passau

„Mann, wie ich," sezte er hinzu, „hat freylich „nichts Besseres zu thun, als ein alter Jungge„selle zu werden." —

„Wie so?" erwiederte der Alte.

„Ich sollte doch meynen, das verstünde sich „fast von selbst, Herr Grobing!" versetzte Franz. „Die Frau, die ich nehmen möchte, „verdiene ich nicht; und die ich etwa noch verdie„nen könnte, verlange ich nicht.

„Nun, nun," sagte Grobing," Sie sind „auch ein bischen gar zu bescheiden! Denn se„hen Sie, Herr Franz, wenn ich ein Mädchen „wäre: so würde ich Sie für die beste Parthie in „ganz Hamburg halten. Wenn ich mich nicht „irre, so muß Ihnen Ihr Alter wenigstens eine „Million Mark hinterlassen haben. Habe ich „nicht Recht? wenigstens! Nicht wahr?"

„Und wenn Sie auch Recht hätten, Herr „Grobing; denn ich habe meine Rechnungsbü„cher wirklich nicht so ganz im Kopfe"

„Lassen Sie sich dienen, Herr Franz!" fuhr Peter Grobing eifrig fort; „wir wollen nur „eine Million Mark annehmen; ich weiß es ist „zu wenig. Aber lassen Sie das nur gut seyn! „Lieber zu wenig, als zu viel gerechnet, ist im„

»mer meine Regel gewesen; was mehr ist, bleibt »am Ende doch wohl übrig! Nun sehen Sie, »wenn Sie heurathen, so müssen Sie doch im»mer, wenns halbweg geht, ein vier bis fünfmal »hunderttausend mitkriegen. Darauf können »Sie schon bestehen; und wenn der Schwieger»vater sieht, daß es gut angewendet ist, thut er »vielleicht noch ein Uebriges. Freylich müssen »Sie darauf sehen, daß das Mädchen hübsch »christlich erzogen ist, damit sie nicht mit der »andern Hand gedoppelt wegwirft, was sie »mit der einem zubringt; und wenn der Schwie»gervater sterben sollte, den Fall angenommen, »daß es die einzige Tochter ist, da fällt Ihnen ja »das Bischen ohnedem vollends zu. Sehen »Sie, Herr Franz, so haben Sie sich einen si»chern Nothpfennig beygelegt; der gewiß bleibt! »Man kann sich alsdenn schon dreister heraus »wagen, das Eingebrachte —

»Sie verzeihen, daß ich Sie unterbreche, »Herr Grobing; ich bin Ihnen für Ihren »wohlgemeynten Rath verbunden; aber gegen»wärtig bin ich zu dergleichen Rechnungen gar »nicht aufgelegt. Wollen Sie wohl erlauben, »daß ich Ihnen mein Bekenntniß ganz mache?

„Ich möchte nicht gern Jemanden in Verl —
„ich besitze, will ich sagen, bereits ein sehr an-
„sehnliches Vermögen, das ich gar nicht ängstlich
„zu vermehren suche, es ist, fürchte ich, schon
„weit größer, als ich's verdiene. Aber wenn ich
„auch zehnmal reicher wäre, würde ich mich
„doch verachten, wenn ich so klein denken könnte,
„auch das ärmste Frauenzimmer damit erhandeln
„zu wollen. Ich besitze auch Stolz, und gerade
„so viel, als hinlänglich ist, glaube ich, um mich
„nicht höher zu schätzen, als ich werth bin. Ein
„tugendhaftes Frauenzimmer, das Geschmack
„hat, und nach Neigung heurathen will: wird
„ganz gewiß nicht an mich denken; wenigstens
„werde ich mich nie bereden können, daß ich im
„Stande seyn sollte, die Zärtlichkeit einer lie-
„benswürdigen Person, vielleicht nicht einmal ihr
„Mitleid zu verdienen! Indessen halte ich mich
„doch für einen sehr großen Verehrer des weibli-
„chen Geschlechts, der ich auch wohl bleiben wer-
„de. Auch bin ich gar nicht gesonnen, dem schö-
„nen Geschlecht damit, sondern mir selbst ein
„Compliment zu machen. Denn Sie müssen
„wissen, Herr Grobing: daß ich eben so eitel
„als stolz bin!" —

Hierauf lenkte Franz das Gespräch, das für Peter Grobingen ziemlich unverständlich zu werden anfing, auf etwas anders, und nach einem kurzen Zwischenraum, nahm er, vielleicht etwas zu eilig, Abschied.

So unzufrieden der Alte mit Franzens grillenhafter Denkungsart war, so zufrieden war Octavie mit seiner Delikatesse.

»Ein närrischer Kautz!« sagte der Alte, als er fort war —

»Ich halte ihn für einen sehr artigen Mann!« sagte Octavie. —

»Ein ächter Roman-Ritter,« erwiederte der Alte. — »Eine gute Parthie freylich bleibt er »immer. Denke nur einmal Octavie! eine Mil»lion Mark und drüber! — Damit läßt sich »schon etwas anfangen.« —

»Ich halte ihn für einen sehr uneigennützigen »Mann,« versezte Octavie. —

»Hm!« fuhr Grobing fort, — »wer ihm »nur die wunderlichen Grillen mag in Kopf ge»sezt haben. Ich will doch sehen, ob ich nicht »im Stande bin —

»Sie haben Recht, Papa,« fiel ihm Octavie ein, »eine solche Denkungsart ist eben nicht sehr »gewöhnlich!«

Ueber Franzen habe ich weiter nichts zu sagen: als daß er von nun an die löbliche Gewohnheit, sich täglich vor dem Spiegel zu erbauen, gänzlich unterließ. Des andern Tages kam Grobing auf sein Comtoir, zog ihn bey Seite, und trug ihm ohne Umschweife geradezu seine Tochter an. Franz dankte ihm für die zugedachte Ehre etwas verdrüßlich, und sagte dem zudringlichen Alten endlich rund heraus: daß er auf diese Art keine Prinzessin heurathen würde, wobey er gleichwohl nicht umhin konnte, seiner Tochter in einem gar hohen Tone die Standrede zu halten, von seiner Unwürdigkeit Eins und das Andere fallen zu lassen, und endlich seine Worte mit einem tiefen Seufzer zu beschließen; woraus Herr Grobing schloß: daß er nicht wohl bey Troste seyn müsse.

Von Stund an beschloß Franz (wenn er nur nichts Unmögliches beschlossen hätte!) an die schöne Octavie nie wieder zu denken. „Sie „kann,“ sagte er zu sich selbst, „dich unmöglich „lieben; aber hassen soll Sie dich doch auch „nicht!“ —

Einige Tage darauf ging er dem ohngeachtet in eine Gesellschaft, wo er sie, wie er voraus

wußte, finden würde. Aber nicht ihrentwegen, behüte der Himmel! er hatte dort gewisse andere Verrichtungen, nothwendige Verrichtungen, ohne Zweifel, von welchen wir aber nie etwas haben in Erfahrung bringen können. Er traf sie wirklich an dem Orte, oder vielmehr sie ihn. Denn Franz war so zurück haltend, nämlich er hielt sich so sehr in den Schranken der allgemeinen Höflichkeit, daß Octavie, die die rechte Auslegung von seinem Betragen ohne Schwierigkeit machte, herablassend genug war, ihm ein paar Schritte entgegen zu kommen. Unter andern wußte sie es so einzurichten, daß sie bey Tische neben ihm zu sitzen kam. Da sich nun Franz, wenn er saß, viel besser ausnahm, als wenn er stund und ging: so läßt es sich erklären, warum Octavie seine Unterhaltung der Unterhaltung zwey schön frisirter Stutzer vorzog, die gerade gegenüber saßen und Octavien aus diesem Grunde für eine ausgemachte Närrin hielten. Octavie war ein Frauenzimmer, und so muß man es ihr zu Gute halten, wenn sie über die Verlegenheit der Stutzer und über die eifersüchtigen Blicke gewisser Frauenzimmer von der Gesellschaft einiges Vergnügen empfand; gewisser Frauenzimmer, die

Franzens Vermögen so gut als der alte Grobing, bis auf den letzten Heller berechnet hatten. Beym Abschied ging Octavie in der Freude ihres Herzens so weit: daß sie Franzen, jedoch im Namen ihres Papa's, förmlich auf ihr Landgut einlud. »Mein Vater, sagte sie mit einem gewissen Blick, der allerdings, wie Franz auch wohl bemerkte, eine zweydeutige Auslegung litt, — »hat sich des Abends immer mit Vergnügen erinnert, wo er so glücklich war, Sie in seinem »Hause zu sprechen; er läßt Sie daher durch »mich bitten, doch öfter bey ihm einzusprechen, »und ihm ein Vergnügen nicht zu versagen, das »er so wohl zu schätzen weiß.« Franz erwiederte das Compliment als ein Mann der fast wider seinen Willen gezwungen wird Hofnung zu schöpfen, er nahm sich sogar die Freyheit Octavien zur Kutsche zu führen, und war mit der Art, wie sie seine Höflichkeit aufnahm, und überhaupt mit ihrem ganzen Betragen so wohl zufrieden: daß er die ganze Nacht kein Auge dafür zu thun konte.

O ihr Frauenzimmer, was für gefährliche Geschöpfe seyd ihr für eine zärtliche Mannsperson! — Den Morgen darauf ließ Franz sein Pferd satteln. Man kennt das kluge Thier

schon, und so wird man sich nicht wundern, wenn ich sage: daß es in vollem Trott nach einem gewissen Landgut trabte! Als es vor die Thüre des Wohnhauses gekommen war, bekam es auf einmal seinen Anfall wieder, es wollte nicht von der Stelle gehen: so daß sich Franz genöthiget sahe, abzusteigen, und er mochte wollen oder nicht, dort einzukehren. Franz kam von seinem Besuche sehr spät nach Hause, und wenn ich mich anders ein wenig auf die Physiognomie verstehe, auch sehr vergnügt. Was ihm wiederfahren war, weiß ich nicht; aber sein Bedienter hat mir gesagt, daß er ein schwarzes Bildchen in seiner Stube aufgehangen, nach welchem er, während er ihm die Stiefel ausgezogen, dreymal geschielet hätte.

In drey Tagen wiederholete Franz seinen Besuch. Nunmehr fing sich an ein Gerücht durch die Stadt zu verbreiten, das wir zur Zeit mit Stillschweigen übergehen, um bey dem Leser nicht etwa einen bösen Argwohn zu erregen. — —

Nun kann ich mich nicht länger enthalten, ich muß ein Wort dazwischen sprechen! Immer ein Fleischergang über den andern! Was zum Henker soll daraus werden! Es ist die höchste Zeit, daß ich unsern

Autor zum Troz, und dem Leser zum Trost einmal mit Hand ans Werk lege, und die Sache vermittelst eines kleinen Geniestreichs, dem Ziele näher bringe.

Der Leser wird sich erinnern, daß Franz neben mancher andern Vollkommenheit, die wir gleich anfangs namhaft machten, auch zwey hübscher Zahnlücken sich zu erfreuen hatte. Von diesen Zahnlücken bin ich nunmehr Willens, zu seinem Vergnügen Gebrauch zu machen. Es ist mir wenigstens kein Beyspiel bekannt, daß jemals ein Mensch mit einer Zahnlücke auf die Welt gekommen. Franz ist also nothwendiger Weise erst nach der Hand, durch irgend einen Zufall zu dieser Verzierung gekommen; und ich weiß es ganz zuverläßig, daß es kein anderer seyn konnte als folgender: — Franz befand sich nämlich, eines Tages (wird seyn der vierte nach dem leztern Ritte) an dem Orte, wo wir ihn alle vermuthen, und sein Besuch würde, ohne unser Zuthun wieder so kahl abgelaufen seyn, als die vorhergehenden. Allein für diesmal (wir stehen dafür!) soll es besser gehen. Franz soll mit Octavien allein im Garten spazieren gehen. Es war der schönste Tag des alten Weibersommers im Jahre — ja wer nur die Zahlen behal-

ten könnte! — Den alten Grobing wollen wir mit seiner Pfeiffe, in einer Laube den Vortheil übersinnen lassen, der ihm nicht entstehen konnte, wenn seiner Spekulation zu Folge, (die nämliche, zu der er Franzen eingeladen hatte!) seine unassekurirten Schiffe glücklich in den Hafen einlaufen sollten. Octavie schlendert also mit Franzen und Franz mit Octavien, (das ist nach so vielen Besuchen höchst natürlich, sollt' ich meynen!) in vertraulichem Gespräch (ob Arm in Arm getraue ich mir jedoch nicht zu behaupten!) durch den Garten. Octavie ist in der besten aller Launen; Franz hingegen ernsthaft und fast schwermüthig. Jezt waren sie Beide an einen Baum gekommen, auf welchem der Gärtner, beym Abnehmen des Obstes, einen Apfel zurückgelassen hatte, der so schön war als jener, der vor etwa 6000 Jahren, unser aller Mutter so lüstern machte. Er fiel Octavien zuerst in die Augen, denn Franz ließ, wie es einem Scherwmüthigen geziemt, den Kopf zur Erde hängen. „Sehen Sie doch, sagte Octavie zu Franzen, (vermuthlich um ihn ein wenig aufzuheitern!) „da hat der Gärtner „den schönsten Apfel hängen lassen. Ich dächte, „wir versuchten, ob wir ihn herunter schütteln

»könnten!« Mit diesen Worten legte sie ihre schöne Hand auch wirklich an den Baum, um ihn zu schütteln. Nun sagt zwar Anakreon, daß Schönheit mehr als männliche Stärke, mehr als Spieß, Schwerdt und Stange vermöchte: gleichwohl wollte der Baum die weibliche Stärke nicht respektiren, er blieb, troz der schönsten Hand die ihn schütteln wollte, so unbeweglich, als wenn ein Sperling sich darauf gesetzt hätte. Zum Unglück war weder Leiter noch Stange bey der Hand. Je weniger Octavie Hofnung hatte sich des schönen Apfels zu versichern, je lüsterner wurde sie darnach, wie billig! Allein Franz ist galant, er unternimmt es ohne Verzug, um seiner Minne zu hofiren, das schwere Abentheuer zu bestehen. Umsonst will ihn Octavie zurück halten; er klimmt mit seinen krummen Füssen den Baum glücklich hinan. Jetzt nähert er sich dem Apfel, eben bricht er ihn ab, als o Unglück! (oder o Glück!) der Ast, woran er hing, Franzen, der um ein gut Theil schwerer als der Apfel seyn mochte, nicht länger ertragen will, er bricht, Franz fällt herunter, und Octavie mit einem lauten Schrey zur Erde und dann — in Ohnmacht.

Wir wissen es schon, daß Franz bey seinem Falle weiter keinen Schaden genommen hat, als daß er sich zwey Zähne einschlug. Er rafte sich also geschwind wieder auf; aber wie ward ihm? als er Octavien auf der Erde liegen sahe. Er eilte ihr (weil er nicht empfindsam, sondern nur verliebt war!) sofort zu Hülfe. Allein das Blut floß ihm vom Munde, und er konnte voraussehen, daß Octavie, wenn sie wieder zu sich käme und ihn in dem Zustande erblickte, vielleicht aufs neue in Ohnmacht sinken würde. Er ließ sie also unter den Händen ihres Vaters und ihres Kammermädchens (denn an das Kammermädchen ist auch noch nicht gedacht worden!) — die auf ihr Geschrey herbey gelaufen waren, und ging an ein Bassin, das in der Nähe war, um sich das Blut abzuwaschen. Octavie war indessen in die Laube getragen worden, wo sie, gerade, als Franz vom Bassin mit dem Schnupftuche vor dem Munde zurück kam, die Augen aufschlug, und sich mit ängstlichen Blicken nach ihm umsahe. Er hatte den Apfel in der Hand, den er ihr ungesäumt, obschon zur Unzeit mit geziemender Ehrfurcht überreichte. Sie nahm ihn aus seiner Hand mit einem unaussprechlich zärtli-

chen Blicke; und ihr Gesicht bekam auf einmal ihre gewöhnliche Farbe und noch etwas mehr wieder; aber kaum war der Apfel in ihrer Hand, so warf sie ihn (das unbegreifliche Mädchen!) unwillig von sich. Hier fing sich der Alte, der Zeit gehabt hatte, sich von seinem Schrecken zu erholen, nach dem Vorgange zu erkundigen an. Octavie wollte antworten, als ihr Franz wider seine Gewohnheit ins Wort fiel, und sie bat, sich zu beruhigen. Höchst unvorsichtiger Weise, denn indem er den Mund aufthat, bemerkte Octavie die Zahnlücke; aber mit welcher Beklemmung ihres zärtlichen Herzens! welche Vorwürfe war sie im Begriff sich selbst zu machen! „Beruhigen „Sie sich, liebste Octavie, (Franz wird immer freyer, freylich!) fiel ihr Franz abermal ins Wort, „ein Mann, wie ich, hat nichts zu verlie„ren; und ich versichere Sie, ich würde meine „Zähne sämtlich und meinen Kopf obendrein „geben, wenn ich dadurch im Stande wäre, Ih„nen das geringste Vergnügen zu machen!“ — Ein neuer Blick, in Amors Thau gebadet, war die beste Antwort, die Octavie auf ein so extra zärtliches Compliment, zu geben hatte!

Wenn der Leser nur halb so viel Einbildungskraft, als wir, besizt: so wird er ohne Mühe einsehen, daß die Verlobung noch diesen Abend gar füglich vor sich gehen könnte. Allein da wir gerade keine Zeugen bey der Hand haben, so wollen wir doch Ehren und Wunders halber noch einen Blick in unsere alte Chronik thun.

Es war ein Sonntag, (den nächsten Tag nach diesem Vorfalle, wie wir zu connectiren für gut finden!) als Franz in Grobings Hause Gesellschaft traf. Unter andern war ein Stutzer daselbst, der sich mit Octavien viel zu schaffen machte. Ein häßlicher Mann, wie Plato, däucht mir, versichert, ist das eifersüchtigste Geschöpf auf Gottes Erdboden. Und in der That Octavie begegnete auch dem Stutzer, wie man einem Stutzer selten zu begegnen pflegt. Sie ertrug seine Unverschämtheit mit einer solchen Sanftmuth, daß sie über die Sottisen, mit welchen er, in Form von Complimenten um sich warf, nicht einmal roth wurde. Nach einem kleinen halben Stündchen, brach Dorant, (so hieß der Stutzer,) der mit seinem Witze, bey einer so glänzenden Ge-

legenheit, nicht zum besten gewirthschaftet hatte, plötzlich auf; und begab sich mit einem zärtlich schalkhaft-ehrfurchtsvollen Complimente, das ihm noch gerade übrig war, hinweg. Franz sah' ihm beym Weggehn steif ins Gesichte; der Stutzer hob unwillkührlich die Achsel. Franz wurde roth, die Augen funkelten ihm; der Stutzer machte ihm einen tiefen, respektvollen Bückling; Franz war entwafnet. Da er aber fühlte, daß er seine gute Laune für heute unwiederbringlich verloren hätte: brach er einen Vorwand vom Zaune, und nahm von Octavien, die über seinen plötzlichen Aufbruch nicht wenig betreten schien, und den Stutzer in ihrem Herzen verwünschte, mit einer melancholischen Miene Abschied, die er aufzuheitern sich vergebens bemühte.

Den nächsten Morgen, nach diesem bösen Abend, trat Franz, nachdem er diese löbliche Gewohnheit so lange unterlassen, wieder vor den Spiegel, besah sich seufzend von oben bis unten, und brach hiernächst in den Monolog aus, den wir dem Leser, gleich beym Anfange der Erzählung zum Besten zu geben das Vergnügen hatten. —

(Da liegt er und brennt lichterloh, — mein alter Autor! Denn was zu toll ist, das ist zu toll! So läßt man sich heut zu Tage nicht mehr bey der Nase herum führen. Ich denke, wir sind beym Ende, und der fängt wieder von vorne an! Ich bin sonst eben kein Freund vom Bücherverbrennen; aber wer hat sich immer in der Gewalt, und verdient hat er es! wir müssen nun schon versuchen, ob wir uns ohne ihn behelfen können. Es ist mir auch gar nicht leid darum; denn eben besinne ich mich, daß die Scene in Hamburg ist; mein guter Geist soll mir den Umstand nicht umsonst eingegeben haben!)

Franz, (wir sind den Augenblick fertig!) nimmt also Stock und Hut und geht mit einem tiefen Seufzer gerade dahin, wo ihn weder der empfindsame, noch hypochondrische, noch selbst der kritische Leser finden wird, woferne wir ihm nicht den Weg zeigen. Daß ich es kurz mache: er wußte selbst nicht, wohin er gehen wollte; sondern er überließ sich seinen Füssen, und die gingen — man rathe einmal wie? und wohin? Doch ich will es lieber gleich selbst sagen. Sie

gingen bald langsam, bald hurtig, bald stunden sie still, bald stolperten sie. Jetzt kreuzten sie nicht weit von einem Garten, schlugen sich dann auf einmal über einander, — der Stock unterstützte die Maschiene, damit sie das Gleichgewicht nicht verlöre; die Augen derselben waren bald zur Erde gesenkt, bald hefteten sie sich auf die Gartenthüre, die Knie zitterten, der Stock fiel auf die Erde, wurde wieder aufgehoben, und war eben im Begriff, sich mit der übrigen Maschiene so geschwind als möglich von dem verhaßten Orte zu entfernen: als ein Ritter (denn die Gartenthüre hat ihre Dienste schon gethan!) im vollen Trott um die Gartenmauer daher kam, auf dessen Gesicht bekümmerte Eilfertigkeit oder eilfertige Bekümmerniß sehr deutlich zu lesen war.

Franz erkannte den Ritter augenblicklich; es war kein geringerer als Grobings Kutscher. Man hatte ihm zwar verboten, von seinem Auftrage Jemanden ein Wort zu sagen; aber zum Unglück mußte er gleich auf einen Bekannten, auf Franzen treffen. Er hielt also an, setzte seine Lungenflügel ungesäumt in Bewegung, und erzählte

Franzen, was so traurig es auch klang, ihm dennoch mehr Vergnügen als Schmerz zu verursachen schien.

Franz befahl dem Kutscher nur wieder mit ihm umzukehren, er wolle für die Folgen stehen. Der Kutscher gehorchte. Als sie bey dem Wohnhause ankamen, sahe der alte Grobing mit verstörtem Gesichte, wie verstohlen, zum Fenster heraus; wie er aber Franzen erblickte, fuhr er plötzlich zurück und schlug das Fenster hinter sich zu, in der Absicht sich verläugnen zu lassen. Denn er hatte an Franzen einen Wechsel zu zahlen, der heute gefällig war. Franz ließ sich das nicht irren, sondern ging geraden Weges ins Haus und aufs Zimmer, wo er den Alten in einem Zustande fand, der ihm durchs Herz ging.

„Ich kann Ihnen nicht helfen, Herr Franz!“ rief ihm Grobing entgegen; „Sie müssen mit „zwanzig Procent vorlieb nehmen! Ich soll heute „noch fünf andere Wechsel auszahlen! — Ich „bin ein ruinirter Mann! — Die verfluchten „Spekulationen! Aber es geschieht mir ganz

„Recht! — Lassen Sie sich doch nieder, Herr „Franz! — Um Gottes willen drücken Sie mich „nicht! Ich sehe, Sie wissen alles, — der ver„dammte Kerl von Kutscher! — warum habe ich „sie nicht assekuriren lassen? Sie sagten mir es „wohl!“ — (Hier trat Octavie mit einem süssen Lächeln nichts von der Sache wissend ins Zimmer!) — „Alles fort, Kind! rein fort! wir „sind ruinirt! — O du armes Mädchen! nun „wirst du —“ Hier fiel ihm Franz ins Wort. „Herr Grobing,“ sagte er, „ich bitte Sie, er„schrecken Sie doch die Mademoisell nicht ohne „Noth; ihr Verlust ist nichts weniger, als uner„setzlich!“ —

„Mein ganzes Vermögen, sage ich, ist ka„put! Sie müssen mit zwanzig vorlieb nehmen!“ sagte Grobing. — „Denken Sie, daß ich darum „gekommen bin,“ erwiederte Franz, „so ver„kennen Sie mich ganz; Fassen Sie sich, lieber „Freund, ich bin ganz zu Ihren Diensten, mein „ganzes Vermögen steht zu Ihrem Befehle.“

Der erstaunte und entzückte Alte wollte ihm um den Hals fallen, Octavie hingegen sank un-

vermögend ein Wort hervorzubringen, von tausend Empfindungen überströmt aufs Canapee. Franz hielt den dankbaren Grobing mit einem sanften Stoße von sich ab, und eilte zu Octavien, er ergriff ihre Hand, ohne sie zu küssen, Octavie blickte ihn gerührt und dankbar an, mehr vermochte sie nicht. »Mademoiselle,« sagte Franz zu ihr, »Sie nehmen einen unbedeu»tenden Dienst viel zu hoch auf; würde Herr »Grobing als mein Freund nicht das Nämliche »für mich gethan haben?« — »Ganz gewiß! »Herr Franz, ganz gewiß!« sagte Grobing. »Doch lassen Sie uns keine Zeit verlieren,« fuhr Franz fort, indem er Octaviens Hand fahren ließ, »wollten Sie mir wohl Dinte und Feder erlauben?

Er setzte sich und schrieb eine Anweisung an seinen Buchhalter: »dem Ueberbringer dieses unverzüglich so viel Geld auszuzahlen, als er verlangen würde.« — Er überreichte sie Grobingen, der aufs Neue in einen ungestümen Strom von Danksagungen ausbrach, den Franz große Mühe hatte zurück zu halten. »Sie haben Geschäfte, sag-

te er endlich, »ich will Sie weiter nicht stören; ich »sage Ihnen nur noch: daß Sie, wenn Sie mich »nicht kränken wollen, sich meiner Casse so bedie»nen, als ob es ihre eigne wäre.« Mit diesen Worten wollte er sich hinweg begeben. Allein Octavie, die indessen Zeit gehabt hatte, sich zu fassen, kam auf ihn zu, und bat ihn: seine Großmuth zu vollenden, dadurch, daß er sie in der Abwesenheit ihres Vaters, bey der gegenwärtigen Unruhe nicht allein ließe; »oder, setzte sie mit einer Anmuth hinzu, die sie nie verließ, »ist »etwa einem großmüthigen Manne der Anblick »nicht undankbarer Leute durchaus unerträglich? »Wohlan denn! ich verspreche, daß ich so unem»pfindlich seyn will, als Sie selbst!«

Franz mußte also bey Octavien Katze aushalten, indeß der alte Grobing, mit der Anweisung im Taschenbuche, halb vergnügt, halb traurig den Weg nach Hamburg nahm.

Unsere Liebenden (so wollen wir sie immer nennen!) sind also zum erstenmale allein; und ich würde die Gelegenheit zu einer Liebeser-

klärung auch nicht leicht entwischen lassen; wenn nur Franz etwas weniger eigensinnig und Octavie etwas eigennütziger wäre, um uns dazu Stoff zu verschaffen. Man höre nur, was sie beide dachten! „Wie? dachte Franz, „du solltest dich so weit vergessen, und für deine — (er konnte das rechte Wort nicht finden) — „einen solchen Lohn fordern? Nimmermehr!“ — „Was bist du?“ dachte Octavie, ein armes „Mädchen! das dem großmüthigsten Manne nichts „als ein zärtliches Herz voll Erkenntlichkeit und „Hochachtung zubringen kann; er liebt dich! (woher weiß sie denn das?) und du schätzest (auch das war hoffentlich nicht das rechte Wort!) „ihn viel zu sehr, wenn du nicht etwa gar zu „stolz bist, um mit deiner Hand eine solche Schuld „bezahlen zu wollen!“ —

Sie redeten also vor, unter und nach Tische, von tausend andern Dingen, die zwar so übel nicht klangen; aber die der Leser (den kritischen ausgenommen!) wohl schwerlich zu wissen verlangen dürfte. Aber o! wenn ich fähig wäre (ich wünschte doch fast, ich hätte meinen Autor nicht so hastig ins Feuer geworfen!) — die Empfin-

dungen zu schildern, die unwillkührlich aus Ton und Geberde unserer jungen geschwätzigen Leute, hervorbrachen; wenn ich im Stande wäre, Octaviens zärtliche Blicke, die nur sie selbst für ehrerbietige, und die nur Franz für dankbare halten konnte, wenn ich im Stande wäre, die verliebte Ehrfurcht und das kühne Zurückhalten unsers Helden zu beschreiben; die doppelte Sprache, die sie sprechen; wie sie sich antworten, ohne zu fragen, und wie beredt sie sind, wenn sie schweigen! —

Es war hohe Zeit, daß der alte Grobing zurück kam. Er wäre beynahe vor lauter Hast aus dem Wagen gefallen. „Nichts als ein blinder „Lärm!“ sagte er, als er zur Thüre herein trat, „meine Schiffe sind glücklich angekommen, sie „haben nur die Anker und den Mast verloren, „das ist es alles! Indessen bin ich Ihnen doch „schönstens verbunden, Herr Franz! Hier ist „Ihre Anweisung zurück; ich danke für Ihren „guten Willen! Aber diese Nacht müssen Sie „bey mir bleiben, wir wollen auf den Schreck „ein Gläschen machen; Octavie geh, und be-

»stelle die Küche!« Octavie freute sich über diese Nachricht unendlich! (warum freute sie sich so?) Franz nahm zwar die Einladung an; allein sein Herz war so traurig, als sein Mund fröhlich schien.

Grobing that bey Tische sein Aeußerstes, um Lustigkeit zu verbreiten, er nöthigte zum Essen und Trinken, als er in seinem Leben noch nicht genöthigt hatte, er erzählte viel von seinen neu erworbnen Schätzen, und machte manche Anspielung von der alten Art. Franzen aber wurde es, wie gesagt, so sauer, sich vergnügt zu stellen, und sein stiller Kummer blickte so sichtbar durch sein munteres Gespräch hindurch, daß Octavie ihrer Weiblichkeit zum Trotz sich nicht länger halten konnte, ihrem Herzen freyen Lauf zu lassen. »Edler Mann, redete sie ihn mit einem Auge voll Liebe, gerührt und zärtlich an, indem sie ihm zugleich die Hand reichte; »irre »ich mich? so weisen Sie diese zudringliche »Hand getrost zurück! Ihre Besitzerin war so stolz »zu glauben, daß sie einen so glücklichen Mann, als »Sie, damit, wenn es möglich ist, noch glück»licher machen könnte!« —

Franzens Antwort und die ausschweifende Freude des Alten überlasse ich auf Gerathewohl der Einbildungskraft des theilnehmenden Lesers.

Aber wo bleibt die Beschreibung der Hochzeit? Die nächste Messe, mein guter Kritiker, soll sie auf Pränumeration erscheinen. Und ich hoffe, du sollst damit zufrieden seyn; denn sie soll ganz gewiß über zehn Bogen stark werden!

IV.

Warnung an die Recensenten,

wegen einer

großen Revolution, die sich nächstens in der Republik der Gelehrten, zu ihrem Nachtheil ereignen dürfte.

von

Thomas Z***,

der Gesellschaft der bedrängten Scribenten beständigem Secretair, und des heil. Predigtamts vieljährigen Candidaten.

Nulla ſalus bello, pacem depoſcimus omnes.

Virg.

Warnung an die Recensenten,
wegen einer
großen Revolution, die sich nächstens in der Republik der Gelehrten, zu ihrem Nachtheil ereignen dürfte.

Die außerordentliche Veränderung in dem Wettersystem unsrer Erdkugel, die uns einige Jahre daher, mit trocknen Nordostwinden so sehr geplagt, und die üble Laune, sowohl bey Scribenten als Recensenten, bis zu einem fürchterlichen Grad vermehrt hat: hätte einen philosophischen Kopf gar wohl auf den Gedanken bringen können, daß unserm Planeten eine große Revolution bevorstehen müsse. Aber wer denkt immer an Alles? Und — hat ein kluger Kopf auch ja einmal einen gescheiden Einfall: wehe ihm! wenn er

sich, in diesen Tagen, damit hervorwagen will; in diesen nüchternen Tagen, wo man so geschäftig ist, das allumfassende Genie des Menschen, in die engen Gränzen einer kurzsichtigen Vernunft einzusperren, und der emporstrebenden Phantasie den kühnen Fittig zu beschneiden! —

Ein ehrlicher Mann, der kein Freund von unnützen Grübeleyen ist, wird in seinem Gemüthe jezt ordentlich irre, so, daß er am Ende seinen eigenen Augen nicht mehr trauet. Fast schäme ich mich es zu gestehen; aber so ist es. Vor kurzem erst, — nachdem der Drang des innern Gefühls meine Exegese, die auf dem Sande der leidigen Vernunft fest saß, wieder flott gemacht, — wägte ich mich von neuem auf das Meer der Apokalypse; wo ich auch, zu meinem nicht geringen Erstaunen, gleich bey der ersten Ausfahrt festes Land entdeckte. Der Engel wenigstens, der mit dem Evangelium des Friedens mitten durch den Himmel fliegt, ist gewiß kein anderer Mensch als ich. Wer das, nach Durchlesung gegenwärtigen Aufsatzes, nicht mit Händen greifen kann, an dem ist Hopfen und Malz verloren, und ich werde ihn von ganzem Herzen bedauern.

Indessen schmeichle ich mir, daß die Herrn Crusianer, diese übrig gebliebenen in Israel, meiner Meynung sofort beytreten sollen; und von dem weltberühmten Schulmeister Lukas, und den grundgelehrten Sprachmeister Kritzinger, — wenn beyde, was ich nicht weiß, anders noch am Leben sind — erwarte ich es ganz zuversichtlich.

Sollte übrigens Jemand, die bekannte Stelle im Propheten Daniel, wo der König Nebukadnezar Gras frißt, mit aller Gewalt hieher ziehen wollen: so kann ich es ihm zwar nicht wehren, muß aber jedoch zugleich gestehen, daß ich, in diesem Stücke, seiner Meynung ganz und gar nicht bin. Hingegen finden sich in den Klagliedern des Jeremias mehrere, offenbar hieher gehörige Kernsprüche und Beweisstellen, die ich darum nicht anführen will, weil Sachverständige selbige leicht von selbst finden werden.

Und wenn ich nur wissen sollte, ob Madame Lavater, — (Herr Lavater läßt uns über diesen wichtigen Punkt in gänzlicher Unwissenheit!) — hierauf, ich sage hierauf, in ihrer magnetischen Prophezeihung Rücksicht genommen hätte? Wenn das wäre: so könnte man den Spöttern

auf einmal das Maul stopfen; denn die Sache ist außer Zweifel. Hat Sie aber, — was ich anzunehmen leider! nur zu triftige Gründe habe! — eine so außerordentliche Sache außer Acht gelassen, als die ist, von der ich zu erzählen eben im Begrif bin: so gebe ich, — es sey heraus-gesagt, wenn auch die ganze Welt darüber schreyen sollte! — für Ihre ganze Weißagungskunst nicht einen alten Federkiel; und ich möchte den Hrn. Lavater wohl bitten, sich alles eigenhändigen Manupulirens in Zukunft gänzlich zu enthalten, weil es sich so durch den Erfolg selbst bestätigte, daß in unsern heterodoxen Zeitläuften, die Gabe der Wunder und Weissagung von der protestantischen Geistlichkeit gewichen sey. Denn der fromme Mann sage selbst: ist es wohl wahrscheinlich, daß irgend ein theologischer Finger unsrer Welt die prophetische Kunst anstreichen wird, wenn es sein eigner nicht thut? —

Weshalb ich denn auch hier, bey einer so schicklichen Gelegenheit, nicht umhin kann, meine große Verwunderung darüber zu bezeigen: daß ein Mann, wie er, der seines nothdürftigen Unterhalts gewiß ist; und tausend andere, zum Theil weit zuverläßigere Mittel in Händen hat,

seinem Namen in der Leute Mäuler zu bringen, es über sein zartes Gewissen bringen konnte, einem **französischen Marquis**, der, bis jetzo, ganz ohne Namen, obschon nicht ganz ohne Nahrungssorgen, dennoch sein sinnreiches Talent, blos zum Besten der Menschheit anwendete — daß, sage ich, er, einem solchen Manne, vermittelst gewagter Manipulationen Abbruch thun, ihn in seiner Nahrung zurücksetzen, und den Ruhm seiner künstlichen Methode, durch strafbare Connivenz, wenigstens problematisch machen konnte! Denn ob es schon meinem und seinem Freunde, — (ich meyne den Herrn Doctor Bicker in Bremen) — zu gute gehalten werden muß, wenn er aus Freundschaft und anderweitigen Gründen, was eigentlich à la Puysegür heißen sollte, lieber à la **Lavater** nennen will; so sollte doch Herr **Lavater** selbst, das alte Sprüchelchen: — suum cuique — nicht so ganz vergessen, und unserm gemeinschaftlichen Freunde, seine zudringliche Gutherzigkeit zwar höflich, aber doch nachdrücklich verwiesen haben! — Sapienti sat! — und laßt uns wieder zur Sache kommen.

Nämlich es wird nunmehr fast Jahr und Tag seyn, daß ich, bey meiner Durchreise durch

Strasburg das Vergnügen hatte, den magnetischen Operationen beyzuwohnen, die der mehr besagte große Marquis, in der tugendhaften Absicht: pour soulager la souffrante humanité — daselbst beynahe täglich anstellte. Ich wohnte selbigen mit Vergnügen bey, ganz gewiß! aber nicht etwa um mich selbst manipuliren zu lassen, behüte der Himmel! dazu bin ich, wie auch der Meister gleich beym ersten Blick weg hatte, viel, viel zu gesund! sondern blos als unpartheyischer Zuschauer und aufrichtiger Bewunderer. Auch bekenne ich hiermit, zur Steuer der Wahrheit, recht gern: daß ich noch nie zuvor in meinem Leben, an irgend einem Gegenstande, den ich mit ofnen Augen sehen konnte, so viel Wunderbares bemerkt habe, als eben an diesem Magnetismo - Mesmerico - Pusegurio pseudo Lavateriano. — Auch wende ich mich desfalls ganz getrost an Euch, treuherzige Seelen, die Ihr mit verschlossenen Augen so leicht das Unsichtbare sehet, Euch beschwöre und frage ich, saget: — habt ihr wohl je etwas Außerordentlicheres gesehen, als — den bunten, saturnischen Kreis von Damen, Mägden, Dienern und Herrn, die im besten Vernehmen als

Brüder und Schwestern, um den **magischen** Trog sitzen, und mit Waden und Fußzehen fest an einander schließen, ohne einander ins Gesicht zu lachen? — Euch, sittsame Gemüther, frage ich, die ihr der Fächer so ungern entbehren würdet, saget: — habt ihr wohl je, zwischen den Stäben hindurch, eine **merkwürdigere** Scene belauscht, als — diese bedeutungsvollen Manipulationen des kleinen französischen Marquis, der aus Liebe zur Menschheit, sans y entendre malice, tout doucement & avec des graces infinies, den **kränkelnden** Damen den Busen, die Schenkel, den Magen und die Weichen streichelt? — Und abermals frage ich Euch, Ihr Muster der Ehrbarkeit und Zucht, die Ihr, aus holder Scham, so geschickt mit den Augen blinzelt: habt Ihr wohl je **erstaunenswürdigere** Dinge deutlicher erblickt, als — die dienstfertige Positur einer exaltirten Magd, die ihrer Herrschaft in den Bauch bläßt; als — die behaglichen Grimaßen einer alten ehrbaren Matrone, die sich publice in den Bauch blaßen läßt? — Lauter Wunder! nicht wahr? lauter noch nie erhörte, unbegreifliche Wunder! Indessen man höre mich nur erst aus.

Denn, indem ich so mit weiten Augen da stehe, und mich an den Wundern unsrer Zeit gar nicht satt sehen kann, tritt ein langer, hagerer Mann, von eben nicht allzubescheidenen Ansehen, ziemlich hastig aufs Zimmer; wobey er zugleich mit der rechten Hand eine Bewegung machte, die sonst nur gewissen Polizeybeamten eigen zu seyn pflegt, wenn sie von fern einer verdächtig scheinenden Person ansichtig werden, die ein Kind auf dem Rücken trägt. — Ich fühle mich eben nicht aufgelegt, die Ursache zu ergründen, woher es kommen mag, daß eine ehrliche Seele wie ich, gegen gewisse Leute, gleich beym ersten Anblick, so zu sagen eine Art von Antipathie empfindet: genug, der gutmüthige, sympathisirende Leser wird mir schon auf mein bescheidenes Wort glauben, daß ein spähendes Auge, ein krause Nase und überhaupt jenes kritische Etwas in der Physiognomie, was sich besser empfinden als beschreiben läßt, als wodurch sich der fremde Mann von der übrigen rechtgläubigen Gesellschaft sichtlich unterschied — ohne Zweifel unter die Dinge gehören, deren unerwartete Anblick einem bedenklichen und bedrängten Scribenten, der seine Ruhe liebt, das Herz wohl ein bischen schwer

machen können. — Hier kam mir auch, und der Himmel mag wissen wie? mein tiefsinniges Werk, über die Hülsen der modernen Gelehrsamkeit, plötzlich in die Gedanken; wiewohl selbiges damals noch nicht die Presse verlassen hatte, und erst künftige Woche, in einer rühmlichst bekannten Zeitung, mit nicht unverdienten, obschon außerordentlichen Lobsprüchen beehrt werden wird. Aber hätte ich nicht alle Ahndungen platterdings wegläugnen müssen, wenn ich nunmehro diesen Mann mit der kritischen Nase nicht augenblicklich für einen verkappten Recensenten erkannt hätte, der meine Figur in Augenschein nehmen wollte, um seine künftige Kritik, nach modernen Gebrauch, mit einigen Personalitäten hübsch christlich auszuspicken? Um also kein Aergerniß zu geben, suchte ich ihm vor allen Dingen meinen Buckel, der ohnedies nicht sehr beträchtlich ist, vermittelst einer geschickten Stellung gänzlich aus dem Auge zu rücken; allein wenn ich nur hätte wissen sollen, was er an meinen Schuhschnallen auszusetzen gefunden? Er starrte sie unverwandt und mit einer höchst zweydeutigen Miene an; gleichwohl kann ich versichern, daß nicht leicht Jemand im ganzen

deutschen Reiche solidere aufzuweisen haben wird. Sie sind stark, von vortreflichen Tombak, klein und rund, kurz ganz in dem besten compendiösen Geschmacke gearbeitet, und ein uraltes Erbstück. Aber ich merkte wohl, der böse Mann wollte sie der Länge nach recensiren; es blieb mir also nichts übrig, als die Füsse geschwind einwärts zu drehen; neuer Unstern — nun kam mein Buckel wieder zum Vorschein. Meine Verlegenheit war unaussprechlich; und ich war schon im Begrif, des lieben Friedens halber, meinem Recensenten in die Arme zu fallen, und durch ein demüthiges Wörtchen sein arges Herz zu erweichen, als — o Wunder! — eine schlichte magnetisirte Magd aus der Gesellschaft, die sich eben in der Crisis befand, auf einmal ihren Magnetisirer, dem sie bisher alles, was er ihr vorpfiff, mit lieblicher Miene geduldigst nachgepfiffen hatte, — ziemlich unsanft auf die Seite stieß, mit Ungestüm vom Stuhle auffuhr, die magnetische Kette durchbrach, auf mich zu eilte, beym Ermel faßte, und mir, vor aller Welt mit lauter aber trostreicher Stimme die Worte zurief: — »Sey ruh'g Thomas, ich bitte »dich sey ruhig! Denn seine Stunde ist

»gekommen.« — Hierauf näherte sie sich dem naseweisen Kritikus mit aufgehobner Hand, wieß ihm die Nägel und — wollte der Himmel! ihr Paroxismus hätte nur einige Secunden länger gedauert; aber die gewaltsame Anstrengung hatte ihre Kräfte erschöpft, der Gott hatte sie verlassen, sie fiel halb ohnmächtig auf einen Lehnstuhl, schlug die Augen auf, und fragte mit zitternder Stimme: wo sie wäre? — — — — Gütiger Gott! was für unbedachtsame und verstockte Herzen giebt es nicht auf dieser sündhaften Welt! — Die ganze gläubige Versammlung war, ob diesem Vorfalle, ganz aus der Fassung gekommen. Baquet und Baquette schienen auf Herz, Sinne und Verstand alle ihrer Wirkung verloren zu haben. Die Damen insbesondere machten, ob wohl hinlänglich frottirt, ganz gewaltig große Augen, und die dickbesagte ehrbare Matrone konnte nicht umhin, indem sie mit der einen Hand ihren Bauch zu streichen fortfuhr, sich mit der andern Hand zu kreutzigen und zu segnen. Mein Kritikus hingegen, der verstockte, böse Mann, nahm ganz gleichgültig eine Prise Tabak; murmelte zwischen den Zähnen etwas von gutgelernten und gutgespielten Rollen her;

machte dem über eine solche Sottise ganz betrofnen Marquis, wegen der Geschicklichkeit seiner dienstbaren Schwestern (soeurs servantes) ein höchst seltsames, ich will nicht hoffen ironisches Gratulationscompliment, — und ging mit einem lauten prafanen Gelächter, worunter er offenbar seine innere Gewissensangst verbergen wollte, eben so eilfertig zur Thür hinaus, als er herein gekommen war. — Was aber meine eigne theologische Wenigkeit betrift; so wäre ich ja wohl ein Erzdumkopf gewesen, wenn ich die Richtigkeit einer so nützlichen Prophezeihung nur einen Augenblick hätte in Zweifel ziehen wollen. Mit nichten! so ganz habe ich meine Exegese noch nicht verschwitzt, um nicht handgreiflich überzeugt zu werden: daß dieß wichtige Dictum der magnetisirten Magd — „Sey ruhig Thomas, „denn seine Stunde ist gekommen!“ — prophetischer Natur, probans, und durchaus auf nichts anders zu deuten sey, als: auf jene große Revolution, die sich in der Republick der Gelehrten, zum Nachtheil verstockter Recensenten, nächstens ereignen dürfte.

Jedoch, der Schwachgläubigen halber, wird es nicht dienlich seyn, außer den angeführten hi-

storischen Beweisen, höherer Ordnung, noch einige menschlichere hinzu zu thun, ob sie gleich, wie ich recht gern begreife, ihrer Natur nach, einer wohlberittenen Phantasie bey weitem nicht so willkommen als jene seyn mögen. Ich halte es daher aber auch für Pflicht, alle diejenigen, die nebst mir eine bebende Ueberzeugung lieben, brüderlich zu ermahnen, den hochfliegenden Pegasus ihrer Einbildungskraft auf einen Augenblick gefälligst abzusatteln, und in diesen schlüpfrigen Regionen, statt seiner, den schwerfälligen Gaul der sichernden Vernunft bedächtlich vorzuspannen. Also, ihr Brüder, mit Gott, und mit Verstand wo möglich! —

In einer berühmten deutschen Universitätsstadt, die jedes Kind, das seinen Raff wohl inne hat, sofort an der rothen Thurmspitze erkennen wird: lebt seit mehrern Jahren ein tiefsinniger Polyhistor und übergründlicher Theologus, von überaus bescheidenen, wiewohl etwas hartmäuligem Charakter, wohlbelesen in der Schrift, und dabey ein warmer, praktischer Verehrer der alten ächten Orthodoxie, die ohne gute Werke blos durch den Glauben selig macht. Dieser große Mann nun, gegen dessen ungeheure

Verdienste vorzüglich um — um — — ich die tiefste Ehrerbietung hege, eröfnete mir, es wird nunmehr Jahr und Tag seyn, im engsten Vertrauen, was ich folglich dem verschwiegenen Leser ebenfalls nur im engsten Vertrauen entdeckt haben will, nämlich: — daß er nach reiflichen Ueberlegungen von mancherley Art, endlich, zur Wiederherstellung des alten Christenthums, zur Reinigung unsrer verdorbnen Sitten, und zur Züchtigung eines im Unglauben tiefversunkenen Zeitalters, den menschenfreundlichen Vorsatz gefaßt habe, überhaupt jede träge und unbefangene Seele, insbesondere aber das eben so störrige als stupide Landvolk, seine betrogenen Brüder, — so lange er noch in diesem sündigen Leibe walle, — als ein strafender Dämon, vermittelst der Zauberruthe seiner *ironischen* Exegese, mit Blindheit zu schlagen, und der klügern Nachwelt zum Gelächter Preis zu stellen. — „Ich würde ihm,“ setzte er hinzu, „leicht auf sein redliches Wort glauben, wie mancher Seufzer dieser, dem Anschein nach, etwas strenge Entschluß seinem liebevollen Herzen gekostet habe; allein es sey da kein anderer Rath: dieses Menschengeschlecht sey eine dumme und verstockte Race,

»und von der Natur sichtlich zu nichts Bessern »bestimmt, als daß wir andern, ihm entweder »das Fell des sterblichen Leibes über die Ohren »ziehen, oder doch wenigstens mit seinem un»sterblichen Seelen hienieden einen kleinen »Schleichhandel treiben möchten, wovon ein ehr»licher Mann, bey jetzigen nahrlosen Zeiten, gar »wohl das arme Leben fristen, und in müßigen »Stunden, zu einem anständigen Einsatz, sein »unschuldiges Lomber spielen könnte.«

Ich will es hier eben nicht bergen, daß diese kühne Idee, die sich vielleicht dem ohngeachtet cum grano salis mag erklären lassen, mich wirklich ein wenig stutzig machte; es schien mir so gar etwas, ich weiß selbst nicht was, darinne versteckt zu liegen, was meinem innern Gefühle schnurstraks entgegen arbeitete. Da ich aber ein viel zu bescheidner Mann bin, als daß ich einem so rüstigen Gelehrten ins Angesicht hätte widersprechen sollen; so begnügte ich mich blos mit der Frage, die ich wohl an ihn wagen konnte: ob er in der Ausführung seines originellen Entschlusses (originell bleibt er immer?) nicht etwa auf einige unerwartete Schwierigkeiten gestossen seyn dürfte? Und da konnte er sich denn

auch nicht entbrechen, mir offenherzig zu gestehen, daß meine Bedenklichkeiten leider! nicht so ganz ohne Grund wären. — „Zwar was das „liebe Publikum beträfe,“ sagte er, „wenn ja „auch einige Schwierigkeiten gewesen wären, so „würden sie doch nicht viel zu bedeuten gehabt „haben. Der finstre Unglaube, welcher gegen„wärtig die Köpfe der Leute umnebelt halte, hät„te ihm gar bald gewonnenes Spiel gegeben; „das innere Gefühl der Religion, als das un„übersteiglichste Bollwerk des Christenthums, sey „vorlängst in die Luft gesprengt: und so wäre „denn, nachdem der erste Lärm einmal glücklich „vorüber gewesen, die Sache in kurzer Zeit recht „hübsch ins Gleis gekommen; die einfältige „Welt habe seine exegetischen Satyren für „baare Wahrheit sonder Bedenken hingenommen, „sie habe ihm auf sein dreistes Wort hin ge„glaubt, was er, wie verständige Leute gar wohl „begriffen, nur aus seinem kleinen Finger könn„te gesogen haben: ohne sich's bey tausend Meilen „in den Sinn kommen zu lassen, daß er ledig„lich aus tiefer Verachtung seines Zeitalters eine „solche Rolle zu spielen sich erdreiste, womit er „in christlichen Zeitläuften nicht das liebe Brodt

»verdient haben würde. — — Allein,« fuhr er fort, und holte dabey einen entsetzlichen Seufzer, »seit einiger Zeit hätten sich die Sachen gar »sehr geändert, und es habe fast das Ansehen, »als ob sein schöner Plan vor die Hunde gehen »möchte; und daran sey keine andere Seele Schuld, »als die verdammten Recensenten, die sich Wun»der wie weise dünkten, wenn sie einem klugen »Kopfe die Karte verrathen, und seine nützlichen »Projekte dem Pöbel, der außerdem weder Recht »noch Link zu unterscheiden wisse, ungebetener »Weise unter die Nase reiben könnten. — Ich »könnte aber auch versichert seyn,« setzte er mit aufgehabener Faust hinzu, »daß es diesen ver»wünschten Hurensöhnen nicht so ungenossen hin»gehen sollte; er habe beschlossen sie exemplarisch »abzustrafen, und daher, in dieser Absicht, sich »mit seinem Herzensfreunde verbunden, durch »wessen Beyhülfe er sich in Stand gesetzt sähe, »solcher tückischen Brut in kurzem das Garaus »zu machen!« —

Jedermann, der mein friedliebendes Gemüth kennet, wird sich leicht vorstellen, wie sehr mir das Herz bey Anhörung solcher Drohungen von Mitleiden gegen die unglücklichen Kritiker über-

wallen mußte, denen offenbar ein Schicksal zubereitet wurde, welches auch einen Stein in der Erde hätte erbarmen müssen; aber all mein Flehen um Linderung desselben war vergeblich: der hartnäckige Mann beharrte steif auf seinem grausamen Vorsatze, und es bleibt mir sonach nichts übrig, als die Unglückskinder wohlmeynend zu warnen, damit sie, dieweil es noch Zeit ist, dem erbitterten Theologus zu Füssen fallen, und durch schmeichelhaftes Lob das Rachschwert wo möglich aus den Händen winden! —

Wiewohl, — wenn ich den ganzen Statum der Sache recht gründlich überlege: so dürfte es mich fast gereuen, so viel Mitleiden gegen diese grillenhafte Recensenten-Art zu hegen, die mit dem armen Volke bedrängter Scribenten in alle Wege so streng und hartherzig verfahren, daß man zuweilen schwören sollte, sie sähen uns für Leute an, die gar wohl vermögend wären, das theure Papier blos eitler Ehre halber, und so zu sagen, aus geniehaften Muthwillen, ballenweise zu beklecksen. Ein Mißverständniß, das ganz unbegreiflich scheinen müßte, wenn die strafbare Unachtsamkeit, womit dergleichen eckle Kritiker gewöhnlich zwey, drey Bogen moderner Vorrede

zu überschlagen pflegen, eine minder bekannte Sache wäre. Denn sonst müßte man wohl sehr dumm oder sehr boshaft seyn, um nicht die Meisterhand des ehrlichen Schulmeisters sofort aus dem kräftigen Präludio zu erkennen. — Hingegen so, wenn weder auf Vorrede noch Ankündigung und Pränumeranten-Liste mehr geachtet werden soll: ist es freylich kein Wunder, wenn die Verwirrung in der Gelehrtenrepublik täglich immer mehr überhand nimmt, und Scribenten und Recensenten einander so oft ins Gesicht Lügen strafen; welches, aufrichtig zu sagen, ein höchst unhöfliches Verfahren ist, das unter **wahrhaft** gelehrten Leuten ganz etwas Unerhörtes seyn sollte. Und was mögen nicht unbefangene Leser zu dergleichen Widersprüchen denken? Es ist nicht anders möglich, sie müssen am Ende zu uns, **ihren Lehrern**, alles Zutrauen verlieren! Eben der Mann, der in der Vorrede sich als einen bescheidenen, gründlichen, geschmackvollen Gelehrten ankündigt, wird gerade in der beliebtesten Zeitung, von den berufensten Kritikern zum faden, geistlosen, vermessenen Schwätzer herabgewürdiget! Wird hierbey nicht auch der gutherzigste Leser stocken und den traurigsten Zweifeln Raum geben müssen? —

Ich selbst, der ich doch gewiß Schwarz und Weiß zu unterscheiden verstehe, bin nur noch erst vor kurzem desfalls in eine Verlegenheit gesetzt worden, in der ich wohl noch bis jetzt stecken würde, wenn ich von den unbegreiflichen Verdiensten meines Freundes, des sehr verehrlichen Damen-Buchhalters und Rechnungsführers *) Herr

*) Es wird hier der Ort seyn, einen unverzeihlichen Nachläßigkeitsfehler der gelehrten Zeitungen, in Absicht auf die unverhofte Beförderung dieses Gelehrten zu rügen; der um so unverzeihlicher ist, da das eigenhändige Zeugniß der Geislerischen Damen, die Sache außer allen Zweifel setzen mußte. Die desfalls ausgefertigte Bestallung, wie sie in der Ankündigung des Archivs weiblicher Hauptkenntnisse zu lesen ist, lautet unverfälscht, wie folget: —

„Wir, eine Gesellschaft von zwey und „vierzig deutschen Frauen, haben zum „Director und ersten Rechnungsführer „des Ganzen, den, wegen seiner mancher„ley nützlichen Schriften und auch dieserhalb „einem großen Theile unsers Geschlechts „rühmlichst bekannten Herrn, A. F. Geis„ler, den jüngern, Gelehrten in Leip„zig, — angestellt, — und Ihn, aus „Ueberzeugung von seiner muthvollen Be-

Adam Friedrich Geislers, des jüngern, aus seinem eignen glaubhaften Munde mich täglich überzeugen zu lassen, nicht alle Gelegenheit hätte. — Gedachter, mein Freund nämlich, ein Mann, der Wahrheit und Verdienst überall, wo er sie findet, mit so vieler Wärme schätzt, daß es ihm unmöglich fallen will, von seinen eignen nicht gemeinen Qualitäten, bey jeder Gelegenheit das nöthige Aufhebens zu machen — hatte vor einiger Zeit, statt der Ankündigung seines Ar-

»harrlichkeit, seiner geist- und kraft-
»vollen Thätigkeit, und unzuüberwie-
»genden Eifer für alles Gute und Nütz-
»liche, insonderheit auch in Betref unsers
»Geschlechts, — einen Jahrgehalt,
»(freylich nur noch mäßigen, der sich aber
»mit Vermehrung unsrer Gesellschaft eben-
»falls vermehren soll) vestgesetzt; an
»den man also sich in allem Betref einzig
»zu wenden hat, und der Alles in unserm
»Namen thun wird, wozu wir ihn in
»einstimmiger Bevollmächtigung un-
»umschränkt authorisirt haben.« —
»Im Dezember 1786;

»Wir, die Gesellschaft von zwey und
vierzig deutschen Frauen«

chivs weiblicher Hauptkenntnisse, im Namen zwey und vierzig deutscher Frauen, eine Art von Edict ins Publikum ergehen lassen, welches als ein Meisterstück von hohen Selbstvertrauen, freymüthiger Anerkennung eignen Werths, und des bescheidensten Trompetentons angesehen werden muß; maßen darinne nicht nur überhaupt die ganze weibliche Welt aufs nachdrücklichste angewiesen wird: sich in Ansehung ihres geistlichen und ewigen Wohls, auf die aufgeklärte Fürsorge Geislers und Consorten, hinfort durchaus und schlechterdings zu verlassen; sondern auch ins besondere die bisher von unsern Schriftstellern so sehr vernachläßigten Stuben-Vieh-Küchen- und anderen Mägde, ein für allemal und ohne Ausnahme ernstlich bedeutet werden: von ihrem obschon sauer verdienten Lohne, sich jeden Monat unausgesetzt ein paar Groschen abzudarben, welche der Herr Rechnungsführer zu ihren eignen Besten und zum Behuf des Archivs, richtig einzukassiren die Güte haben, und dann aus der Zahl der desfalls ausgegebenen Pränumerationsscheine endlich einmal die schwere Rechnung aufs Reine bringen wolle: — „wie viel,“ — ich bediene mich seiner eignen bedeutungsvollen Worte — „in un-

»sern Deutschland noch Frauenzimmer übrig ge»
»blieben, denen die **wahre Würde** und **Ehre**
»**ihres** Geschlechts am Herzen liegen?« —

Hm! — rief ich, als ich dieses las, halb bewundernd, halb ärgerlich aus — warum kann nun aber nicht auch unser Einer auf einen der Menschheit so ersprießlichen Einfall gerathen? Der Kukuk hole die magere Tugend der übertriebenen Bescheidenheit! — »Ein blöder Hund »wird selten fett; Groschen sind Groschen, sie mögen »nun aus dem Geldsack des Mäcklers, oder aus »der Sparbüchse der Dienstmagd kommen.« — Lauter gewöhnliche und allgemein anerkannte Grundsätze! aber wenns zur Praxis kommt, wenn es darauf ankommt, die Groschen aus der Sparbüchse mit einer leichten Hand, zum Besten der Welt heraus zu schütteln — **großer Geisler!** — sage es uns offenherzig: hast du diese seltne Kunst der Natur oder der Erziehung zu danken? —

Mitlerweile ich mich in solcherley Exclamationen verlor, hatte die unermüdete Feder des **treufleißigen Rechnungsführers** ihren Lauf vollendet, und das Product derselben kündigte seine Erscheinung, wie neugeborne **Kinder** zu thun pflegen, sehr natürlich, durch ein vernehmliches

Geschrey an. Denn, als ich es in die Hände nahm, fand ich, in dem Archive, fürs erste: die Ankündigung des Archivs zusammt der Bestallung des Herrn Directors, von neuen abgedruckt; woraus ich noch nebenbey lernen konnte, daß ein schlauer Kopf auch von der niedrigsten Klasse von Menschen Lehre anzunehmen sich nicht schämen müsse, da die große Maxime hungriger Bettler: ihre künftigen Wohlthäter, mit ihrer Litaney von einem Ende der Straße bis zum andern zu begleiten — einer solchen Wiederholung zum Muster offenbar gedient hatte. Hiernächst schritt ich weiter zur Vorrede, wo die Geschmeidigkeit des Geislerischen Genies, das nämliche Bedürfniß in immer neuen Wendungen auszudrücken, sich mir in vollem Lichte zeigte, und meine Bewunderung außerordentlich vermehrte. Es war noch übrig, die Stärke der Pränumeranten-Liste zu beherzigen; auch arbeitete ich mich da gar bald hindurch, und nachdem ich so von der Nützlichkeit des Ganzen sattsam überzeugt worden, warf ich Ankündigung, Vorrede, Pränumerantenliste, nebst der übrigen Zugabe von bedrucktem Papiere, unverzüglich in den Winkel meines Bücherschranks, wo ich die Schriften zu

verwahren pflege, die leider! mehr bewundert als gelesen werden.

Das wäre denn nun ungefähr die Methode, wie ich mich in die Absichten der bedrängten Schriftsteller, meiner Mitbrüder, einstudiere. Sie ist leicht, bescheiden und verbindlich; und ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß ein einziger aus ihnen jemals darüber einige Unzufriedenheit bezeigt hätte. Vielmehr ist diese Methode einstimmig für den obersten Grundsatz unsrer gesellschaftlichen Verbindung angenommen worden, dergestalt, daß ich den Recensenten hiermit öffentlich die Versicherung geben kann: daß wofern sie sich diese Methode recht zu eigen machen wollen, jeder Scribent, der darüber im Ernst Klagen führt, aus der Gesellschaft bedrängter Scribenten von Stund an und auf immer ausgeschlossen und verbannt seyn solle. Sollten sie aber sich diesen billigen Ansuchen nicht fügen wollen: nun so mag die Welt aus ihren Angeln gehen! — sie haben die Folgen auf ihren Gewissen, ich wasche meine Hände in Unschuld, und lasse der gerechten Rache meiner Freunde ihren Lauf! —

Aber, was soll ich sagen? sollte man es wohl für Kleinmuth und strafbares Mistrauen halten, wenn ich, — nach dem Attentate, das ein bösartiger Kritiker nur erst vor wenig Monaten, an dem so hochgepriesenen Archive verübt hat, — das Letztere weit mehr fürchte, als ich das Erstere zu hoffen wage? Wozu kann doch der unselige Neid das Herz des Menschen bringen! Es ist nur umsonst, ein solches Betragen läßt sich weder beschönigen noch entschuldigen. Denn kann es mehr als einen Gott, einen Friedrich, einen Döbbelin, und einen Geisler geben? Kann der Geschichtsschreiber Friedrich des Einzigen, der historisch-biographisch-charakteristisch-physiognomische Lobredner des heroischen Ludwigs, der Liebling der Damen, die sich in der wollüstigen Dämerung seiner Gallerie so gütlich thun, der erste Pränumerantensammler von Europa, der Kupferstecher, der mit dem berühmten Geyser bis auf die Nachahmung des Namens wetteifert, der treufleißige Rechnungsführer und Director zwey und vierzig deutscher Frauen — kann dieser einzige Mann, zu gleicher Zeit ein elender Schmierer, ein hungriger Scribler, ein nichtswürdiger Falsarius und unverschämter Pränumeranten-Bettler seyn? Der Esel ist kein Löwe, das wird

wohl eine ewige Wahrheit bleiben! Und — ein einsichtsvoller Gelehrte sollte die Wohlthat der Pränumeration auch nicht so in Miskredit zu bringen suchen. Wer kann alle Fälle im voraus wissen? vielleicht daß er ihrer dereinst noch selbst bedarf? Ferner, was würde man von einem geschmackvollen deutschen Publikum zu denken haben, das sonach offenbar, und noch dazu seit so manchem Jahre, Teufelsdreck für Marzipan verschluckt haben müßte? Es thut mir in der Seele wehe; aber ich kann es nicht ändern, ich muß diesen Kritikus einen höchst voreiligen und unbedachtsamen Mann schelten, der unmöglich die Folgerung vorausgesehen hat, die gleichwohl aus seinen Beschuldigungen wie von selbst fließen. Und hätte er es bey diesen Beschuldigungen nur noch bewenden lassen: so wollte ich weiter kein Wort drum verlieren, da nun einmal die Meynungen in der Republik der Gelehrten frey und ungebunden seyn sollen. Aber nein! auch die ehrwürdigen Gönnerinnen des hülflosen Mannes hat er auf die unbarmherzigste Weise angegriffen, sie für untergeschobene Personen erklärt, und dadurch zwey und vierzig edle deutsche Frauen, vor den Augen ihres bestürzten Rechnungsführers, so zu sagen, wie mit einem Federstriche vernichtet;

durch welche grausame Chikane dem Herrn Director nicht nur sein Amt, sondern auch sein Gehalt ist entrissen worden. Seinen Gehalt! man begreift, was das sagen will! seinen zur Zeit noch mäßigen Gehalt, diesen einzigen und letzten Trost eines fleißigen Rechnungsführers, auch diesen hat er ihn geraubt!

Man erlaube mir den theilnehmenden Empfindungen nicht Raum zu geben, die in dem Munde eines Freundes ohnehin partheyisch klingen möchten; nur die bedenklichen Folgen kann ich, als wohlmeynender Warner, nicht mit Stillschweigen übergehen, die, durch die Hartherzigkeit solcher Kritiker erregt, von allen Seiten herein zu brechen drohen. Zwar, was den Herrn Geisler selbst betrift, so muß ich ihn der gütigen Vorsehung empfehlen, wohl wissend, daß Recensenten die Noth armer Schriftsteller wenig zu Herzen nehmen, die sie zu verursachen so leichtsinnig sind. Der Herr Ex-Director befindet sich allerdings in einer recht desperaten Lage, und es ist für mich jederzeit ein höchst demüthigender Anblick gewesen, wenn ich den edlen Patrioten in die traurige Nothwendigkeit versetzt sahe: sein eben so bekanntes als beliebtes Archiv, in allen Zeitun-

gen, mit eigner wehmüthiger Stimme, w
schales Bier auszubieten. In der That, eine
solche Erniedrigung hätte man dem Ehrenmanne
billig ersparen sollen, als wodurch doch offenbar
die ehrwürdige Person des Schriftstellers zum
elenden Marktschreyer herabgewürdiget, und dem
Gespötte des einfältigsten Pöbels Preis gegeben
wird. — Doch was schwatze ich? — wo das
geneigte Publikum die Nase rümpft, und die be-
tretenen Freunde sich zurückziehen, da ist wohl
keine Hofnung mehr verstockte Recensenten zu er-
weichen! — Aber habe ich's nicht voraus ge-
sagt, daß ich vor die Folgen nicht stehen würde?
Es ist nicht mehr als billig, und ich kann es ei-
nem so bedrängten Schriftsteller gar nicht verar-
gen, daß er bey seiner kitzlichen Lage, den be-
kannten Entschluß gefaßt hat: in Zukunft, was
seine Schreibereyen betrift, so rund zu Werke zu
gehen, als ob gar keine Recensenten existirten.
— „Auch ein Wurm krümmt sich, wenn er ge-
„treten wird;“ — das sind seine eignen dürren
Worte! —

Denn wer ist wohl so blödsichtig nicht begrei-
fen zu wollen; daß, wenn der Glaube an die
Non-Existenz der Recensenten, auf eine solche

Autorität hin, wie ich nicht zweifle, allgemein werden sollte, und wir armen Vögelchen somit die Füßchen wieder frey bekämen, es uns kein Mensch verwehren könne, in den weiten Blauen nach Herzenslust umher zu flattern, mit den Raben um die Wette zu schreyen, den schönsten Waizen compilando aufzupicken, und dafür ganz ungenirt unsere Häufchen, groß und klein, überall jure naturae hinzusetzen! Ganz gewiß, wer das nicht begreift, der muß nicht wollen!

Und wohl uns! es sind in Israel noch viele Tausende übrig geblieben, die, wie ich wohl sagen möchte, Haare auf den Zähnen haben, und ihr Muth wächst täglich. Es würde aber, glaube ich, ein wenig wider meine und ihre Bescheidenheit laufen, wenn ich allen ihr Lob hier namentlich preisen wollte. Kurz, alles bis auf die unmündigen Kinder streitet für uns. Welch eine Macht haben wir uns nicht, seit einiger Zeit, aus dem Munde dieser Säuglinge zu bereiten gewußt! Was soll ich sagen? Sogar die unvernünftigen Thiere sind auf unserer Seite, und ich bin nur neulich erst auf ein Kuppel recht braver Hunde gestoßen, die auf gewisse Recensenten so herzhaft Jagd machten, und dabey so gräßlich

heulten, daß man selbigen endlich Obrigkeitswegen das Maul stopfen ließ; welches Verfahren ich jedoch, da ein jeder Hund, das natürliche Befugniß, qua Hund, zu beißen und zu bellen haben muß, für einen höchst bedenklichen Eingriff in die Gerechtsame der Hundegesellschaft halte, die ich denn auch, jedoch ohne dadurch den schuldigen Respekt eines guten Bürgers im geringsten zu verletzen, hiermit gegen eine anmaßende Obrigkeit zu ihrer Vertheidigung auf alle Weise aufgehetzt haben will.

Indessen, wie gesagt, es fehlt uns bedrängten Leuten zu unserer Vertheidigung an Menschen eben so wenig als an Hunden. Z. B. Was in aller Welt läßt sich wohl gegen das scharfsinnige Argument einwenden, das einer aus unsrer geheimen Gesellschaft, der aber, was auch Herr Nicolai dagegen sagen wird, zur Zeit noch kein Jesuit ist, auf ausdrücklichen Befehl der hohen Obern, gleich einem giftigen Pfeil auf die erschrockenen Recensenten abgeschossen hat! — »Wir »bedrängten Scribenten,« sagt dieser große Mann, unser ehrwürdiger Bruder, »haben, nach »reiflicher Ueberlegung, einmüthig beschlossen: »künftig wie bisher nur für unsere Freunde und

»Nachbarn zu schreiben, und — der H. soll »den vorwitzigen Recensenten holen, der darüber »sein Näschen zu rümpfen sich unterfangen »wird!« — Ich wünsche aus Menschenliebe, daß besagte Recensenten dieses Argument wohl und reiflich überlegen, und das Wohl ihrer Seelen nicht muthwillig in die Schanze schlagen mögen! —

Denn so viel darf ich sie versichern, daß es keineswegs der Wille unsrer Gesellschaft ist, alles, was Recensent heißt, aus der Republik der Gelehrten gänzlich zu vertilgen. Nein! das hieße das Kind zusamt dem Bade ausschütten! So rasch und unbedachtsam pflegen wir nicht zu Werke zu gehen. Leben und leben lassen, ist von jeher unser Prinzipium gewesen. Auch geschieht es nicht etwa blos aus eigner Gutherzigkeit, daß ich diese tröstliche Erklärung hier einfließen lasse, sondern zugleich und insbesondere auch auf Befehl der ganzen ehrwürdigen Gesellschaft, der ich Unwürdiger als beständiger Sekretär zu dienen, die Ehre und das Glück habe. Wir sind nämlich weit entfernt, über ein sonst schätzbares Mitglied der Gesellschaft unsere Unzufriedenheit zu verbergen, obschon wir dessen Beginnen in sofern ent-

schuldigen, als es lediglich eine Folge jugendlicher Uebereilung und eines ungemäßigten Eifers für das Beste unserer Sache ist.

Zwar geben wir mit beiden Händen zu: daß dieses verehrliche Mitglied freylich gerade von der Seite augegriffen worden, wo wir alle kützlich genug sind, um ein bischen hinten auszuschlagen; maßen wir es bey mehr als einer Gelegenheit hinlänglich an den Tag geleget: daß wir alle sogenannten Gründe, zusamt den allzubegehrlichen und hochfliegenden Foderungen grüblerischer Recensenten, weit weniger als ihre Machtsprüche dulten mögen, die, nachdem sie dem kritischen Tribunal ein hübsches Ansehn gegeben, augenblicklich in der Luft zerflattern, ohne uns weiter das mindeste Böse zuzufügen. Gleichwohl hätte der Verfasser der Abhandlung, **über den Nutzen der Kritik**, die übrigens einem bedrängten Scribenten sehr zur Ehre gereicht, und nebenher beweist, daß auch wir raisoniren können, doch unmaßgeblich ein wenig mehr piano zu Werke gehen, nicht alle so in eine Brühe werfen, und den bessern Haufen der Aechtkritikern ein kleines Luftloch lassen sollen, damit wenigstens diese nicht mit den übrigen an dem stinkenden Dampfe seiner wohl-

gemeynten Abhandlung zu gleicher Zeit ersticken möchten. Denn, ich wiederhole es nochmals, wir begreifen die Nothwendigkeit einer gewissen Kritik gar wohl, und schätzen die Kunstrichter, die sich in den von uns angewiesenen Gränzen halten, recht brüderlich; wozu wir auch um so gegründetere Ursache haben, da eine große Anzahl von Brüdern gegenwärtig, bey jedem kritischen Tribunal, wirklich Sitz und Stimme hat.

Und hier ergreife ich denn auch mit Vergnügen den schönen Anlaß, der sich mir darbietet, insbesondere den grundgelehrten Herren Magistris S* und H***, Aechtkritikern an der gelehrten Zeitung zu L**, meinen hochzuverehden Gönnern, die Dankbarkeit öffentlich zu bezeigen, wozu sie mich und so manchen gelehrten Mitbruder, zeither, durch ihre billigen Kritiken höchlichst verpflichtet haben. O! wenn doch die Afterkritiker, die noch hie und da in Deutschland ihr Wesen treiben, diese musterhaften Recensenten sich zum Vorbild nehmen wollten! Wir würden alle in Ruhe leben. Die Künste und Wissenschaften möchten wieder aufblühen, so gut sie könnten, und an Gründlichkeit und Geschmack würde es schon auch nicht fehlen, ohne daß man

gerade nöthig hätte, die Glückseligkeit des Individuums einem schimärischen Allgemeinbegriffe aufzuopfern. Wie lacht mir nicht das Herz im Leibe, so oft ich die kritischen Blätter dieser Philosophen in die Hand nehme! Da bekommt man doch noch eine deutliche Vorstellung von einer angezeigten Schrift, wenn man so sieht, wie nicht nur das Buch, sondern auch der Autor so zu sagen, vor dem Dintenfasse des Recensenten gelegen haben! Z. B. wenn es heißt:

„Wir haben hier abermals einen Autor „vor uns liegen, der, ob er schon dickleibig „genug ist, dennoch — rc."

oder:

„Wenn wir das vor uns liegende Buch mit „kritischen Augen zu betrachten für gut fänden, „so — rc. aber — rc."

oder:

„Der hochwürdige Hr. Verfasser des vor „uns liegenden Werks, unser berühmter „Herr Doktor, der, ohne Schmeicheley — rc."

Betrachtet man aber nun erst ihre Kritiken selbst: o so wird man vollends ganz entzückt! Wen hat da wohl jemals eine pedantische Uebersicht des Ganzen Schmerz und Langeweile ver-

ursacht? Wer hat sich nicht des Vergnügens dieser unschuldigen Seelen gefreuet, die bey Entdeckung einer oft sehr geringfügigen, wo nicht zweydeutigen Schönheit, dennoch in eine eben so unbefangene Fröhlichkeit ausbrechen, als unsere lieben Kinder, wenn sie so glücklich sind, von ohngefähr eine glänzende Muschelschaale aus dem Sande auszuscharren? — An beleidigende Distinctionen, an so genannte kritische Tonleitern wird hier gar nicht gedacht; es ist da nur eine Heerde, nur ein Hirte! — Und sollten es diese bescheidenen Herren wohl übel nehmen, wenn ich sage, daß ich mich in ihren Styl odentlich verliebt habe? Ja! das muß wahr seyn! Ich kann mir eine rechte Güte thun, wenn ich zur Verdauung nach Tische, bey einer Pfeiffe Tabak, ihre kritischen Papiere zur Hand nehme. Eine Seite nach der andern ist weg wie nichts, und ehe ich's mich versehe, bin ich eingeschlafen. —

Doch, ich verspare es schicklicher auf einen andern Ort, was ich zu Ihrem Lobe noch auf dem Herzen habe. Sie verdienen eine eigne Abhandlung, meine Herren, und Sie sollen sie haben. Und das um so mehr, da ich Ihnen auch noch eins

und das andere zu sagen gedenke, was vielleicht einer Warnung möchte ähnlich sehen. Erschrecken Sie nicht, es sind nur Kleinigkeiten! Z. B. eine ganz unschuldige Uebereilung, die sich wohl Bessere haben müssen gefallen lassen, als der Mann zu seyn scheint, der so unbescheiden war, in einer öffentlichen Zeitung, über die bloße Anschuldigung eines gelehrten Diebstahls, der nicht einmal erwiesen worden, ein solches Geschrey zu erheben. Und wer kann es Ihnen auch eben sehr verdenken, daß Sie eine gewisse Recension, die nur ein ganz klein bischen hämisch war, aus politischen Gründen auf einen Andern geschoben haben, der sich eine dergleichen Vertauschung der Namen zur Ehre anrechnen müßte, wofern er auch nur einen Funken Ihres kritischen Geistes besäße. Indessen das sind, wie Jedermann sieht, nur Kleinigkeiten, und gesetzt auch, Sie bedürften, dieser und anderer Dinge wegen, einer freundschaftlichen Warnung: so habe ich doch, wie gesagt, viel zu viel Lebensart, um Männer Ihres Gelichters, mit den Haufen von Afterkritikern zu vermengen, die ich für heute in die Lehre zu nehmen mich gemüßiget sehe.

Denn diesen leidigen Nachahmern des Gottlob! verewigten Lessings, dessen Seele ich im Vorbeygehen der Barmherzigkeit Gottes empfehle, will ich es nunmehr nicht länger verhalten, daß wir, die Gesellschaft der bedrängten Scribenten, zur Widerherstellung, des Gleichgewichts in der gelehrten Welt, die wirksamsten Maasregeln bereits ergriffen haben. Der Unterschied nämlich, frey von der Leber weg zu reden, der von dergleichen überklugen Kritikern zwischen guten und schlechten Scribenten gemacht wird, hat uns vorlängst beleidigend, und aller feinen Lebensart eines aufgeklärten Zeitalters schnurstraks zuwider geschienen. Die Menschen sind einander alle gleich; wir sündigen alle mannichfaltig! Auch hat es uns eben so wenig in den Sinn gewollt, daß es in der Republik der Gelehrten durchaus anders hergehen solle, als in jedem andern wohleingerichteten Staate, allwo es, wie bekannt, doch keinesweges auf die eingebildeten Vorzüge des Genies, oder auf prahlerische Verdienste ankommt, um einen ansehnlichen Rang, ein einträgliches Amt, ein Ordensband u.s.f. zu erhaschen. — „Durch Fleiß und Arbeitsamkeit,“ sagt ein Mann, den wir blos dieses Ausdrucks

wegen mit Vergnügen in unsre Gesellschaft aufnehmen würden, »wird in der Welt tausendmal mehr ausgerichtet, als durch so genanntes Genie.« Und Arbeitsamkeit wird uns doch hoffentlich Niemand absprechen?

So wollen wir denn auch unsere Gerechtsame getrost behaupten, und sollte die ganze gelehrte Welt darüber zu Grunde gehen. Wir sind auf alle Fälle gefaßt, und wissen unsere Versorgung! Der erste große Schritt dazu ist bereits gethan, und die Conferenz der Herren Deputirten recht erwünscht von statten gegangen. Der Rangstreit, der bey dieser Gelegenheit entstund, wollte nicht viel bedeuten; wo so viele junge und geistvolle Leute zusammen kommen, da treibt ja der Ehrgeitz immer sein Spielchen. Die Oberstelle wurde endlich nach einigen Debatten, den Herrn Deputirten von der ästhetischen Gilde, und das nach aller Billigkeit zu gestanden; theils wegen der überaus großen Anzahl von Zünftlern, die diese preiswürdige Gilde umfaßt, theils und vorzüglich, wegen der ungeheuern und fast unglaublichen Bedrückungen, die selbige in Deutschland von jeher hat erdulten müssen.

Von dem festgesetzten Range der übrigen respectiven Deputirten, von den überaus höflichen Betragen sämtlicher **bedrängten Herren** untereinander, und den überaus langen und gründlichen Complimenten, wodurch sie gegenseitig ihre Hochachtung sich bezeigten; wie auch von andern Curiosis, Anekdoten und Abentheuern, die sich bey dieser Gelegenheit zugetragen, verspreche ich in meiner **ausführlichen Beschreibung des ersten weltberühmten Reichstags der bedrängten Scribenten deutscher Nation**, als welche binnen Jahr und Tag, in fünf mäßigen Quartbänden, auf Pränumeration ans Licht treten soll — dem neugierigen Publico, das an unserm Schicksal Theil nimmt, hinlängliche und befriedigende Nachricht zu geben. Zur Probe wird ein kleiner Prospectus nächstens auf Subscription erscheinen.

Für jetzt indessen, will ich nur ein Wörtchen über die Art der Stimmensammlung sagen, die ein für allemal beliebt worden; und einige Vorschläge der respectiven Deputirten, nebst dem endlichen Abscheid, zur nochmaligen Warnung unsrer Bedrücker, auszeichnen.

Was also, fürs erste, die Art der Stimmensammlung betrift: so ist solche ganz kurz, und der Denkart freyer Deutschen völlig angemessen. Es beruht nämlich auf der Willkühr jedes Deputirten, wenn, und so lange als er will, oder kann, zu sprechen; und die lauteste Stimme entscheidet ohne Widerrede. Da nun, wie man denken kann, die Deputirten der Zünfte, mit großer Sorgfalt ausgewählt worden, und folglich ohne Ausnahme sich sehr grober Baßstimmen zu erfreuen haben; so war es ein recht herzerhebender Auftritt, für mich und Jedermann, der das Große und Erhabene so wohl an Werken der Kunst als der ungekünstelten Natur zu schätzen fähig ist, das Geschrey einer solchen Menge von patriotischen Cyclopen mit anhören zu können.

Die Stimmen selbst fielen, in der **ersten Sitzung**, noch ziemlich verwirt und unverständlich aus; aber dafür klangen sie auch um desto patriotischer. In der **zweyten** Sitzung ging es schon gesetzter zu; und ich konnte die Ausdrücke: — »**verdammter Recensenten Hund!** — **Otter**gezüchte! — **Bestie**, **Canaille**, **Hundsfott**, **Schurke**, u. dergl.« recht deutlich unterscheiden. In der **dritten** arbeitete sich endlich ein

stentorischer Dichter glücklich durch die Menge hindurch, und that den Vorschlag: — „daß wir, „um den Recensenten einen recht tödtlichen „Streich zu versetzen, nichts Besseres thun könn„ten, als wenn wir uns sämtlich, zusamt den „Schätzen unsrer unsterblichen Schriften, nach „dem Beyspiele des alten Sardanapals, auf einen „Scheiterhaufen setzten, und muthvoll verbrenn„ten.“ — Allein da dieser Vorschlag mehr poetisch als praktisch gut, kurz allzu heroisch schien, und statt des verhoften Beyfalls vielmehr eine allgemeine Angst und Schrecken erregte; so bot, in dieser Gefahr, ein nicht unbekannter Kanzelredner die ganze Stärke seine Beredsamkeit auf, und nachdem die Debattanten über zwey Stunden lang einander ritterlich angeschrieen, wurde der Dichter von dem geistlichen Herrn am Ende auch noch glücklich überschrieen, und zwar mit dem Vorschlage: — „daß man, statt des zeitherigen „moralischen Geleyers, hinfort lieber, nach dem „Beyspiele der Holländer, von den Kanzeln wi„der die Recensenten Feuer und Schwert pre„digen und selbige bis in den untersten Abgrund der „Hölle verdammen sollte.“ — Ein Vorschlag, der auch in dieser Sitzung die Oberhand behielt.

Wegen der Resultate der übrigen einzelnen Sitzungen, muß ich, beliebter Kürze halber, den Leser auf das angekündigte große Werk verweisen. Ich sage nur noch: daß der Reichsabscheid, als die letzte und wichtigste Stimme, mein Werk, und zugleich das Werk eines braven Jesuiten gewesen. Ich kann aber auch den Hrn. Nikolai auf Ehre versichern, daß dieser der einzige in unsrer ganzen Gesellschaft ist, der sich noch dazu so vermummt hatte, daß wir ihn, mit aller unsrer Scharfsichtigkeit, nicht eher bemerkten, bis er sich selbst zu entdecken für gut fand! — Dieser kluge Mann nun, der übrigens unsrer Gesellschaft gar keine Schande macht, hatte seine Stimme klüglich bis auf den Zeitpunkt geschont, wo die andern sich sämtlich müde geschrieen hatten. In den ersten Sitzungen war er immer der Vertheidiger derjenigen Meynungen gewesen, deren Urheber sich durch die Kraft ihrer Lungen vorzüglich auszeichneten. Jetzt aber, nachdem alles still und ruhig geworden, und die Herren Deputirten nur noch ganz leise und wie im Schlafe redeten, trat er plötzlich auf, und befahl der betäubten Versammlung im Namen der hohen Obern: — »nur alles ihm

„zu überlassen, er wolle für alles sorgen, und „von uns nichts als blinden Gehorsam verlan„gen.“ — Da nun sämtliche Deputirte, wie bemerkt, in einer Art von Ohnmacht lagen, und also Niemand ihm widersprechen mochte; so wendete er sich zu mir, und sagte: — „ich sollte sei„ne Stimme als Reichsabschied nur zu Papie„re bringen, und sodann, nach Maßgebung, „den wieder aufgeweckten oder erwachten Depu„tirten bekannt machen; das Uebrige sey seine „Sorge. Indessen möchten die bedrängten „Scribenten nur immer, so wie bisher, fortfah„ren, in ihren Vorreden, Ankündigungen und „Schriften auf die Recensenten weidlich zu „schimpfen; und sich dabey bemühen, entweder „ein Anti-kritisches Journal zu errichten, oder „auf allerley Wegen (eine gute Absicht entschul„dige alle Mittel!) per fas et nefas, selbst in die „Recensionsinstitute sich einzuschleichen suchen; und „somit würde alles nach Wunsche gehen.“ — Als nun der Jesuit so geredet hatte, zog er eine kleine Scheere aus der Tasche, und trat zu einigen geistlichen Herren, die auf den Stühlen lagen und schliefen, und hub an selbigen die Köpfe zu bescheeren; über welches seltsame Unterfan-

gen ich so sehr erschrack, daß ich aus Leibeskräften zu schreyen anfing, wodurch er wiederum in ein solches Schrecken versetzt wurde, daß ihm die Scheere aus der Hand fiel. Er faßte sich aber augenblicklich wieder, hob seine Scheere auf, näherte sich mir, maß mich mit den Augen, faßte mich bey der Kehle, und war schon im Begriff seine Scheere auch an mir zu versuchen. Aber ich war stärker als ich aussahe, und so riß ich mich leicht los, und brüllte dabey mit einer solchen Heftigkeit, daß alle Deputirte davon ohne Zweifel hätten erwachen müssen, wenn ich nicht die große Kunst, leise zu schreyen, so sehr in meiner Gewalt hätte. Worauf — weiter will ich mit Fleiß nichts sagen! — der gütige Pater mit mir einen sehr anständigen Vergleich schloß, und, nachdem ich ihm den Eid der Treue geleistet, mir seine der **Kritik** allerdings höchst verderblichen Projekte in extenso eröfnete. Zugleich, jedoch, und in Betracht meines allzu gelinden Temperaments, wurde mir noch die Erlaubniß ertheilt, ehe die geheimen **Minen** sprängen, zuvor eine **Warnung** an die Recensenten ergehen zu lassen, ob sie sich vielleicht in der Güte fügen, ihre Bemühungen, den vorwitzigen Verstand

der heutigen Welt, durch den Geist der Kritik noch muthwilliger zu machen, auf immer aufgegeben, und ihre Dienste vielmehr von freyen Stücken, zum Besten der allein seligmachenden Kirche anwenden wollten? Wozu ich sie denn auch hiermit zum letztenmal ermahnt haben will! —

Nulla salus bello, pacem deposcite cuncti!

Thomas J * *.

der Ges. der bed. Scrib. best. Secretair.

Einschaltung des Herausgebers.

Nachstehende Recension, nebst Brief und einer Einlage von 2 Thlr. 4 Gr. sind zugleich mit der abgedruckten Warnung an die Recensenten, unter dem Namen und Siegel des Herrn Secretair Thomas-J**, an mich eingegangen. Die einem Journalisten so natürliche Vermuthung, daß das inliegende Geld ein kleines Gratial für die Bemühung des Einrückens seyn sollte, veranlaßte mich den Brief sofort zu erbrechen, und das Geld in meine Tasche zu stecken, ohne mich um den Inhalt desselben weiter viel zu bekümmern, da ich leicht muthmaßen konnte, was ein dergleichen Brief enthalten würde. Allein nach der Hand, als ich eben im Begrif war, vorstehenden Aufsatz, meiner Pflicht gemäß flüchtig zu überlaufen, bevor ich ihn zum Drucke beförderte; stieß mir unten am äußersten Rande des Manuscripts ein mit rother Dinte geschriebenes NB. auf, worinne mich der Einsender bat, Brief und Einlage an eine gewisse gelehrte Zeitungsexpedition

förderſamſt abzugeben. Ob ich nun wohl, wegen dieſes Umſtands mich genöthigt ſahe, meine Begriffe von der Höflichkeit des Einſenders gewaltig herabzuſtimmen: ſo ließ ich dem ungeachtet ſowohl Brief als Geld, ohne Anſtand nebſt ergebenſten Compliment, an die Behörde gelangen; erſtaunte aber nicht wenig, nicht nur den Brief erbrochen, nebſt dem Gelde, ſondern auch eine Recenſion, die in dem Briefe eingeſchloſſen geweſen, mit dem Bedeuten zurück zu bekommen: — „daß „die eingeſendete Recenſion nicht eher eingerückt „werden könne, bis der Herr Sekretair Tho„mas Z** den verlangten Dukaten voll ge„macht. Der Recenſent des Faches ſey ein ge„nauer Mann, der ſich von ſeinem bedungenen „Lohne nicht gern etwas abbrechen laſſe; und „überdieß habe die Selbſtrecenſion des Hrn. Se„cretär's, auch nicht einmal die der Größe des „recenſirten Werks angemeſſene Länge, als wozu „nach genauer Berechnung wohl noch hundert „Zeilen fehlten, welche Recenſent ſonach aus ſei„nen eignen Excerpten ausfüllen müßte.“ — Ich bin nicht gewohnt über Jemandes Denk- und Handlungsart liebloſe Anmerkungen zu machen: ſoviel aber kann ich ſagen, daß ich für meine Perſon

mich unfähig fühle, lumpigter 16 Gr. halber, einem armen Gelehrten so hartherzig zu begegnen. Kurz, der gute Hr. Secretär fing mich ordentlich an zu dauern, und ich entschloß mich auf der Stelle, Brief und Recension, als Anhang zu seinem Warnungsvollen Aufsatze, zur Beschämung des filzigen Recensenten, unentgeldlich abdrucken zu lassen. Sollte indessen der bedrängte Mann, mit der Zeit, wie ich von Herzen wünsche, in bessere Umstände kommen; so bleibt es ihm unverwehrt, die Schuld von Verbindlichkeit, welche ich ihn hierdurch habe auflegen wollen, mit Interesse gewissenhaft abzutragen. In dieser Erwartung habe ich denn auch weiter kein Bedenken, das eingesendete Geld mir verdientermaßen zuzueignen, und darüber hiermit ergebenst zu quittiren.

Brief des Herrn Sekretairs an den Recensenten.

Hochzuverehrender Herr und Gönner!

Anbey nehme ich mir die Freyheit, nebst einem sauber gebundenen Exemplar von meiner letzten Abhandlung über die Hülsen der modernen Gelehrsamkeit, — Ihnen meinen demüthigen Gruß zu entbieten, mit der aufrichtigen Versicherung: daß es mir nicht möglich gewesen, vor der Hand den verlangten Dukaten voll zu machen. — Der Himmel bewahre doch jeden Gelehrten vor einen eigennützigen und gewinnsüchtigen Verleger! Es geht nunmehr in das zehnte Jahr, daß ich bey dem undankbaren Wucherer im Solde stehe, der sich von meinem Schweiße sichtbarlich bereichert, angesehen er von dem ohnlängst aus meiner Feder geflossenen, und durch Ihren billigen Beyfall gekrönten Tractat, nur allein für das bloße Maculatur zwanzig baare Thaler eingestrichen hat. Ich hingegen, — dem Himmel

sey's geklagt! — bin noch immer der arme Schlucker, der ich vor zehn Jahren war, und der ich auch wohl, allem Ansehen nach, zeitlebens bleiben werde, wenn ich mein Glück nicht auf eine andere Weise versuche. Wer an der Kirche arbeitet, den sollte die Kirche auch lohnen; aber bey uns sind der Wege als Theologus sein Glück zu machen, leider! so wenige, daß es einem redlichen Candidaten, der Brodt sucht, gar nicht zu verdenken steht, wenn — Indessen Sie, Hochzuehrender Gönner, haben mit meinem Zustande jederzeit Mitleid gehabt: fahren Sie fort, und erhalten Sie mir Ihre unschätzbare Gewogenheit; ich hoffe dereinst alles zu bezahlen, und verlange Ihre Mühe und Nachsicht keinesweges umsonst. Um aber wenigstens an Ihrer kostbaren Zeit zu ersparen, was ich mit klingender Münze gut zu machen für jetzt außer Stande bin, so habe meine Recension selbst aufsetzen, und selbige, bis zum Einrücken fertig, zugleich mit überschicken wollen. Sie sehen meinen guten Willen, ich thue was ich kann, und ein Schelm von dem der Kaiser mehr verlangt! —

Von gelehrten Neuigkeiten giebt es hier in unsrer Gegend wenig oder nichts. Akatholikus hat wiederum einen Wisch gegen Semlern in die Berliner Monatsschrift einrücken lassen, damit der alte Starrkopf vor seinem Ende ja nicht etwa noch klug werde. Nun — die Berliner werden das Maas ihrer Sünden bald voll machen. Meine Seele komme nicht in ihren Rath! Wie schwer haben sie sich zeither nicht an den würdigen Jesuiten versündiget! A propos: der Pater * * hat Ihnen auf künftige Ostermesse, geliebts Gott! die Ehre seines Besuchs zugedacht. Es ist auf mein Anregen geschehen; aber Sie verdienen es auch die Bekanntschaft eines solchen Mannes zu machen. Da werden Sie sonderbare Dinge erfahren, Dinge — wovon sich unsre Philosophen wenig träumen lassen. Ich dächte zur vorläufigen Empfehlung könnte es nicht schaden, wenn Sie unsre Anti-Jesuiten gelegentlich ein bischen in die Kur nähmen? — Noch eins! Was sagen Sie zu der Hofnung, die uns die Göttinger machen, den überklugen Kant in seiner Blöße darzustellen? Sie freuen sich der muthvollen Philosophie unsers aufgeklärten Zeitalters? Ich auch! Michaeli kommenden Jahres,

hoffe ich Sie mündlich zu sprechen und als Bruder zu umarmen. Bis dahin verharre mit geziemender Hochachtung

Hochzuverehrender Herr und Gönner!

Dero

gehorsamst-ergebener Diener
Z * *.

N. S. Nächstens wird in einer allgemein beliebten Monatsschrift eine Warnung an gewisse Recensenten erscheinen, von der ich der Verfasser bin, und die ich daher Ihrer gütigen Nachsicht empfehle. Vielleicht werden Sie denken, daß ich viel zu bescheiden und gutherzig mit dieser Brut verfahren sey: aber wer vermag sein Temperament zu ändern! — Der Pater * * billigte besonders das Ende, wegen seiner Unwahrscheinlichkeit, und lachte zum voraus über die scharfsichtigen Kritiker, die da ohne Zweifel satyrische Absichten ahnden würden. Iterum, iterumque vale!

Die Recension.

Wien.

Bey Wucherer: — über die Hülsen der modernen Gelehrsamkeit, erster, zweiter, dritter Band, jeder über ein Alphabet. 1786. —

Wieder ein neues, unschätzbares Product von der berühmten Feder unsers großen Thomas Z**! Die unvergleichliche Manier und Methode dieses eben so verdienstvollen als unsterblichen Scribenten, der sich vorzüglich im Fache der Philosophie rühmlichst gezeigt hat, — ist viel zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns auf eine genaue Zergliederung derselben einzulassen, wozu es uns ohnedieß an Zeit und Raum fehlen würde. Gleich der Titel ist so niedlich und so äusserst ingeniös ersonnen, daß Leser von Geschmack und Einsicht (und andere als solche, sollten die tiefsinnigen Schriften dieses Verfassers gar nicht in die Hände nehmen!) von selbigen mit leichter Mühe auf das Uebrige schließen werden. — Und welch ein ungeheurer Apparatus von Gelehrsam-

keit herrscht nicht sonst in diesem Werke! der nur von der gründlichen Disposition übertroffen werden kann, worinne unsers Wissens dem gelehrten Hrn. Verfasser kein einziger jetztlebender Schriftsteller gleich kommt. Bald hätten wir hier jenes bekannte: — vt pictura poesis &c. angewendet. — Da der erste und zweyte Theil dieser vor uns liegenden Abhandlungen, die sich so ganz bey ihrem ersten Werthe erhalten, bereits in Jedermanns Händen seyn muß; so verweilen wir uns billig nur bey dem letztern, als worinne enthalten ist: — 1) Revension der Berliner Monatsschrift; (gut zurechte gewiesen!) — 2) Der Teufel ein Eichhörnchen, eine kritische Erzählung; wohl über zehn Bogen stark. (Viel Witz und geschmackvolle Satyre, mit Grazie und Würde vereinigt!) — 3) Ueber die Grundregel ächter Kritik. — Auf diesen vortreflichen Aufsatz wollen wir den Leser ganz vorzüglich aufmerksam gemacht haben! Wir erkennen hier übrigens die Gerechtigkeit, die der liebenswürdige Hr. Verfasser, in diesem göttlichen Aufsatze, einigen Mitgliedern unsrer Zeitungen wiederfahren läßt, mit Vergnügen und Dankbarkeit. Liebe zur Wahrheit hat jederzeit unsere Fe-

der regiert. Man denke aber nicht, daß es etwa hier, wie im Sprüchwort heiße: manus manum lavat. Unser Gewissen macht uns darüber nicht den geringsten Vorwurf. Höflichkeit, die Leute von unstreitigen Verdiensten einander erzeigen, ist nichts — als Gerechtigkeit, und wehe dem Elenden, der einem ehrlichen Manne nicht auf sein Wort glaubt! — 4) Rousseau und Basedow, oder, wer Zuhörer hat, hat gut schwatzen, eine Posse in einem Aufzuge. — Auch dieses Meisterstück der dramatischen Kunst, wird hier nicht geendiget. Wir sehen der Fortsetzung derselben mit unbeschreiblichen Verlangen entgegen. Der Dichter vereinigt in dieser interessanten Piece die Feinheit des Plautus, den lebhaften Witz des Terentius, das Genie des Menander, mit der scharfen Satyre eines Yoricks und der angenehmen Laune eines Swifts — Admissus circum praecordia ludit! — Wie werden sich unsere pädagogische Schreyer schämen müssen, wenn sie ihre angebeteten Halbgötter so in ihrer Blöße erblicken! Möchten doch viele dergleichen saubere Herren dieß lesen, und sich in diesem Spiegel erkennen! Und Apollo, bewahre unsere Nachkommen vor einer solchen

Rousseaumanie, als wir leider! in unsern aufgeklärten Tagen erlebt haben! 5) Der vertheidigte Jesuit. — Keine Satyre, wir etwa Jemand vermuthen möchte. Wenn wird doch einmal das heillose Geschwätz aufhören, womit so viele eine so ehrwürdige als gedrückte Gesellschaft, die um ächte Gelehrsamkeit offenbar so große Verdienste hat, so unmenschlicher Weise beklecksen! Was müssen aufgeklärte Katholiken zu einem solchen protestantischen Inquisitionsgericht denken! Ist das die so gepriesene Toleranz und Aufklärung! — 6) Lavater, oder, wir sind alle Brüder. — Ein höchst zärtlicher Aufsatz, voll der gefühlvollsten Schwärmerey, der, unserer Meynung nach, dem Herzen des berühmten Verfassers unendliche Ehre macht, und so den Band auf eine sehr würdige Art beschliest. Wir setzen nur noch den Wunsch hinzu, daß sich doch der Hr. Verfasser durch die günstige Aufnahme, die dieser Theil seiner treflichen Aufsätze ohne Zweifel erhalten wird, möchte bewegen lassen, uns bald mit einem vierten Theile zu beschenken. Druck und Papier übrigens sind so schön und sauber, als man es von dieser Buchhandlung schon gewohnt ist. Wenn das ganze

Werk geschlossen seyn wird, so möchten wir den Hrn. Verfasser wohl bitten, zur Bequemlichkeit der Liebhaber ein Realregister dazu verfertigen zu lassen. Noch merken wir an, daß Seite 12 statt den, dem; und S. 23. statt von, vor zu lesen ist. Es ist eine betrübte Sache, Werke von solcher Wichtigkeit, durch die tölpische Unwissenheit fahrläßiger Correctoren so verunstaltet zu sehen!

V.

A s m o d i,

Eine
pädagogische Erzählung
für
Frauenzimmer;
von einem
Verehrer des weiblichen Geschlechts.

Asmodi,

Eine

pädagogische Erzählung für Frauenzimmer; von einem Verehrer des weiblichen Geschlechts.

Hören Sie, Mesdames, die Sache ist die. — Sie erinnern sich unfehlbar auf dem St.. T.. im * *, zwischen den Coulissen, während der Vorstellung, eine lange hagere Figur, mit einem blaßen, finstern Gesichte und einer entsetzlichen Habichtsnase gesehen zu haben. Oder haben Sie sie auch nicht gesehen? — Die mit einem scharfen, spähenden Blicke, bald was auf, bald was vor dem Theater vorging, die Musterung passiren ließ und so recht, wie ein leibhafter Kritikus aussah. Diese Figur, — rathen Sie einmal, wem sie angehört? Ich wette, was Sie wollen, Sie errathen es nicht! — Sie war

mir mehrmalen aufgefallen, ich fragte alle meine Bekannten und Nachbarn durch, um zu wissen, wer in aller Welt sie seyn möchte; und — in dem ich fragte, wieß ich mit emporgestreckten Zeigefinger ausdrücklich auf selbige hin. Statt der Antwort sahen mir die Grützköpfe steif ins Gesicht, schüttelten bedenklich die Köpfe, und fragten mich: »ob ich wohl klug wäre?« — Ich oder Sie, versetzte ich; aber — da ich nochmals auf den Fleck hinweisen wollte, war, zu meinem nicht geringen Entsetzen, die Figur verschwunden. — Ich möchte nur wissen, Mesdames, ob auch Sie nichts gesehen hätten? — Die naseweisen Bursche, die um mich standen, wollten über meine wilde, verstörte Miene fast für Lachen bersten; allein ich wußte, was ich gesehen hatte. Ohne Flatterie, so herzhaft ich sonst bin, so schlimm war mir bey dieser Erscheinung zu Muthe; ich zitterte am ganzen Leibe, betete — (ich hoffe es hat mich Niemand gehört!) — seit fünf Jahren das erste Vater Unser, und eilte halb todt auf meine Stube.

Aber, kaum hatte ich mich hier aufs Kanapee geworfen, so ging die Thüre auf, und herein trat — wer anders, — als die nämliche hage-

re Figur, die ich auf dem Theater erblickt hatte? Ich fiel, vor Entsetzen, mit einem lautem Schrey aufs Kanapee zurück, kroch jetzt mit den Kopfe unter den Polster, jetzt trieb mich die Angst wieder in die Höhe, ich rafte alle meine Kräfte zusammen, sprang über die Lehne, warf den danebenstehenden Tisch um, eilte nach dem Fenster, ergrif den Degen. Die Gestalt näherte sich langsam mit festem Schritte. — »Alle gute Geister . . .« schrie ich mit bebender Stimme, und hielt dabey den Degen vor dem Leib; — »loben Gott den Herrn —« setzte das Gespenst hinzu, ohne sich im geringsten aus der Fassung bringen zu lassen. »Aber, ehrlicher Freund,« fuhr es lächelnd fort, »warum so erschrocken? »Ueber die unvermuthete Ankunft eines alten »Bekannten so zu erschrecken! —« Das ist von so »einen Galanthommer, wie du, doch nicht ein bis»chen artig!« — Weg von mir, ich kenne dich nicht! rief ich noch immer ganz verstört und zitternd. — »Nun so muß ich mich wohl in mei»ner wahren Gestalt dir zeigen,« versetzte jenes, »erkenne in mir deinen Lehrer!« — Mit diesen Worten schrumpfte die lange, hagere Gestalt augenblicklich in einen Zwerg von zwey und einen

halben Fuß hoch zusammen, das Gesicht zog sich in die Länge, das Kinn spitzte sich, das Maul wurde weiter, die Augen enger, die Nase breiter, die blaße Gesichtsfarbe vertiefte sich in Schwarzgelb, ein bezauberndes Grinsen nebst einem brandrothen Zwickelbart nahmen um ein paar aufgeschwollene Lippen ihren Platz, der linke Fuß fiel ab, wurde aber sofort durch ein hölzernes Bein ersetzt, das nebst zwey Krücken den komischen Bau der Maschine auf eine recht würdige Art unterstützte.

Bey diesem wohlbekannten Anblicke verschwand sogleich alle meine Furcht. Wie? rief ich aus, bist du es, kleiner, närrischer Kautz? Drolligster von allen hinkenden Teufeln, ehrlicher Beschützer und Cicerone des weiland so beliebten braven und neugierigen Don Cleofas Leandro Perez Zambullo? — »Der nämliche,« versetzte Asmodi. — Aber, sagte ich, lieber böser Teufel, einen so eifrigen Verehrer von dir so häßlich zu erschrecken! Das ist von einem solchen Galanthomme, wie du, doch nicht ein bischen artig! — »Erinnere dich,« erwiederte der Hinkende etwas ernsthaft, »hast du Undankbarer, »dem ich so oft beygestanden, nicht noch vor kur-

»zen meiner Fahne ungetreu werden, und zu »meinen ärgsten Feinden, zu den schmutzigen, un»gekämten, bengelhaften Troß des Genie-Teu»fels übergehen wollen? — Doch« — fuhr Asmodi mit einem halben Lächeln fort, — »dei»ne Sünden sind dir leid, und es ist leider! nur »allzubekannt, daß ich der großmüthigste und »gutherzigste Teufel im ganzen Orkus bin. Aber »damit es dir nicht an Gelegenheit fehle, deinen »Fehler so geschwind als möglich wieder gut zu »machen, so vernimm die Absicht meiner Erschei»nung und höre meinen Auftrag.«

Ich weiß nicht, meine schöne Damen, ob Ihnen die Harangue des Hinkenden eben sehr amüsant vorkommen wird; sie holt verflucht weit aus. Der arme Teufel ist bey mehr als zwanzig Akademien Ehrenmitglied; und ich — muß meinem Auftrag ausrichten. Indessen wünschte ich nur, Sie hätten den närrischen Kautz selbst mit angehört und gesehen, was für ein air diabolique er sich dabey zu geben wußte, und wie drollig es ihm ließ, wenn er zu den kräftigsten Stellen, mit seinen beiden Krücken recht à la Dorfpastor gestikulirte, ohne auch nur ein einzigesmal, trotz

seines hölzernen Beins, das Gleichgewicht zu verlieren. Es war zum todtlachen.

Nachdem er sich nun also zuförderst zweymal geräuspert, und den Zwickelbart gehörig gestrichen hatte, erhob er die rechte Krücke, und fing an, wie folget. —

„Ueberhaupt mußt du wissen, lieber Junge, „daß ich seit einiger Zeit mit Euch Deutschen „außerordentlich zufrieden bin. Ihr seyd jetzt, „selbst die Franzmänner nicht ausgenommen, „meine besten und treusten Unterthanen; zwar „hat es mich manche saure Stunde gekostet, ehe „ich die wilde Nation zur Raison bringen, und „jene fürchterliche Riesenkörper zu so allerlieb„sten Puppenfiguren abdrechseln konnte: aber „nunmehr endlich bin ich am Ziele, und ich habe „Euch gegenwärtig so sehr in meiner Ge„walt, daß es meiner Gegenwart in Deutsch„land nur selten bedarf, um die Sachen im „rechten Gleise zu erhalten. Sie gehen fast von „selbst, wohin sie gehen sollen. Denn so bald „ich einmal für Frankreich und England irgend „eine neue Thorheit erfunden, irgend eine selt„same Ausschweifung, irgend eine närrische Mo„de aufs Tapet gebracht habe: so kann ich sicher

»darauf rechnen, zugleich auch mit für Euch ehr»liche Leute gesorgt zu haben; die Ihr so ein »treuherziges und gewissenhaftes Völkchen von »Nachahmern seyd, daß Ihr sogar die Urheber »eurer Existenz nicht anders als Französisch zu benen»nen waget. Bleibt hübsch bey dieser guten Gesin»nung, und ich werde auch in Zukunft für Euch sor»gen. Ich will für Euch sorgen, wie die zärtlichste »Amme für ihr liebes Schooßkind. Ihr dürft »nur den Mund aufsperren, und man wird Euch »zu rechter Zeit euren Brey und eure Zuckerplätz»gen eingeben. — Doch, — ist es nicht fast »beleidigend, da noch zu vermahnen, wo man »nur loben sollte? Denn wen vermahne ich »denn? Die folgsamsten Kinder, die sanftesten, »weichlichsten, gutartigsten Geschöpfe! Wahrhaf»tig, ich bin von Eurer Gutartigkeit so sehr »überzeugt, daß ich allemal recht herzlich lachen »muß, so oft ich eure ohnbärtigen Dichterlinge »Bardengesänge anstimmen höre, und so oft ich »sehe, wie Eure Pädagogen schwitzen, aus zärt»lichen Muttersöhnchen spielend Heldenseelen zu »bilden, und wie sie sich wundern, wenn ihnen »der weiche Stoff unter der Hand zu Stutzern »oder Genies umschlägt. Denn rathe einmal,

„wer der wahre Erfinder der allerliebsten spielen„den Erziehungsmode ist? Du lächelst? Freylich!
„Ich selbst bin es, ich, Asmodi, der Hinken„de.“ —

Hier hielt Asmodi plötzlich inne, er hatte den Faden verloren. Aber ein so geschickter Redner wird in dergleichen Fällen sich jederzeit zu helfen wissen. Asmodi nahm mit vieler Selbstgefälligkeit eine Prise Tabak, schnaubte sich, erhob zur Abwechselung die linke Krücke und connectirte sehr natürlich auf folgende Weise.

„Es war einmal ein Mann, mit Namen „Rousseau, den Du, mein Sohn, schwerlich „kennen wirst; ein Schweitzer Spießbürger und „Philosoph, der keinen Wein ohne Semmeln „trinken, und kein wohlgeschnürtes Mädchen „ohne Ursache ansehen konnte. Dieser ehrliche „Mann kam einst nach Paris, in der philosophi„schen Absicht ein halbes Dutzend Buchstaben „von seiner Erfindung, zum besten seiner lieben „Mamma, in klingende Münze umzusetzen. „Als er nun so durch die sieben hundert Gassen „des unvergleichlichen Paris auf und ab ging, „die spähenden Augen bald rechts bald links dreh„te, und dabey seine Waare feil bot: so geschah

„es, daß er wenig Käufer fand, desto mehr
„Bemerkungen machte, und eine Menge Seufzer
„ausstieß. Unter andern ärgerte er sich nicht
„wenig über sein Collegen, die Philosophen des
„Städtleins, als er sie, meinem ausdrücklichen
„Befehle zu Folge, so eifrig beschäftiget sahe,
„vermittelst des Dampfes kleiner Räucherkerzchen,
„die ich ihnen aus beaucoup d'esprit, un peu
„de sentiment, point de raison und infine-
„ment beaucoup d'indulgence, überaus künst-
„lich zu verfertigen gelehrt hatte, — das ver-
„wünschte Ungeziefer von Vapeurs aus den
„Boudoir der Damen, und aus den wohlfrisir-
„ten Stutzerköpfen, den Wurm der tödtenden
„Langenweile zu vertreiben. Er trat daher, ohne
„Verzug, auf die Spitze seiner Zehen, und
„rief mit der Donnerstimme eines Cyclopen durch
„die Gassen von Paris. —

Ihr Männer und Weiber von Paris, — ehe ich weiter rede — jagt eure Gelehrten zum Henker und eure Philosophen laßt in die Bastille stecken! denn sie sind allzumal Narren und Grützköpfe. Und ihr selbst — seyd nichts besser, wenn ihr nicht auf der Stelle eure petites Maisons in Bauerhütten, eure Boskets

in Kohlgärten, und eure scharmanten Maitressen in tugendbelobte Eheweiber verwandelt. Au moins, wenn ihr nicht etwa gar gesonnen seyd, mit mir eine kleine Partie de Plaisir zu verabreden; welches unstreitig das Bessere wäre. In diesem Falle könnt ihr eure Hauben à la Rondon, eure Haarbeutel, Roben, Halstücher, Hemden, u. s. w. nur immer getrost von Euch werfen, und in der ehrbaren Kleidung der Natur, Männchen und Weibchen, pêle mêle, für eure übrige Lebenszeit in den ersten besten Wald laufen, um Wurzeln zu essen, uud Affen zu zeugen, die troz den besten afrikanischen auf die höchsten Bäume klettern, und mit zweymal zehn Krallen sich gegen männiglich vertheidigen können. Denn, setzte er hinzu, das ist der wahre Stand der Natur! das ist eure Bestimmung! Folgt mir also, und ich stehe euch dafür, ihr werdet weder Langeweile noch Vapeurs, wohl aber viel Plaisir haben. —

»So rief der Philosoph; die Pariser aber, als »sie das hörten, lachten sie überlaut, und schüt»telten die frisirten Köpfe.

»Der Philosoph aus Genf hingegen, zuckte »die Achseln dazu und — o ihr Athenienser, sagte er ein wenig betreten, ihr seyd Kinder, ich bitte euch um Verzeihung, kommt her, ich will euch etwas zu spielen geben! — »Der Philosoph hatte Recht, die Athenienser sind aller»dings meine gehorsamsten Kinder; nur hätte er »sich nicht einbilden sollen, daß meine Kinder mit »seinem Spielzeug sich würden amüsiren können. »Auch habe ich seit funfzig tausend Jahren über »nichts so herzlich lachen müssen, als über die »pedantische Treuherzigkeit, womit der ehrliche »Spießbürger, unter andern die Puppen meines »Operntheaters nach seiner altfränkischen Sack»pfeife tanzen zu lassen versuchte. Von Stund »an überließ ich ihn seinen unschuldigen Grillen, »und die philosophische Wuth, womit er bey je»der Gelegenheit, meine Freunde verfolgte, hat »mich keinen Seufzer gekostet. — Indessen er»schrack ich doch nicht wenig, als ich eines Tages »in der Gestalt eines Jansenisten auf sein »Zimmer trat, und ihn mit einem Werke beschäf»tiget sahe, das die Grundfeste meines Reichs »zu untergraben bestimmt schien. Kurz, er hat»te es darauf angelegt, die junge unerfahrne Welt

»in sein Interesse zu ziehen, und die Kinder klü-
»ger als ihre Aeltern zu machen. Was war zu
»thun? ich näherte mich unsichtbarer Weise sei-
»nem Dintenfasse, warf zwey Doses Scepticis-
»mus, eine Dosis Satyre, und vier Doses un-
»widerstehliche Beredsamkeit hinein, und sahe
»mit Vergnügen, wie augenblicklich aus seiner
»vergifteten Feder das Glaubensbekenntniß
»des Savoyarden hervorfloß. Ich eilte sofort
»zu meinem Todfeinde, den Pillardoc, um-
»armte und beschwor ihn, bey unser erneuerten
»Freundschaft, mir dießmal brüderlich beyzuste-
»stehen. Pillardoc schien auch gleich bereitwil-
»lig mir die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung thä-
»tig zu beweisen, und heftig, wie ich bin, be-
»merkte ich die Schadenfreunde nicht, die, wie
»ich mich jetzt wohl erinnere, deutlich genug aus
»seinen Augen hervorblickte. Er setzte ohne An-
»stand seine Maschinen in Bewegung. Die Jün-
»ger des heiligen Jansenius liefen auf seinen
»Ruf empor, und erhuben ihr frommes Zet-
»tergeschrey; ein Maitresse stellte sich vor Angst
»auf den Kopf; die Mönche wurden von diesem
»Anblick wie wütend, sie schüttelten ihre Kutten,
»und es regnete Verhaftbefehle, Mandements,

»und — die Bastille that sich auf. Der Schei-
»terhaufen stand schon fertig — aber der Lumpe
»entging durch die Verrätherey meines Freundes,
»und als er hinter sich den Rauch von seiner
»Schrift aufsteigen sahe, schüttelte er den Staub
»von seinen Füssen, der sich mit jener Rauch-
»wolke vermischte, weit durch die Luft verbreitete,
»und ganz Frankreich gleich einem bösen Nebel
»bedeckte; woran viele rechtgläubige und mir sehr
»ergebene Seelen jämmerlich ersticken mußten.
»— Er selbst indessen hatte sich mit seiner Po-
»saune auf einen Berg gerettet; hier stand er
»festen Fusses, und stieß mit solcher Kraft hin-
»ein, daß ganz Europa vor Entsetzen von seinem
»Canapee auffuhr, sich die Augen wischte, und
»den Schreyer mit ofnem Munde anstarrte. —
»— Bey dieser Erscheinung war mir allerdings
»nicht wohl zu Muthe, und ich fing an von der
»Bosheit des Pillardocs üble Folgen zu befürch-
»ten, zumal da ich zu gleicher Zeit bemerkte, wie
»ein unwiderstehlicher Westwind die Asche der
»verbrannten Papiere nach Deutschland trieb,
»allwo sie sich, gleich der Asche verbrannter Blu-
»men in der Bouteille des Charlatans, in leib-
»hafte Blätter verwandelte, an deren blendender

„Schönheit die Augen der Söhne Teuts, die „sämtlich mit Austrasischen Brillen bewafnet wa„ren, gar wundersam ergötzten. — Ich eilte „herzu und — auf einmal fing die Erde an sich „zu bewegen, die Berge wankten, der Boden „spaltete sich, und siehe! ein Mann mit rothen „Augen und feurigem Antlitz ging hervor, der „rief mit lauter Stimme: — Mensch! Mensch! „— Und kaum hatte er bemerkt, wie sich die „verwundernde Menge um seine Hüften drängte, „so setzte er seine Lungenflügel in eine noch hefti„gere Bewegung, und rief weit stärker als vor„hin: — Geld! Geld! —“

(Die Fortsetzung folgt.)

VI. Ioan-

VI.

Ioannes Transrhenanus;

oder

Abgekürzte Fragmente

des

kurzen Auszugs

aus

meiner großen Geschichte

der

ältern Aeronautik.

Zur vorläufigen Nachricht,

eine Stelle aus dem Briefe des Einsenders an den Herausgeber.

„— — Und warum hätte ich diesen kleinen „gelehrten Diebstahl nicht begehen sollen? Ich „versichere Sie, der Verfasser weiß kein Wort davon, „und so ist mein Gewissen hinlänglich beruhiget. „Aber was sagen Sie zu dieser merkwürdigen „historischen Erscheinung? Es geschieht nichts „Neues unterm Monde. Wenn unsre Welt „auf ihre Blanchards stolz ist; so kann die alte „Welt, wie Sie sehen, sich auf ihre kleinen „Hänse eben so viel zu gute thun. Es hat zu „allen Zeiten eine so ziemlich gleiche Anzahl von „großen und kleinen Geistern, großen und kleinen „Kindern, verschmitzten Betrügern, Windbeu„teln, Affen, Maulaffen und Luftschiffern gege„ben!“ — — — —

N. N.

Ioannes Transrhenanus;

oder

Abgekürzte Fragmente des kurzen Auszugs aus meiner großen Geschichte der ältern Aeronautik.

— — — — — — — — —

........; Da aber der Zorn, der dem eifersüchtigen Schützen die Hand regierte, auch damals schon eben so wie noch heut zu Tage blind war: so ging der Schuß vorbey und verwundete blos die blaue Luft, ohne die Maschine im geringsten zu beschädigen, die vielmehr, nach dem eignen Ausdrucke des oft angeführten Annalisten, — „zur großen Belustigung einer unzähligen Menge schwarzer, grauer und vorzüglich blauer Augen, ihren Lauf nach den Wolken nicht nur um desto schneller fortsetzte, sondern auch, nach Ver-

lauf einiger Stunden, den kleinen Aegyptier wieder gesund und munter zur Erde brachte.« — Wodurch denn die wichtige Thatsache: — daß in jenen aufgeklärten Zeiten, für eine Kleinigkeit, wovon etwa zehn dürftige Familien auf zehn Jahre ihren Unterhalt würden gehabt haben, ein leichtes Geschöpf, wohl über zweyhundert Minuten lang, die Luft zum Spas durchkreutzen konnte, — abermals eine neue nicht zu bezweifelnde Bestätigung erhält.

Was aber die Ehrenbezeigungen betrift, die unter andern diesem Luftschiffer, nachdem er von seiner glorreichen Expedition glücklich zurück gekommen war, ohne Zweifel auf Anregung seiner Mäcenaten, von den Einwohnern der Stadt gemacht wurden, so möchten selbige, nach unserer heutigen Denkungsart, diesem und jenem vielleicht ein wenig seltsam vorkommen. Indessen die Sache ist außer Zweifel. Denn ich habe in einem übrigens sehr mittelmäßigen Dichter jener Zeiten, ein Epigramm gefunden, das ausdrücklich auf dieser Vorfall gemacht zu seyn scheint, und aus welchem deutlich genug erhellet: daß man dem kleinen Johann (le petit Jean, wie er in der

Urschrift heißt) bey seiner Rückkunft in die Stadt, sofort die Pferde vom Wagen gespannt und an deren Statt, honoris causa, Esel vorgelegt habe. Eine höchst seltsame und beynahe lächerliche Ehrenbezeugung! — Dem ohngeachtet halte ich diese Esel für wahre Esel und nicht für Menschen, wie ein überkluger Scholiast an dieser Stelle behaupten will, der hier, der Himmel mag wissen warum? satyrische Absichten wittert, und den ich deshalb, in meiner **großen Geschichte** *), gebührend zurechte gewiesen und gezüchtiget habe.

Und hierher gehört auch unstreitig die schöne Denkmünze, welche von den dankbaren **Maynburgern** gleich den Tag nach der Auffarth, und so zu sagen, in dem ersten Gefühl ihrer Freude, ausgeprägt werden zu seyn scheint; über welchen chronologischen Umstand ich jedoch, nächst meiner großen Geschichte l. c. den Nihilophilum de Re numism. antiquor. Maynburgens. nachzu-

*) Siehe meine große Geschichte der ältern Aeronaut. im 2ten Th. S. 868.

schlagen bitte. Besagte Münze nun, so wie ich sie hier vor mir habe, mag ehedem überaus liebliches Gepräges gewesen seyn, bevor sie von dem Zahne der Zeit so jämmerlich zugerichtet worden; doch lassen sich, durch ein gutes antiquarisches Mikroskop, auf der Rückseite, noch sehr deutlich fünf Figuren unterscheiden, wovon die eine, ohne allen Zweifel Niemanden anders, als unsern kleinen **Johann** vorstellet. Es ist nämlich eine kleine unansehnliche Figur, mit einer entsetzlich hohen Frisur, von Gesicht etwas platt, die Miene ganz simpel und fast gemein, die Augen matt und aufwärts gen Himmel gekehret. In der rechten Hand hält sie einen ofnen Beutel, der unten ein großes Loch hat, durch welches die Dukaten haufenweise zur Erde fallen, an der linken Hand hängt eine ungeheure Trommel, und auf den Rücken ist ein gefüllter Luftballon befestigt. Hinter der männlichen Hauptfigur stehen drey Weibsbilder in burlesken Stellungen, die ich für Bacchantinnen halte. Die eine ist etwas kleinerer Statur als die übrigen und hat einen ganz hübschen Fuß. Der **mittlern** scheint ein Auge zu fehlen, welches aber wahrscheinlicher Weise blos

durch die Länge der Zeit und das öftere Betasten so verwischt worden ist; die dritte zeichnet sich durch weiter nichts besonderes, als etwa durch ihren dreisten Blick aus. Noch ist eine vierte weibliche Figur vorhanden, aus der ich anfänglich gar nicht wußte, was ich machen sollte, so sehr kontrastirt sie mit den Uebrigen. Sie liegt in einer großen Entfernung, ganz am Rande der Münze, auf den Knien, und scheint mit flehenden Augen und ausgestreckten Armen dem kleinen Johann etwas Bewegliches zuzurufen, wobey sie zugleich mit der rechten Hand auf fünf kleine Punkte zeigt, die rings um den Bug ihrer Knie angebracht sind, deren Bedeutung aber, wie ich gern gestehe, für mich ein unauflösliches Räthsel bleibt. *) Die Figur selbst hingegen, muß, wie man mir auf mein Wort glauben kann, durchaus allegorisch erklärt werden, und stellet die Stadt Maynburg vor, wie sie über die bevorstehende Abreise unsers Abentheurers, ihre innige

*) Siehe abermals meine große Geschichte der ältern Aeronaut. im 5ten B. S. 797.

Betrübniß ausdrücket. Lächerlich ist's daher, wenn ein ungenannter Chronikenschreiber diese Figur für die Frau des kleinen Johann uns aufdringen will; besonders da der nämliche Geschichtschmierer sich nicht entblödet hat, die obbeschriebenen drey Figuren für Maitressen eben desselben Mannes zu erklären, die er, nach seiner dreisten Behauptung, überall mit sich herum geschleppt haben soll. Hier kann man lernen, wie wenig ein kritischer Historicus auf dergleichen Compilationen sich zu verlassen habe, und ich hoffe dieses Beyspiel einer so groben Verläumdung, eines so großen Mannes, soll unsre allzeitfertigen Compendienschreibet beym Gebrauch solcher trüben Quellen hinfort etwas schüchterner machen! —

Indessen will ich doch auch nicht bergen, daß ein anderer ungleich mehr glaubwürdiger Schriftsteller, ich meyne den ehrwürdigen Verfasser des *Chronici Lindenstadtiensis*, mancherley Anekdoten beybringt, die den Charakter unsers Abentheurers allerdings ein wenig verdächtig machen könnten. So will er z. B. in seinem 10ten Kap. von sehr guter Hand wissen: daß der kleine Johann, die zu Maynburg mit Gefahr seines kostbaren Le-

bens verdiente ansehnliche Summe von 1000 Bahamdo'r, in einem Abende, lüderlicher Weise verspielt habe. Ein Factum, das ich an seinen Ort gestellt seyn lasse, wohl wissend, wie wenig ein sorgfältiger Biograph auf Anekdoten sich zu verlassen habe; — »und eine Calumnie,« sagt ein anderer großer Schriftsteller, »ist leichter ge»macht, als erwiesen!« —

So viel aber ist gewiß: daß der Ruf des **kleinen Männchens** nachgerade zusehends abzunehmen anfing. Hätte ich ihm rathen können, so würde er sich unter die kalte, alles kritisirende Nation der **Hyperboräer** gar nicht gewagt haben. Denn ich wundere mich gar nicht, wenn ein Volk, wie dieses, das alles mit dem Maaßstabe des Nützlichen auszumessen gewohnt war, dergleichen schöne Luftphantome, die freylich Zeit und Geld kosten, in kurzem mit gleichgültigen und sogar spöttischen Augen angesehen hat. Das hätte ich ihm voraus sagen wollen, ohne eben einen Wahrsagergeist zu besitzen.

Ob er sich vor den berühmten **Lindenstädtern**, wie einige meynen, ganz vorzüglich hätte in Acht nehmen sollen, getraue ich mir jedoch so

schlechthin nicht zu behaupten; da es bekannt genug ist, wie oft, unsere besten Geschichtsforscher *) die Bürger dieses interessanten Städtchens, und auch wohl nicht ohne allem Grund, theils mit dem lebhaften Volk der Athenienser aus dem mittlern Zeitalters des Perikles, theils auch im gewissen Betracht, ich sage, mutatis mutandis, mit den heutigen Lutetiern und den Leipziger Sachsen in Parallele gestellt haben. Nur hätte er unmaßgeblich, und das aus dem nämlichen Grunde, etwas höflicher mit ihnen zu Werke gehen sollen; denn Höflichkeit und Politesse sind immer die Favorit-Tugenden der Herren Lindenstädter gewesen, und es liegt nun einmal in der Natur des Menschen, daß er, was er selbst im vorzüglichen Grade besitzt, auch immer in eben dem Grade von Andern erwartet.

Wie in aller Welt konnte doch ein so schlauer Kopf auf den wunderlichen Einfall gerathen, die

*) Siehe hierbey, so wie in allen übrigen, meine große Geschichte der ältern Aeron. als welche unstreitig und ohne Eitelkeit das gründlichste Werk ist, das je in diesem Fache geschrieben worden.

Lindenstädter Burgemeister zu seinen Pränumerantensammlern machen zu wollen! Wenn er sich noch allenfalls an den bekannten Flagellarium, den Erzpränumerantensammler damaliger Zeiten und Gelehrten zu Lindenstadt gewendet hätte! — Daß er aber den unter der abschläglichen Antwort versteckten, ziemlich handgreiflichen Wink, lieber ganz und gar weg zu bleiben, demohngeachtet nicht verstehen wollte: war ein desto feineres Stückchen, das dem Kunsteifer des kleinen Johanns allerdings Ehre macht. Nämlich nach der von ihm im ganzen Hyperboräischen Reiche bereits zusammen gebrachten ansehnlichen Geldsumme zu urtheilen, hatte er wohl nicht nöthig, sich des lieben Brods wegen, so den Leuten an den Kopf zu werfen. Und so läßt es sich denn auch begreifen, warum er es so übel gedeutet, daß ihm, wie doch an mehrern Orten geschehen, der Rath und die Bürgerschaft nicht einmal in Procession entgegen gekommen.

Der kleine Johann mußte also seinen Einzug in besagter Stadt, für dießmal in aller Stille halten; und diese in den Annalen von Lindenstadt so berühmte Begebenheit soll sich ohngefähr zu Ende Sep-

tembers im Jahre 99987, chinesischen Styles, zugetragen haben.

Es ist doch merkwürdig, daß auch das Chronicon Lindenstadtiense hier der drey Maitressen erwähnt, die ich oben sichtbar weg demonstrirt habe!

.... Kurz vor der Ankunft des Luftschiffers hatte ein ungenannter und unbekannter Pedante *) eine Abhandlung: De futilitate artis Aeronauticae, ans Licht treten lassen, worinn er sein ganzes bischen Logik an den Beweis verschwendete: — »daß die edle Luftschifferey, besonders wie »sie von dem kleinen **Johann** und Consorten »getrieben würde, nichts als eine lautere Geld-

*) Was wir Philosophen nennen, hieß damals bekanntlich Pedant; — aber man schaffe sich doch endlich einmal **meine große** Geschichte an! ich bin des Citirens müde!

»schneiderey sey. Indessen, meynte er, möchte »sie für Jedermann, den Luftschiffer ausgenom»men, immerhin unnütz und unbrauchbar seyn, »wie sie es denn wirklich wäre; wenn sie nur »wenigstens vernünftigen Leuten noch ein reelles »Vergnügen gewährte. Allein auch von dieser »Seite leiste sie gerade so viel, als von allen »übrigen. Wie auch schon daraus abzunehmen, »daß an dieser Art von Ergötzlichkeit alle Welt »Antheil nehmen könnte; nach dem bekannten »Sprüchworte: — was Jedermann gefallen »soll, gefällt im Grunde Niemand recht. »— Er seines Theils würde daher zehnmal lie»ber die halsbrechenden Künste des Luftspringers, »als die läppischen Gaukeleyen des Luftschiffers »mit ansehen; aber freylich dort koste der Platz »nur zwey Groschen, und hier vielleicht einen »Dukaten!« —

So raisonnirte der Pedante; die Pedanten sagten, er habe Recht, und beschlossen einmüthig, das Ding doch Wunders halber mit anzusehen.

Die Theologen hingegen waren ganz anderer Meynung.

»Ich fürchte, es ist Sünde!« sagte ein alter Doktor, als er hörte, daß der Luftschiffer wirklich angekommen.

»Ja freylich, es steht kein Wort davon in der Bibel!« sagte der Adjunct der Fakultät. —

»Zur See darf man aber doch auch ohne »Sünde schiffen?« erinnerte jener —

»Da haben wir das Beyspiel der Arche!« versetzte dieser. —

»Es mag also wohl eine Schwachheitsünde »seyn!« sagte der eine. —

»Es ist eine Todtsünde!« rief der Adjunct. —

»Eine Todtsünde, Herr College?« — bedachte sich der Doktor.

»Er bricht den Hals, denken Sie an mich!« — entschied der Adjunct.

»So sey Gott seiner armen Seele gnädig!« —

»Er ist verdammt!« —

»Ich empfehle ihn der göttlichen Barmher»zigkeit!« —

»Bis in den tiefsten Abgrund der Hölle!«

»Leider wohl!« seufzte der Alte.«

»Amen!« brüllte der Junge.

„Aber,“ setzten sie beide ganz gelassen hinzu, „wir wollen doch Wunders halber das Ding erst „mit ansehen!“ —

Während daß diese ernsthaften Herren einen so rühmlichen Entschluß faßten, saß Lätitia, die schöne Lätitia, vor ihrem großen Spiegel, und um sich indessen die Zeit zu verkürzen (denn sie wartete mit unbeschreiblicher Ungedult auf die Rückkunft ihres Mädchens!) wiederholte sie sich die eben so alte als interessante Bemerkung: — „wie, daß sie doch bey weitem nicht die Häßlichste „wäre, und daß Philint ein ausgemachter Nar„re seyn müßte, und daß er doch sonst soviel Ge„schmack besessen hätte, und daß sie gar nicht be„greifen könne, wie ein so vernünftiger Mensch, „wofür ihn doch Jedermann gehalten, sich in ein „so abscheuliches Schlaraffengesicht, als die Hof„räthin — —“

Hier stürzte ihr Mädchen, mit einem lauten Geschrey, ganz außer Athem aufs Zimmer. — „Gewiß und wahrhaftig, Mamsellchen,“ rief sie, „Sie können mirs glauben: er steigt ganz ge„wiß! Ich bin dicht daran gewesen, wie Sie mir „befohlen; und das muß wahr seyn, es ist ein

„scharmanter Herr! klein und niedlich! und „wohl so hoch frisirt! aber gewiß! er hätte mir „die vier Groschen schenken sollen?“ (Hier gab ihr Lätitia die vier Groschen noch eiumal, und noch vier Groschen dazu.) — „Mit meinem eignen „Augen habe ich ihn gesehen, liebes Mamsellchen, fuhr jene fort. „Gott soll behüten, was für ei„ne Menge Menschen da draussen waren! und „wie schön er da hing! bunt und weiß und roth „und gelb, wie eine Pfaufeder, ja wahrhaftig in „Gott! als ob er gleich fortfliegen wollte, aber „er war oben fest angebunden. Wer doch ein „Habitchen von dem schönen Taffent hätte, dach„te ich da so in meine Gedanken, es ist doch „Jammerschade! das mag einen schönen Thaler „Geld kosten! Und Herr Doktor Dietrich mit „seiner Frau Liebste und den zwey Mamsell Töch„tern waren auch draussen, und Herr Hofkom„missär Wollsack mit dem Informator und den „Kleinen, und Kunzens Ficke und Felsens Chri„stel, in ihrem besten Staate; da ich das sahe, „dachte ich gleich, er stiege ganz gewiß, und den„ken Sie an mich, Mamsellchen, ob ich nicht „wahr geredet? er steigt!“ —

»Also hast du den kleinen Johann, wie »man ihn nennt, wirklich gesehen?« —

»Gesehen? Wie sollte ich nicht? und lassen »Sie sich sagen, auch seine drey Weiber habe »ich gesehen; gewiß und wahrhaftig! drey Wei»ber! und alle so schön wie die Engel! Was »thut das, daß die Eine ein bischen mit den Au»gen blinzelte: wer weiß, ob das nicht dort »so Mode ist?« —

»Drey Weiber, sagst du? — Du bist när»risch, Mädchen!« —

»Je nun, was wäre denn das nun eben wei»ter so Närrisches? Es mögen dort wohl noch ande»re Sachen Mode seyn! und ich habe recht gezählt, »das weiß ich; drey Weiber, darauf will ich »leben und sterben!« —

»Pfuy doch! das wäre ja häßlich! Und »höre nur, ich müßte doch auch wohl etwas da»von wissen! Der Informator hätte uns, wenn »das dort so gewöhnlich wäre, in der Gografi »doch wohl auch etwas davon sagen müssen? »Ich will dir's besser sagen, was es sind, Mai»tressen sind's: ich habe schon ein Liedchen da-

„von singen hören; Maitressen und weiter auf der „Welt nichts. — Und schon das ist schlimm ge„nung!“ —

(Widerlegt! oder es ist nie etwas widerlegt worden!)

„Meiner Treuen! Mamsellchen,“ erwiederte das Mädchen, das ist wohl möglich; ja, ja! „Maitressen! Daran habe ich auch schon ge„dacht! Es ist aber auch ein recht scharmanter „Herre, der Herr Johann, wie Sie ihn heis„sen, so klein nnd so artig; und hat Geld, er„schreckliches Geld, ein ganzen Luftballohn voll, „sagen die Leute. Und wenn er so reich ist, und „das ist er, und sehen Sie, so sehe ich doch eben „auch uichts Böses dabey, und was kann er „davor, wenn's nun dort einmal so Mode ist. „Und wenn er so reich ist, ich bin ein ehrliches „Mädchen, Mamsellchen, das wissen Sie, aber „wenn er so reich ist, ich wüßte nicht — drey „Maitressen! gewiß, das ists, und, was woll„te ich doch sagen? — ja! — Denken Sie an „mich, er steigt doch!“ —

»Wenn er stiege, mon dieu! — es muß »doch ein schrecklich schöner Anblick seyn, einen »Menschen mitten in der Luft hangen zu sehn! »Du hast Recht; es bleibt doch immer etwas »Außerordentliches, und verdient schon, daß »man's mit ansieht: nicht?

»Gewiß und wahrhaftig, Mamsellchen, das »verdients, und ich will und muß 'n sehen, und »wenn ich auf allen Vieren naus kriechen sollte; »und Papa und Mamma werden's schon auch »sehen wollen, und der Herr Bruder auch, und »Sie auch, und ich auch, und — Heyda! —«

»Das Mädchen wird ganz gewiß noch när»risch werden! — Aber, höre Lisette! — wo »habe ich doch gleich den verwünschten Schlüssel? »— hier! — hole mir das weiße, seidene — »du weißt ja, gleich linker Hand, wenn du »die erste Thüre aufmachst, — und den Bonnet »à la Grande-Prêtresse, — hörst du! — »vergiß mir den éventail nicht! — so höre doch »Mädchen! — den im obersten Commodenfache, »rechter Hand, — rose tout uni! — — —

. . . . Das Pferd einen Dukaten! — Dieser Beweis ist für mich entscheidend. Die Pedanten mögen sagen, was sie wollen, es muß damals zu Lindenstadt noch sehr viele verständige Leute gegeben haben, die wahre Verdienste zu schätzen gewußt. Der Verfasser der Chronik hat sich also offenbar geirrt, wenn er behauptet, daß der kleine Johann, bey Ueberrechnung seiner ganzen Einnahme, sich hintern Ohren gekratzt haben soll. Und überdieß ein Mann, der sein Leben nur zur Vervollkommung nützlicher Künste und Wissenschaften wagt, kann so klein nicht denken; das ist nicht möglich!

Und wie konnte doch der obberührte Verfasser unter seinen Mecenaten des gehörnten Siegfrieds erwähnen, ohne zu begreifen, daß die Unterstützung eines solchen Mannes, die Verdienste unsers Luftschiffers außer allen Zweifel setzen müßte? Er hatte also wohl nichts von der großen Hahnrey'sbrücke gehört, bey deren Erbauung Siegfried sich, ohne die geringste Rücksicht auf seine eigne Person, so geschäftig erwiesen?

Ferner, die abgeschmackte Klage, daß Johann dermalen nicht hoch genug gestiegen sey, finde ich bey mehrern Schriftstellern. Gerade, als ob hoch und tief nicht relative Begriffe wären? Hingegen der Entwendung seiner kostbaren Luftbemerkungen, erwähnt kaum einer und der andere. Kein quid pro quo wenigstens ist dieser unersetzliche Verlust gewiß nicht gewesen, über den sich die Physiker noch lange nicht werden zufrieden geben. Ich halte es daher auch gar nicht einmal der Mühe werth, diesen Verdacht zu widerlegen! —

Indessen mag man doch die Verdienste unsers Abentheurers noch so sehr schmälern, ein einziges, und zwar das größte, wird ihm dennoch, trotz aller Verleumdung, wohl bleiben müssen. Ich meyne die Auffahrt selbst, und die dadurch abermals bestätigte Thatsache: — daß in jenen aufgeklärten Zeiten, für eine Kleinigkeit, wovon etwa acht bis zehn dürftige Familien auf zehn Jahre ihren Unterhalt würden gehabt haben, ein leichtes Geschöpf, wohl über 200 Minuten lang, die Luft zum Spas durchkreutzen konnte. —

Ganz gewiß! eine solche Thatsache kann nicht oft genug bestätigt werden! — Was nun aber die Beschreibung der Fahrt selbst betrift, so gestehe ich gern, daß sie über meine Kräfte geht. So etwas läßt sich nur sehen! Denn was würde ich wohl davon mehr sagen können, als etwa: — daß sich der Schiffer erhoben, einen kleinen Hund im Fallschirme ausgeworfen, sich wieder herab gelassen, wieder erhoben, wieder herab gelassen, sodann in Bäumen verwickelt, durch den Beystand der Herzueilenden wieder glücklich losgemacht, sich niedergelassen, nochmals aufgestiegen, und endlich nach so vielen überstandenen Gefahren, tout rayonnant de gloire, unter Begleitung der Kenner und Liebhaber, im Triumph habe aufführen lassen. — Wie gesagt, so etwas klingt sehr platt, wenn man's lieset, und Jedermann wird dabey denken, daß ein dergleichen Schauspiel nicht zweytausend Pfennige, geschweige denn so viele Thaler werth sey. Allein wie interessant es für die Zuschauer selbst gewesen seyn müsse, legt der Verfasser der Chronik deutlich genug, obwohl vielleicht wider seinen Willen, durch den naiven Wunsch zu Tage, wenn

er sagt: — „Daß er nur so viele Dukaten be-
„sitzen möchte, als es bey dieser Gelegenheit offe-
„ne Mäuler und starre Augen gegeben.“ —

Gütiger Himmel! was für ein geistreiches Vergnügen mag das nicht gewesen seyn!

„Wehe dem Volke,“ sagt ein gründlicher Philosoph, „das die Eindrücke der Natur ver-
„läugnet!“ — Ohne von dieser Wahrheit weiter eine invidiöse Anwendung zu machen, will ich nur gewissen neuern Sophisten zu bedenken geben, ob sie wohl so ganz richtig geschloßen, wenn sie den Umstand: „daß die ehemaligen **Lindenstädter**, ob dieser erstaunlichen Erscheinung, nicht einmal in die Hände geklatschet, oder sonst auf eine andere **natürliche** Weise ihre Freude ausgedrückt haben.“ — als einen unumstößlichen Beweis von dem hohen Grade der Aufklärung jener alten Handelsstadt anführen. Wäre ich ein Freund von Consequenzen, so sollte es mir etwas leichtes seyn, vielmehr gerade das Gegentheil daraus zu folgern! Und so unbewandert bin ich in der Geschichte jener Zeiten auch nicht, um die vorläufigen Versuche zu ignoriren, die man da-

selbst bereits angestellt hatte, aber nur mit schlechtem Erfolg angestellt hatte. Ich setze nur noch die eine Bemerkung hinzu: daß bey unaufgeklärten Völkern die Einbildungskraft gerade am stärksten ist, und überlasse die Anwendung davon denjenigen zu machen, die dazu Beruf und Einsicht haben!

Hiernächst, von welcher barbarischen Gleichgültigkeit gegen das Große und Schöne, zeugt nicht das nachherige Betragen dieser kaufmännischen Städter? Hat wohl einer von ihren guten Dichtern sich die Mühe genommen, einen solchen Vorfall zu verewigen? Ich biete dem kundigsten Litterator troz, mir nur die geringste Spur einer Ode, oder irgend eines andern Triumphliedes aufzuweisen, das von einem **Lindenstädter** deßfalls wäre verfertigt worden! — Doch zurück von dieser Ausschweifung zu unserm **kleinen Johann**! —

Herablassung ist die Tugend großer Geister. Ich muß daher bekennen, daß es mich nicht wenig entzückt hat, in einem quellenmäßigen Historiker dieser uralten Zeiten die Nachricht zu fin-

den, daß Johann der Kleine sich nicht geschämt habe, Tages darauf in seinem ehrwürdigen Triumphwagen, für eine Kleinigkeit, die nach unsrer Münze etwa einen Thaler thun wird, seine Freunde und Verehrer zu schaukeln. Ob Damen darunter gewesen, kann ich nicht für gewiß bestimmen, aber es läßt sich vermuthen. Es hat zu allen Zeiten Amazonen gegeben. Nur eine einzige Bemerkung wird mir erlaubt seyn, zum Besten des schönen Geschlechts bey diesem Anlasse noch hinzuzufügen, die ich aber gewisser Ursachen wegen, (Die Eifersucht hat schon viel Unglück angerichtet!) etwas dunkel ausdrücken werde. Wie also? wenn man ein Kunststück erdenken könnte, (man vergesse die Veranlassung nicht, bitte ich!) durch welches ein glückliches Paar dem Neide der Sterblichen sich entschwingend, allein dem Mond und die Wolken zum Zeugen ihrer irrdischen Glückseligkeit haben würde? Nur müßte man sich sodann sorgfältig hüten, den Boden des Schiffs durchsichtig zu zu lassen. Aber darinne liegt eben die Schwierigkeit; hoc opus, hic labor! Wer mich nicht verstanden haben will, hat mich verstanden, und

die übrigen sind — les bons maris! — Zurück zu unsern Johann, sage ich! —

Und das um so geschwinder, da wir ihn bald nicht mehr unter den Sterblichen herumfahren, (er fuhr aus bloßer Bescheidenheit!) oder hoch im Schwall der Wolken, zum Erstaunen der Lüfte, werden daher schweben sehen. Minerva eilte vermuthlich ihren Liebling wieder zu sich zu nehmen. Denn von nun an werden die Nachrichten von ihm immer schwankender und ungewisser. — Einige sagen, daß er sich zu Lindenstadt noch eine gute Zeit herum gedrehet und nach Luft geschnappt hat; aber die klugen Lindenstädter hätten ihn nicht mehr zu verdienen geben wollen, als er verdient hätte. Doch wer erkennt hier nicht die Stimme seiner Feinde?

Andere, die es im Grunde mit ihm nicht viel besser meynen mögen, schicken ihn über Hals und über Kopf nach einer Stadt, die in jenen Zeiten wegen der Verfertigung gewisser Verstands-Trichter sehr berühmt gewesen seyn soll. Welche Nachricht ich vielmehr für eine läppische Allegorie seichter Witzlinge, halte.

Endlich habe ich in einem alten Anekdoten-
buche noch eine dritte Nachricht aufgefunden, die
ich aber unter allen am wenigsten verbürgen möch-
te. Der ungenannte Autor dieses Buchs nämlich erzählt, aber leider! in einem sehr burlesken
und unzuverläßigem Tone: — „Daß der klei-
„ne Johann, nachdem er zu Lindenstadt weiter
„keine Kundschaft gefunden, endlich sein Bündel
„zusammen gepackt, und von da, und das nicht
„ohne gute Ursache, den Weg nach der Stadt
„genommen, die durch Verfertigung der Ver-
„standstrichter sich eben so berühmt als lä-
„cherlich gemacht habe. Da er nun auf diesem
„Wege, wie natürlich, über die unempfindlichen
„Hyperboräer manchen bittern Seufzer ausge-
„stossen, und sich einmal über das andere in seine
„phantasiereiche Heymath gewünscht: so sey ihm
„auch endlich sein Wunsch gewähret worden.
„Denn als seine drey Maitressen,“ (wieder die
Maitressen! Da kann man recht sehn, daß eine
Lüge wie ein Schneeball ist!) „klüglich bemerkt,
„daß es mit ihrem Geliebten zu seinem Ende eile,
„so hätten sie nicht die Letzten seyn wollen. In
„der Eile also hätten sie nebst ihrem eignen Plun-

„der, auch die Luftfregatten des kleinen Jo„hanns, und das Restchen, was noch etwa in „der Casse gewesen, mit eingepackt. Durch „welche Unvorsichtigkeit aber dem kleinen Jo„hann seine Maitressen so unvergeßlich gewor„den wären, daß er auf der Stelle beschlossen, „ihnen auf dem Fusse nachzufolgen. Der Pa„ter, sein Freund, der ihm zeither die Bälle ge„füllet, wäre, als er sich dessen Benediction „hätte auf die Reise ausbitten wollen, von „ohngefähr auch nicht mehr zugegen gewesen. „So wäre denn der kleine Johann, von Je„dermann verlassen, von aller Hülfe entblößt, „zwar seinem Vorsatze immer noch getreu geblie„ben, hätte aber zugleich sich auch genöthigt ge„sehen, sein Zehrgeld so wie ehedem, nämlich „als Schlossergeselle, zu verdienen. Bey „welcher Beschäftigung er auch nach seiner An„kunft in der Heymath, auf Zureden seines „rechtmäßigen Weibes, standhaft beharret; indem „er sich sein Unglück zur weisen Lehre hät„te dienen lassen: hinfort lieber auf der „Erde zu bleiben, wo es sicherer sey zu hand„thieren.“ —

In der That; dergleichen Armseligkeiten widerlegen sich von selbst. Und so mache ich mir denn auch kein Bedenken, zur Schande der Hyperboräer, aus der angezognen Anekdoten-Sammlung, noch das Liedchen herzusetzen, woraus der Sammler seine kauderwelsche Nachricht ohne Zweifel größtentheils mag gezogen haben, nur daß er etwa noch eine Brühe nach seiner Manier darüber gegossen! Es lautet, wie folget:

Wer hat den kleinen Hans gesehn?
Sein Luftschloß ist zerfallen;
Der Taffent riß, die Karte log —
Sagt an, sagt an: was macht er?

Wer hat den kleinen Hans gesehn?
Der Pater ist verschwunden;
Sein Mädchen ging, die Casse mit —
Sagt an, sagt an: was macht er?

Staatliche
Bibliothek
Passau

Du hast den kleinen Hans gesehn?
Sag an, sag an: was macht er?
»Luftschlösser baut er zwar nicht mehr,
»Doch Schlösser, Schlösser macht er!«

Ende.

Staatliche
Bibliothek
Passau

La

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisshuhn, Friedrich A.

Satyrische und scherzhafte Aufsätze

Leipzig 1788

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341595-8
VD18 10388974-003